P. o. germ. 482 xy

<36624497710010 S

<36624497710010

Bayer. Staatsbibliothek

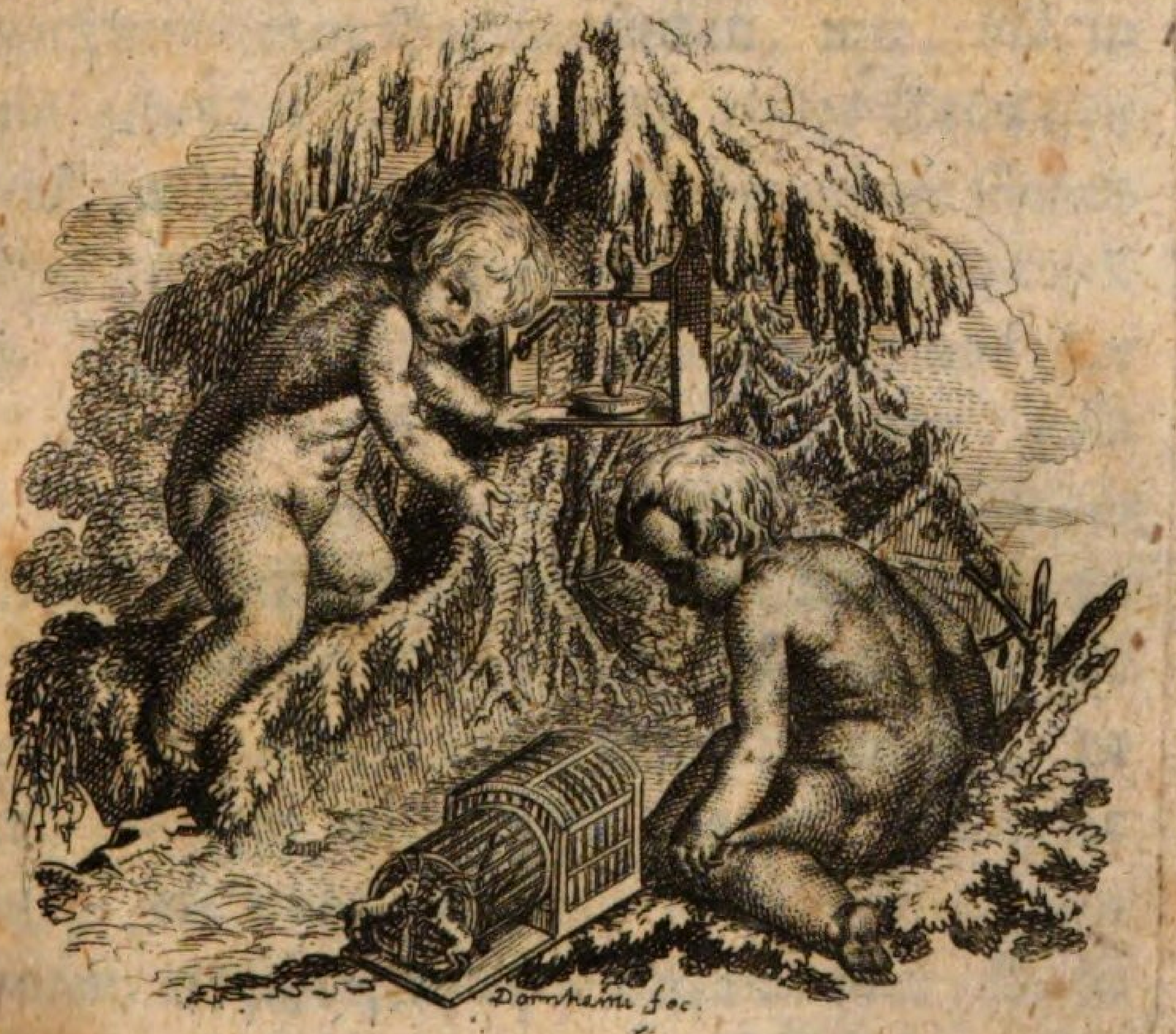
P.o.germ.
682 ry

[Göchhausen]

Göchhausen

Fragment der Geschichte und Meynungen eines Menschensohns.

Ridendo dicere verum.



Eisenach 1787.
bey Johann Georg Ernst Wittekindt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mann, den ich für meinen Vater hielt, nahm die Mühe über sich, ich weiß nicht, ob aus ökonomischen oder aus menschenfreundlichen Beweggründen, mir, bis in mein zehendes Jahr, täglich einige Stückchen Brod zu geben, und den Brunnen in seinem Hofe, zur Stillung meines Durstes, anzuweisen. Ich schlief bald im Stall bey seiner Ziege, bald auf der Bank an seinem Ofen, bald im Garten unter einem Baum, und schlief so glücklich, daß ich allen Söhnen und Töchtern der Erde meinen Schlaf noch heute anwünsche. Den Guten, weil sie es werth sind; den Schlimmen, — Ihr wißt schon, warum! Es giebt Leute, die nichts klügeres noch besseres thun könnten, als **schlafen**, ohne aufzuwachen. Mein unbedeutendes Wachen war die Ursach der uninteressantesten Träume, durch die ich glücklich ward. Ich scheelt' im Traum einen Weiden-

stecken, schmeichelte meiner Freundin der Ziege, balgte mich mit andern Jungen im Dorfe herum, und siegete, schenkt' ihnen Aepfel und Birnen aus meines Vaters Garten, und ihre Freude darüber that mir wohl. Was meynt Ihr, wär darum zu geben, wenn gewisse Leute in ihrem Leben, wachend und schlafend, nichts schlimmeres thäten als — nur ihren Ziegen zu liebkosen, und nur in eigener hoher Person sich zu balgen und zu siegen, oder — sich besiegen zu lassen?

Eines Tages rief der Mann, den ich meinen Vater nannte, und den ich, ich weiß nicht warum? weder liebte noch hassete, mich zu sich, und gab mir ein großes Brod. Treib die Ziege, sagt' er, an den Berg, und komm vor Abend zurück. Ich bin diese Nacht nicht zu Hause. —

Wo gehst du hin, Vater? —

In die Stadt. —

Nimm mich mit! Hörst du? —

Du sollst die Ziege hinaus treiben, und weiter nichts.

Der

Der Mann hieng einen großen Quersack über, nahm seinen Stock, und wandelte von dannen.

Ich ließ ihn wandern, band meine Ziege los, und wir beede, sie und ich, hüpften fröhlich den Berg hinan. Da ließ ich sie am Felsen klettern, sang, suchte Grasblumen, die ich an einander kettete, und in ein unten vorbey fliessendes Bächlein warf. Die Sonne kam herauf. Ich badete mich in dem Bächlein, ohne mein Kleid naß zu machen; denn — ich hatte keins. Meine Hülle bestand in einem Hemde ohne Ermel, und in einer Art von Beinkleidern, bis an die Knöchel, die ich nur herabfallen lassen konnte.

Meine Ziege kam an's Bächlein gehüpft. Ich rief sie zu mir, gab ihr Brod, legte mich mit ihr ins Gras, warf Blumen und Wasserkräuter auf sie, und wir schlummerten ein.

Ein Gewitter weckte mich. Der Bach schwoll an, und meine Freundin, die Ziege, lief Bergan, ohne daß ich sie einholen konnte.

Mein Vater hatte mir nie gesagt, der Donner sey fürchterlich, und der Blitz könne

schädlich seyn. Ich wußte kein Wort davon, was unsre Nachbarn veranlassete, laut zu singen, so oft es donnerte. Er sang nie, er pfiff nicht einmal, war der unsprachseligste Mann von der Welt, und keine seiner Stellungen verrieth je ein Gebet. In die Kirche, wohin er und die wenigen Einwohner des Dörfchens eingepfarrt waren, gieng er auch nicht. Die Kirche und Schule, wohin er mich nie schickte, waren drey Stunden Weges entfernt, und so blieb denn zwischen mir und meiner Ziege wenig oder gar kein sittlicher Unterschied.

Meine Spielgesellen, die ich zuweilen, im Sommer, mit Abcbüchern in die Schule traben sah, erzählten mir, sie müßten lesen und beten lernen, und da sie mir sagen sollten, was das wär, so konnten sie sich mir über nichts deutlich machen, als über den Umstand, daß sie Prügel bekämen, wenn sie es nicht könnten. Ich fragt' einst meinen Vater darum. — **Was schierts dich?** antwortete er; ich weiß es auch nicht. Der Mann war mit Worten sehr haushälterisch, aber nie zweydeutig.

Ich kannte also keine Furcht und keine Liebe noch Verehrung unsichtbarer Dinge. In der Körperwelt aber war mir nichts fürchterlich, als meines Vaters harte Faust. All meine dermalige Angst schränkte sich auf meine Ziege ein, die ich nicht einholen konnte, und der ich, unter unaufhörlichen Blitzen und Schlossen von Klippe zu Klippe nachkletterte. Unmittelbar nach einem heftigen Donnerschlag fiel sie herab, und blieb, ohne zu zucken, vor meinen Füssen liegen.

Von ihrem Tode und der Art desselben ahndete ich kein Wort. Ich konnte nicht errathen, wie eine Ziege, die, ohne Fehlsprung, von Klippe zu Klippe tausendmal vor meinen Augen gesprungen war, nur diesmal herabfallen konnte. Ich that mein möglichstes, sie aus ihrer vermeyntlichen Betäubung zu erwecken; umsonst! Bist tod, arme gute Miecke? rief ich endlich. Da! hab ich dir doch gute Worte genug gegeben. Warum hört'st du nicht! Die Mischung von Verdruß und Bedauern, darinn ich mich befand, lösete sich endlich in Schmerz auf. Ich weinte laut, küßte meine Freundin, rupft' einige Haare aus ihrem Leichnam,

nam, und lief dann trostlos zurück, meinem Vater, wenn er zurück käm, zu sagen, unsre arme dumme Miecke habe den Hals gebrochen, und ich könne nichts dafür.

Ich fand die Thür des Hauses weit offen. Die Nacht brach herein, und mein Vater kam nicht. Ich kümmerte mich darüber wenig, und es war eine Art von Behagen für mich in dem Gedanken, daß ich allein Herr des Hauses die- se ganze Nacht seyn würde. Am Morgen er- wacht' ich, und war eben im Begriff, hinaus zu meiner Ziege zu gehen, als mir ein fremder Mann in der Thür begegnete.

Wo ist dein Vater? sprach der Mann erhitzt.

In der Stadt, sagt' ich.

Er sah sich allenthalben in der Hütte um, schloß einen Kasten unterm Tisch auf, zog ei- nen großen Bogen Pappier heraus, las den, schlug sich vor die Stirn, und sagte mit Un- gestüm: Dein Vater ist zum Teufel gegangen, der Hund! — Hörst du's nicht? antwortete

ich;

ich; in die Stadt ist er gegangen, und ich will's ihm sagen, daß du ihn einen Hund genannt hast.

Der Mann schleuderte mich beym Arm zur Hausthür hinaus, und sagte: Wo du mir einen Fuß über die Schwelle setzest, so schlag ich dir den Hirnschädel entzwey, du Krabbe! —

Ich nahm einen großen Stein, warf ihn dem Mann an den Kopf, und lief, was ich konnte, des Weges nach der Stadt entlang.

Unaufgehalten, denn der Thorwärter mußte anderswo zu thun haben, und hatte seine Flinte für sich hingestellt, lief ich keuchend zum Thor hinein, und fragt' einen Herrn, der einen gelben Degen an der Seite hatte: Höre Mann, wo ist mein Vater?

Der Herr trat mich in die Rippen, und gieng trotzig vorüber.

Ich begegnete einer Menge von Landleuten, die vom Markt nach Hause giengen. Ich fragte jeden, ob keiner meinen Vater gesehen habe? Du bist ein dummer Junge, sagten die

Leute. Ich erkundigte mich bey allen, die mir aufstießen, und der letzte, den ich um Auskunft bat, fertigte mich sehr kurz mit einer Ohrfeige ab. Der Herr, der so sprachselig war, war ein feister Mann, vor welchem alle Leute den Hut abzogen, und ihn Herr Bürgermeister nannten. Ich verstand damals nicht, daß man eines solchen Mannes consularische Bahn selbst dann nicht durchkreuzen dürfe, wenn man, von aller Welt verlassen, seinen Vater sucht.

Der Mann, der dich aus dem Hause warf, kann Recht haben, dacht' ich. Dein Vater wird beym Teufel seyn; denn hier ist er nicht. Ich war kein Logiker. Die Stadt dünkte mir das eine Ende der Welt. Am andern rückwärts wollt' ich ihn nicht suchen, weil ich den Weg dahin weder wußte, noch, durch die Ohrfeige und den Rippentritt, mich sonderlich aufgemuntert fühlte, weiter nach etwas zu fragen.

Den Nahmen des Teufels hatt' ich oft, von meinem Vater schon, gehört, aber, wer er war, und wo er hausete, das wußt' ich

nicht. Meinen Vater darnach zu fragen — dazu hatt' ich kein Interesse.

Ich setzte mich endlich betrübt und hungrig auf die Stiegen einer Kirche. Ein altes Mütterchen wollt' in die Vesper gehen, und ich nahm mir die Freyheit, sie um eine kleine Anweisung nach dem Teufel zu ersuchen. Das Weib schlug ein Kreuz vor sich, und nannte mich einen Höllenbrand. Sey nicht bös, gute Mutter, sagt' ich; mein Vater soll beym Teufel seyn, und ich wollt' ihm gern erzählen, daß unsre Ziege den Hals gebrochen hat.

Die alte Frau verließ mich mit einer scheuslichen Verzerrung des Gesichts, und im Augenblick rief sie eine Menge von Menschen um mich her zusammen, die mir zehntausend Fragen auf einmal vorlegten, deren keine ich beantworten konnte. Endlich drang sich ein junger blasser Mann in einem langen braunen Rocke hervor, der mir befahl aufzustehen. Ich blieb sitzen, denn ich erkannte keines Menschen Oberherrschaft über mich, als nur die meines Vaters, und, ob ich dieser jemals wieder un-

terworfen seyn würde, das — war eben die Frage.

Du Abscheu der Natur, sagte der Mann, faltete seine Hände und sah gen Himmel, aus welchem Winkel der Hölle bist du hervorgekrochen, um die Heiligen Gottes zu ärgern? — Ich verstand kein Wort von seiner Anrede, und lachte. — Rede, Satan, sprach er. Wie heißest du? und von wannen bist du? — Ich heiße Max, sprach ich, und mein Vater hat in Sanct Velten gewohnt, und hat seinen Stecken genommen und ist in die Stadt gegangen, und unsre Ziege hat den Hals gebrochen, und der Mann, der mich aus dem Hause warf, sagte, mein Vater wär beym Teufel, und nannt' ihn einen Hund, und da warf ich ihm einen Stein an den Kopf, und —

Der junge blasse Mann bekam Verzuckungen, und brummelte etwas sehr hastig daher, wovon ich nichts verstand. Endlich gebot er mir, das war sein Wort: von hinnen zu fahren. Ich blieb sitzen, und bat die Umstehenden um ein wenig Brod.

Dieser Umstand überführte sie alle aufs bündigste, ich sey, wenigstens nicht Lucifer, oder einer seiner Gesellen. Das Volk verlief sich, kein Mensch reichte mir einen Bissen Brods, und mein schreyendes Bedürfniß führte mich gerade nach einem Beckerladen.

Gieb mir Brod, sagt' ich zur Beckerfrau.

Hast du Geld, Kleiner? sprach sie.

Mutter, mich hungert! —

Geh zum Teufel, schäbiger Junge, sagte das Weib.

Wollen sie mirs doch nicht sagen, wo er ist, sprach ich. Weißt du's, Frau?

Schurke, wirst du gehn!

Wenn du mir Brod giebst.

Das Weib ward bös, verließ ihren Sitz, und griff nach einem Besen. Während den Veranstaltungen aber, die sie treffen mußte, mir zu demonstriren, daß ein armer Menschensohn Geld haben, oder verhungern müsse, fand ich das natürlichste Auskunftsmittel. Ich nahm ein

ein Brod vom Laden, lief fort, und setzte mich an einen Brunnen in der Vorstadt. Wißt Ihr ein besseres, so sagt es; vergeßt aber meine ganze Lage dabey nicht.

So lange ich mein dringendstes Bedürfniß befriedigte, kümmert' ich mich um die Vorübergehenden sehr wenig, und ward von keinem bemerkt. Oft hab' ich mir in der Folge meines Lebens die Stunde zurück gewünscht, wo ich an meinem Brunnen saß, und in den Augen der ganzen Welt eine Null ohne Nenner war!

Es war einmal ein Mann, der noch mehr hatte und brauchte als ich; der Mann trank, (aus Eigensinn, sagte man; aus Weisheit, wie er meynte,) sein Wasser aus der hohlen Hand. Allem Vermuthen aber nach, saß er nicht, wie ich damals, an einem Plumpbrunnen; denn ich setze meine weiten Hosen gegen seinen Stecken und Mantel, daß er mit all seiner Erfindsamkeit eben so wenig als ich ein Mittel würde haben ausfündig machen können, aus dieser verzweifelten unbehülflichen Wassermaschine einen Tropfen Wassers in seine hohle Hand zu plumpen, er hätte denn ein Riese

seyn

seyn müssen. Also hilft weder Weisheit noch Eigensinn für alles in der Welt!

Ein Mädchen, das mit einem Eimer an der Hand zum Brunnen kam, half mir aus meiner Verlegenheit. Ich will dir plumpen, sagt' ich, laß mich dafür trinken. Das Mädchen that's. Ich ward befriediget.

Wer nichts weiter in diesem Leben braucht, als ein Hemd' ohne Ermel, ein paar weite Hosen, und Wasser und Brod, der wird mir zugeben, daß ich glücklich war. Mit meinen wenigen Bedürfnissen waren auch alle meine Wünsche erfüllt. Von allem, was die Sterblichen **Beruf** nennen, und, wahrlich, das ist beynahe so mannichfaltig als ihre Grillen und ihre Wünsche! — von dem Allen, von Kummer für Zukunft, frey, an Nichts gebunden, strich ich in dem Städtchen umher. Meine Neugierde spannte nichts; fürs Bewundern und Anstaunen hatt' ich keinen Sinn; außer unserm hohen Berg kannt' ich nichts Hohes, ausser meinem Felsenbächlein nichts Liebes und nichts Schönes, als einen bunten Weidenstecken. Meine Freundin, die Ziege, war dahin;

hin; mein Vater außer meiner Erreichkraft! Nichts war mein, und nichts hatt' ich zu verlieren, als mich selbst, und, daß kein Mensch sich die Mühe nehmen würde, mein Daseyn zu bemerken, das sah ich. Also war ich ruhig und sicher vor jeder Ereigniß, so viel ich ihrer kannte, und derer waren sehr wenig. Als die Nacht hereinbrach, legt' ich mich sorglos unter das Wetterdach eines kleinen Kramladens, und schlief ein.

Der Nachtwächter des Städtchens mochte gewohnt seyn, von seinen gemeinnützigen Amtsgeschäften unter eben dem Dache auszuruhen, unter welchem ich schlief. Er trat also zuförderst an das Haus d s Krämers, stieß in sein Horn, räusperte sich, sang einen Vers aus einem Liede, und setzte sich dann ohn' alle weitere Vorbereitung — auf mich.

Ich schriee laut, der Nachtwächter sprang wie unsinnig auf, ließ sein Horn liegen, und verschwand standsmäßig.

Ich erbeutete das Horn, und, da mirs nicht möglich war, wieder einzuschlafen, verließ

ließ ich meine Schlafstelle, schlenderte in den Gassen auf und ab, und versuchte, aus Neugierde und Langerweile, die allerseltsamsten Töne auf dem Horn.

Man kann über den verwegenen Virtuoso, der mit ihm wettflöten wollte, und den er dafür abhäutete, nicht so ergrimmt gewesen seyn, als der Nachtwächter, da er mich hörte. Ich dudelte in großem Behagen, als ich von hintenzu einen Schlag auf meinen Kopf empfand, über welchem der ganze Plan meiner Komposition verlohren gieng. Ich stürzte zur Erde, und fühlt' einen Stoß in die Seite, der mir alles Bewußtseyn raubte.

Die Sonne war hoch aufgegangen, als ich zu mir selbst kam, und mein Hemd und Hosen voll Bluts sah. Die Nase war mir geschwollen, und so erklärte sich das Blutvergießen. Ich befand mich in einer rauchrigen Stube, aus welcher mich bald darauf ein finsterer Kerl in ein Zimmer führte, in welchem ein Mensch mit dem allernärrischsten Gesicht saß, das ich je noch gesehen habe. Nervenzüge, und dazu

die seltsamste Nase verunzierten dies Menschenangesicht dergestalt, daß ich laut zu lachen anfieng. Gegen ihm über saß ein Mensch, der eine Feder im Maule, und eine hinter dem Ohr hatte.

Du arger Bube, hub der Herr Stadtschreiber, (das war der Mann mit der wunderlichen Nase,) an, was hat dich bewogen, gegenwärtigem unserm wachsamen Nachtwächter also mitzuspielen, und gemeiner Stadt Ruhe zu stören? —

Fy, die Nase! rief ich, und wies mit dem Finger auf die ungeheure Nase, die der Mann im Reden hin und her schlenkerte.

Der Nachtwächter, welcher neben mir stand, schlug seine Hände zusammen; der Mensch mit den zwey Federn steckte sein Schnupftuch ins Maul, der Stadtschreiber aber, der obendrein ein wenig schwer hören mußte, wiederholte seine Frage von Wort zu Wort pathetisch. Ich sagte weiter nichts, als, indem ich den Nachtwächter beym Rocke zupfte: Ey, Mann, guck nur die Nase einmal an!

Was

Was sagt der Bube? sprach der Stadtschreiber zu dem Mann mit den zwo Federn. — Ich versteh' ihn nicht, sprach dieser, und bückte sich, als suche er etwas unter dem Tisch.

Hochedler Herr Stadtschreiber, hub der Nachtwächter an, der ehrvergeßne Schlingel hält sich, mit Respection zu sagen, über Ihrer Wohlweisheit Nase auf.

Wart! Ihr ehrvergeßner Schlingel selber, rief der Nasenmann, Ihr sollt mir vier Wochen ins Hundeloch. Er klingelte, und der Diener mußte den Nachtwächter fortführen. — Mit Reverenz, Ihr Hochwürden, schriee der Nachtwächter, und wollte gegen dies Verfahren protestiren; allein der Stadtschreiber gebot Silentium, stampfte mit dem Fuß, und es geschahe, was Rechtens war.

Nun fragt' er mich gelassen, und ich antwortete, wie folget, nachdem er mir befohlen hatte, laut zu reden.

Wo bist du her?

Von Sanct Velten.

Wie heißest du?

Max.

Wie dein Vater?

Ich weiß nicht!

Dummer Junge, wie nennen ihn die Leute?

Den dürren Langbein.

Was hattest du in der Stadt zu suchen?

Meinen Vater; aber ich hab' ihn nicht gefunden.

Wie alt bist du?

Ich weiß viel! denke zehne, auf und ab. —

Wie bist du mit dem Nachtwächter in Streit gerathen? —

Mit dem Nachtwächter?

Ja!

Ich habe mit keinem Menschen Streit; bin ein armer Junge ohne Vater und Mutter! —

Hast du dem Manne nicht sein Horn gestohlen?

Nein! er ließ es liegen, und ich hob's auf.

Wo das?

Auf der Gasse.

Ich erzählte dem Stadtschreiber den ganzen Zusammenhang, so gut ichs wußte, und schloß: da trat mich einer in die Rippen, und weiter weiß ich nichts.

Wo wohnt dein Vater?

Ich habs Euch ja gesagt; in Sanct Velten hat er gewohnt.

Und wo wohnt er jezt?

Beym Teufel!

Wie?

Der Mensch mit den zwo Federn lachte laut, und der Stadtschreiber wiederholte seine Frage:

Beym Teufel, (sagt' ich ungeduldig,) wißt Ihr, wo der wohnt?

Der Stadtschreiber riß sein Wamms auf, pustete, und sagte zum Andern: 's ist 'n dummer Jung!

Das muß er nicht seyn, sprach dieser. Es bittet um Anweisung an den Teufel bey Ew. Hochedlen. Er weiß sich zu addressiren.

Der Stadtschreiber schnitt ihm ein fürchterlich Gesicht, und sagte: Herr, der soll Ihn bald holen; da hat er dann Begleitung. Nun wandte er sich nochmals zu mir, und drohete mit geballter Faust, und mit funfzig Prügeln, wenn ich ihm nicht gleich sagen würde, wo mein Vater sey.

Herr, sprach ich, er wohnt ganz gewiß beym Teufel; der Mann sagt's, der mich aus dem Hause warf, und die Leute in Eurer Stadt weisen mich alle dahin.

In dem Augenblick bat die Beckerfrau, die mir die nehmliche Addresse gegeben hatte, um Vortritt, und sobald sie mich sah, rief sie: Das ist der verfluchte Junge; und ich rief: Da, fragt die nur, ob's nicht wahr ist?

Der Stadtschreiber wurde unbändig wild, und fragte das Weib mit Ungestüm, was sie vorzubringen habe? Sie erzählte sehr geschwätzig,

daß ich ihr — für einen Dreyer Brod gestohlen hätte. —

So schert Euch zum Teufel, rief der Stadtschreiber; um solch eines Plunders willen behälliget man hohe Obrigkeit nicht. Er jagte das Weib fort; sie wurde zu laut, er strafte sie nach Gebühr, klingelte dem Diener, ließ mir ein halbes Dutzend Streiche appliciren, und nach diesen Rechtsformalitäten mußte mich der Diener aus der Stadt führen.

Ich lief, ohne mich umzusehen, im Grimm meiner Seele fort, und ruhete endlich unter einem Obstbaum im Felde aus. Die halbreifen Früchte reizten meinen Hunger. Ich überlegte eben, wie ich am besten hinauf kommen könnte, als ein Pudel zu mir kam, freundlich that, und nicht von mir wollte. Ich machte mir eine Weile mit ihm zu schaffen; endlich siegte der Hunger über die süsse Empfindung der neuen Bekanntschaft zwischen einem guten Thiere und mir; ich kletterte den Baum in die Höhe, und sättigte mich. Die Birnen, die ich fallen ließ, apportirte der Pudel, und spielte damit. Diese neue Entdeckung gefiel

mir, und ich bemerkte darüber nicht, daß der Eigenthümer des Landes, auf welchem der Baum stand, mir zusah. Komm herunter, rief er endlich, mit dem Stock drohend; ich will dir die Arbeit gut bezahlen. — Wenn du das willst, sagt' ich, so komm herauf.

Er warf seinen Prügel nach mir, der mich nicht traf, und zwischen den Aesten liegen blieb, und ich bearbeitete ihm dafür den Kopf mit dem harten Obst, bis er fluchend fort lief. Ich hetzte ihm meinen Hund nach, der sich dabey sehr tapfer benahm, und sobald ich sicher herabsteigen konnte, nahm ich den Prügel, pfiff meinem Pudel, und trabte fort, so schnell ich konnte.

In der Ferne sah ich ein schönes Gebäude. Ich gieng darauf zu, und ohnweit demselben begegnete mir ein großer Junge, mit einem Stück Butterbrod. Du, sagt' ich, gieb mir was davon. Der Junge schimpfte mich; ich rief meinem Pudel zu: ks! ks! Er packte den Jungen beym Kragen, dieser ließ das Butterbrod fallen, rannte heulend und schreyend nach

dem

dem Hause hin, und mein Hund apportirte das Butterbrod ehrlich. Ich theilt' es mit ihm, und lief nach dem nahen dunkeln Walde. Da bracht' ich die Nacht zu, und schlief ruhig.

Am Morgen darauf strich ich gerade durch den Wald hin, und kam gegen Abend, ermüdet, hungrig und durstig, in eine angenehme Gegend, wo ich ein noch hübscheres Gebäude erblickte. Eine ganze Heerde Jungen, allerley Alters, überein gekleidet, trieben ihr Wesen auf einer Wiese, und unter ihnen wandelten ein paar große Kerle, die das Wesen mittrieben. Alle hatten abgeschnittene Haare, und wunderliche Hüte auf den Köpfen. Einer klettert' auf einem schmalen Balken, der andere sprang über ein Geländer, der dritte hüpft' auf einem Bein, der vierte schoß Kobold, der fünfte sprang durch einen Reif, und so weiter. Einige liefen nach einem Ziel, und einige balgten sich. Ich sah dem Ding' eine Weile zu. Es gefiel mir, und die Jungen bemerkten mich weiter nicht. Endlich gieng ich zu einem Paar, das sich in Beyseyn eines

der großen Kerle balgte; sah, daß der eine Junge sich sehr junkerlich dabey benahm, und sagte: Ich kann's besser; laß mich dran, dummer Junge!

Die Jungen ließen los, und der große Kerl rief einem andern Knaben, und fragt' ihn, ob er sich getraue, mit dem kleinen Bauerjungen da zu ringen, der herausgefordert habe? Der Junge maß mich mit den Augen, und sagte endlich: Hm! Mit dem Betteljungen? — Er ist ein **Mensch**, sagte der große Kerl mit Nachdruck. — Da bin ich was rechts! sprach ich; aber komm her. Der große Junge packte mich, ehe ich mirs versah, und warf mich nieder. In dem Augenblick hatt' ihn der Pudel am Halse.

Mir war bange, ich rief dem Hunde zu, und er ließ los. Niemand machte weiter etwas daraus, und das Gesindlein setzte sein Spiel fort. Ob ich hungrig sey, darnach fragte kein Mensch. Ich gieng also zu einem der großen Kerle, und bat ihn um ein Stück Brod für mich und meinen Hund. Er examinirte

nirte mich, und meine unbefangenen Antworten gefielen ihm; am meisten aber, (wenigstens lachte er da laut,) als ich ihn ersuchte, mir meinen Vater zuzuweisen, oder vielmehr den Teufel, bey dem er wohne.

An dem Ernst und an der Herzlichkeit, mit welcher ich diese Bitte vorbrachte, sah er meine Unschuld, Wahrheit und Unpolitur. Er that verschiedne Fragen, und alle meine Antworten überzeugten ihn, daß ich roh aus den Händen der Natur käme. Er nahm mich bey der Hand, führte mich zu dem Vorsteher des Hauses,*) und rief ihm entgegen: „Freund, „da bring ich einen Juwel der Menschheit, einen Sohn der Mutter Natur, nackter Seele, „wie sein Leichnam! Allvater sandt' ihn hieher.„

Es war ein curioser Kerl. Ihr sollt ihn bald besser kennen lernen.

*) Daß es eine Pensionsanstalt genannt wurde, erfuhr ich erst hinterher. Auch wett' ich, daß Ihr es für ein Philanthropin haltet. Der Vorsteher und die Lehrer nannten es wohl zuweilen selbst so. Ihr werdet aber Eure Meynung, zu seiner Zeit, gern zurücknehmen.

Ich hörte das so mit an, wie wenn mein Pudel gebellt hätte; denn ich verstand ihm kein Wort. Der Vorsteher hub an, mich zu examiniren. Gieb mir und meinem Hunde Brod und Wasser, sagt' ich, dann frag so viel du willst.

Der Vorsteher sprang für Freuden hoch in die Höhe, druckte mich an sein Herz, sagte, er wolle mein Vater seyn, ließ mir zu essen geben, und alle Jungen, die nun auch heim kamen, versammelten sich um mich.

Ich ließ sie, aß mich satt, fütterte meinen Hund, so, als wenn ich ganz allein gewesen wäre, und als ich satt war, nahm ich meinen Prügel, pfiff dem Pudel, und damit zur Thür hinaus.

Alles lief mir nach. Der Vorsteher fragte mich, ob mirs nicht bey ihm gefiel? — Warum nicht? sagt' ich. — Nun, warum bleibst du nicht? — Weil du mirs nicht gesagt hast, antwortete ich.

Unser Contract war bald geschlossen. Du sollst's so gut haben, wie all die Knaben da,

sprach er. — Nun, meinthalben! sagt' ich. Er ließ mich waschen, mir die Haare scheeren, ich erhielt einen Anzug völlig wie die andern Knaben, und der Abend war ein Freudenfest fürs Philanthropin. *) Ich vergaß nicht, meinen Hund mit in den Contract einzuschließen. Dem Vorsteher gefiel das, da ich sagte: Aber du mußt meinen Pudel eben so gut halten, wie deine Hunde, und der Pudel ist mein, daß du's weißt. Ich sagt', ich wär müde, und schlief ein.

Am andern Morgen war Gottesverehrung, wie sie es nannten. Wie das gemacht wird, wißt Ihr vermuthlich. Ich stand dabey, und sah eine Weile zu. Endlich machte mirs Langeweile, und ich gieng ohne Umstände zur Thür hinaus und die Treppe hinab. Alles gerieth darüber in Aufruhr. Einer der Lehrer gieng mir

*) Ich will's der Kürze halber so fortnennen. Nehmt Ihr's inzwischen, wie Ihr wollt. Liegt mir viel am Titul und Namen eines Dinges.

mir nach, ergriff mich sanft bey der Hand, und fragte:

Wo willst du hin, lieber Max?

Zu meinem Pudel.

Laß den itzt; dem ist wohl.

Ich will nicht.

Nun, komm mit mir. Sieh, wir alle sind oben.

Schon recht, das weiß ich, und ich will unten seyn.

Der Mensch war mit der Mutter Natur nicht genau bekannt, und, weil es Hauptgrundsatz dieser Schule war, die Knaben, oder die Natur, **in nichts mit offenbarer physischer Gewalt zu zwingen**, so gabs freylich nun kein Mittel mehr, zu machen, daß ich etwas nicht wollen sollte, was ich doch einmal wollte. Nach und nach gewöhnt' ich die Herren dran, daß sie **wenig** zu wollen hatten, wenn Max — **nichts** wollte.

Ich ließ den Menschen fahren, suchte meinen Hund in allen Winkeln, pfiff ihm, (seinen

nen Namen wußt' ich nicht,) und ein paar Hunde kamen gelaufen, aber der meinige war nicht zu hören, noch zu sehen. Ich trieb es wild im Hofe herum, so lange bis die Gottesverehrung vorbey seyn mochte. Da kam der Vorsteher selbst herab, sprach mir freundlich zu, und ich verlangte ohne alle Umstände meinen Pudel. Du bekommst ihn nicht wieder, sagt' er, bis du ein guter Knabe wirst, und mir folgst. Sieh, ich liebe dich so! — Schaffst du mir den Pudel nicht, sagt' ich, so folg' ich dir nicht. Der Hund ist mein. — Er solls ja seyn und bleiben; aber sieh nur, lieber Max; er beißt die Leute. — Und das von Rechtswegen, sagt' ich. Können sie mich doch gehn lassen. — Hier soll und darf dir niemand etwas thun. — Meinen Hund will ich haben, sagt' ich, und hub abermals an zu pfeifen. — Wenn du mir versprichst, lieber Max, daß du ihn nie mit auf die Stube, oder zum Spiel auf der Wiese, oder in den Betsal mitnehmen willst, so sollst du ihn alle Tage besuchen, und ihn auch füttern, und ich will dir Brod genug für ihn geben. — Du, sagt' ich, lüg mir nicht! oder ich bleibe nicht bey

dir!

dir! Er ergriff mich bey der Hand, und führte mich an die Hütte, wo mein Hund lag. Das Thier schriee für Freuden, und wir trieben einen großen Lärm. Der Vorsteher lächelte; aber das Anlegen des Hundes gefiel mir nicht. — Was soll die Kette? sagt' ich. — Ich habe ihn darum allein anlegen lassen, weil die andern Hunde ihn sonst beissen würden. — Oder er deine Hunde? versetzt' ich. Laß ihn. Er wird sich schon wehren. — Der Vorsteher wollte nicht. — Du, sagt' ich, mach mir den Pudel los, oder es geht nicht gut! Er rief einem Diener, und der Hund ward losgeschlossen. Bist du nun zufrieden, sprach er, lieber Max? — Ja, sagt' ich, wenn du ihn nicht wieder anschließen lässest. — Wenn du mir versprichst, ihn nirgend mitzunehmen, wo er beissen, oder durch sein Lärmen stören kann. Versprich mir das. — Hast du mir denn schon was gehalten? sagt' ich. Ich mag dir nichts versprechen, und du sollst mir auch nichts versprechen.

Der Mann war am Ende seines Lateins, und ich schwärmte den ganzen Tag mit meinem Hun-

Hunde herum. Man ließ mir meinen Willen. Am andern Morgen lag mein Pudel tod auf dem Hofe, und war allenthalben zerbissen. Ich heult' und schriee. Kein Mensch nahm Notiz davon. Wems ichs klagte, der sagte: Hm! konnts anders seyn? Ich aß und trank nicht, für Betrübniß und für Wuth. Der Vorsteher sagte mir gütlich, ich hätte ihm folgen sollen. Die andern Hunde hätten ihn todgebissen. Ich erwachte wie aus einem Traum. — Die habens gethan? sagt' ich. Schon gut! In zwey Tagen lagen die zwey Hofhunde gestreckt da, wie meiner. Ich hatte beede im Schlaf vor die Köpfe geschlagen, und begehrte gar nicht, es verborgen zu halten. Der Vorsteher rief mich zu sich, und führte mich zu den Hunden. Hast du das gethan, Max? sprach er.

J. Wer sonst?

V. Was thaten dir die Thiere?

J. Haben sie nicht meinen armen Hund todgebissen?

V. Das haben sie freylich!

J. Nun, also!

V. Aber ist das eine Kunst, die du da gezeigt hast?

J. Solls doch keine seyn.

V. Ists recht?

J. Wars recht, daß ihrer zwey einen todmachten? War das eine Kunst?

V. Aber ich verliere zwey gute Hunde, und du nur einen.

J. Aber ich hatte nur den einen; der war mir so lieb, wie dir zehn solche dumme Thiere.

Meine Methode und Begriff von Menschenfreyheit und Menschengleichheit, von Recht und Unrecht, war noch um ein paar Gran raffinirter, oder, wenn Ihr wollt, um ein paar Linien breit ausgedehnter, als die des Philanthropins, und ob ich würklich ein Juwel der Menschheit war, darüber mochten sich die Herrn nun des breitern vernehmen. Der Vorsteher und kein Mensch sprachen weiter ein Wort von den Hunden. Daß das Verabredung war, dafür hatt' ich keinen Sinn. Weil keine Seele mehr davon reden wollte, schwieg ich aus Trotz

auch davon; aber kein Hund durfte sich vor mir sehen lassen.

Den zusammengesezten Plan des Vorstehers, und sämtlicher Lehrer, mich kleinen Sohn der Mutter Natur, deren Priester sie zu seyn sich dünkten, gelehrig und geschmeidiger zu machen, merkt' ich nicht. Gerade vor den Kopf war mit mir nichts anzufangen, auch war das die Maxime des Instituts gar nicht. Aber es kostete den Herrn manche Conferenz, und wahrscheinlich manche mißlungene Probe auf der Kapelle, ehe sie den wahren Gehalt meines Wesens angeben konnten. Einem Juwel meiner Art die rechte Folie unterzulegen, dazu gehörte mehr als ihnen ihr System an die Hand geben mochte. Was ich nicht wollte, dazu konnten sie mir keinen Willen machen. Furcht kannte ich nicht. Mein Herz zu interessiren, war eben die große Frage. Alle Versuche, meine Eitelkeit ins Spiel zu bringen, glitschten ab, wie Wasser über Bachkiesel. Ich hatte keine. Ueber einen Orden z. B., womit die gelehrigsten Knaben sich brüsteten,

lacht' ich laut. Mein Kopf war planlos, und seit meines Hundes Tode liebt' ich kein Wesen in der Natur. Einbildungskraft schlief noch ruhig in mir; ich hatte noch zu wenig gesehen, um viel zusammensetzen, und an dem phantastischen Gebäude mich ergötzen zu können.

Genügsam, wie ein Waldbruder in der Fastenzeit, war ich obendrein. Also, durch Kunst, und sanfte Gewalt, sobald sie Studium und Plan war, war mir so wenig beyzukommen als durch Rauhigkeit, die sie ohnehin aus ihrer Schule verbannt hatten, und die, wenn sie sie auch bey mir hätten anwenden wollen, ihr ganzes System über den Haufen geworfen haben würde. Eine runde herzliche Antwort schnitt ihnen ihr künstlichstes Gewebe durch. Endlich fanden sie ein Mittel, leidlich mit mir fertig zu werden. Die Maschine dazu war ein Knabe, der durch seine Geradheit mich zu interessiren anfieng. Unter allen glich er mir am meisten von Seiten des Biedersinns, der Furchtlosigkeit, und des gänzlichen Ungefühls für alle Eindrücke der Kunst. Nur war er anneiglicher und empfänglicher, aber auch schlauer als ich,

und

und hatte mehr Sach- und Menschenkunde, und Gefügsamkeit, wenn er einen Plan im Kopf hatte, oder eines andern seinen vereiteln wollte. Er war zwey Jahr älter als ich. Durch ihn gaben sie mir nicht selten, ohne daß er und ich es wußten, Friction. Ich gewann ihn bald herzlich lieb, und er mich auch. Jeder war nur gern da, wo der andere war. Dies machte uns endlich unzertrennlich, und das war das Mittel, mich in den Unterrichtsstunden auch fest zu halten. Anfangs glich ich dem steinigten Lande, auf welches doch wenigstens einige Körner des Samens fielen, die für ihn, als für das bessere Land, bestimmt schienen. Indessen giengen sie doch auf, und das freuete mich selbst, als ich es bemerkte, ohne mich darum zugleich einbildisch und kindisch stolz machen zu können. Die Reihe, ein kleines Amt zu führen, womit die Knaben unter sich abwechselten, kam endlich an meinen Freund Georg. Das hieß zwischen ihm und mir eine Scheidewand setzen. War sie gleich, an sich selbst, leicht, wie Spinnengewebe, so war sie es doch nicht in dieser kleinen Knabenrepublik, und am wenigsten zwischen uns Beeden. Mein Freund ward eine

Art von Aufseher. Ich litt keinen, der sich etwas über mich herausnehmen wollte. Daß er Ausnahme bey mir machte, schien gegen die Absicht des Vorstehers zu seyn. Der Erfolg war, daß man ihm dies Amt nahm. Der Knabe merkte es, und das band ihn noch mehr an mich, und mich an ihn. Wahrscheinlich wollten das gerade die Obern, und eben das ahndeten wir damals am wenigsten.

Georg machte sich ein Geschäft daraus, mir alles beyzubringen, was er wußte. So deutlich und leicht der Vortrag und die Manier der Lehrer war, so lernte ich doch von Georgen leichter und lieber etwas in einer Stunde, als in zehnen von den Lehrern. Er war mehr Ich selbst, als sie es seyn konnten. Wollten sie mich schnell zu etwas determiniren, so ließen sie mir gerade davon gar nichts merken; er aber that das, was sie von mir gethan haben wollten, und ich versuchte wenigstens sofort, es nachzuthun. Sobald ich es nur ernstlich und freywillig wollte, gelang es.

So war, zum Beyspiel, die Gottesverehrung

rung meine Sache gar nicht. Ich hatte keinen Sinn dafür, und die Lehrer mochten es angreifen, wie sie wollten, ich konnte mir den Allvater nicht denken, den ich nicht sehen konnte, und so blieb er und seine Verehrung mir die gleichgültigste Sache von der Welt. Alle Beyspiele von Dingen in der Natur, die ich nicht sahe, und deren Daseyn ich gleichwohl mit Interesse glaubte, hafteten nicht. Alle diese Dinge waren nicht Allvater, oder sie interessirten mich doch nicht so, noch in den Maas, als Er mich ihrem Wunsche nach interessiren sollte, und also ließ ichs gut seyn. Es galt mir am Ende auch gleich, ob sie eben existirten oder nicht; Aber seine Existenz sollte mir nicht gleichgültig seyn. An ihr sollte mein Herz hangen, und das fühlte nichts für Metaphysic. Daß ich also aus Neigung im Betsaal geblieben wär, dazu konnten sie es nicht bringen. Nur weil Georg gern da zu seyn schien, so blieb ich aus Liebe zu ihm auch. Lesen, schreiben, rechnen, die ersten Begriffe der Naturkunde, der Tonkunst, u. s. w., aller Erste Unterricht, ward mir leicht faßlich, sobald ich nur seinen Nutzen erkannte, und Georg, der sehr viel mehr wußte,

 als

als ich, mir sagte: du sollst bald weiter seyn; ich will dir schon helfen. Anderer Knaben Hülfe nahm ich durchaus nicht an; das Anerbieten derselben beleidigte mich sogar.

Eines Tages, da ich den Kopf voll von einem Vogelnest hatte, das wir ausnehmen wollten, und von dem Käfig, den wir selbst schnitzen mußten, als worinnen, so wie in allen mechanischen Arbeiten, ich Georgen bald hinter mir ließ, war mir der Aufenthalt im Betsaal unendlich lästig, so wie alle Lehrstunden. Georg hielt sie geduldig aus, und wir giengen nun hin, unsere Vögel auszunehmen. Wir erkletterten den Baum, wie junge Katzen, und die Vögel waren fort. Ich ward grimmig, Georgen verdroß die getäuschte Hoffnung, und wir schlichen mißvergnügt zurück. Als wenns nichts wär, kam seitwärts ein Lehrer her, in seinem Hute die Vögel haltend, die wir gesucht hatten. Er erzählte uns, er habe sie einem Jungen abgenommen, der sie von jenem Baume geholt habe. Es sey grausam, der Mutter die Jungen zu nehmen.

Und, was machst denn du nun damit?

sagt' ich. Ists nun besser für die Mutter, wenn du sie hast, als wenn der Junge sie hätte?

Auch will ich sie nicht behalten, sprach er. Wenn ich nur wüßte, wie ich sie wieder ins Nest brächte?

Gieb sie her, sagt' ich, kletterte den Baum hinauf, und legte sie sanft ins Nest.

Die Mutter kam, und zwitscherte freudig. Der Lehrer ließ es uns bemerken. Ist Euch der Dank des Vögleins nicht lieber, als seine Klage? fragt' er.

Dank? sagt' ich. Davon mag der Vogel wohl was rechts wissen! Er kennt dich und mich nicht.

Warum hast du sie denn wieder ins Nest gelegt, lieber Max?

Weil du's nicht konntest, sagt' ich, und weil ich dir's zu Gefallen thun wollte.

Also nicht, weil es grausam gewesen wär, sie der Mutter zu nehmen?

Giebts doch Vögel genug, und kann sie doch andere hecken.

Wenn du selbst sie nun vom Baume geholt hättest, Max —

So hätt' ich sie gewiß nicht wieder hinauf getragen, unterbrach ich ihn.

So hättest du sehr unrecht daran gethan.

Hm! Ich hätte sie besser gefüttert, als die Alte es kann.

Wohl nicht! und der Allvater hatte schon dafür gesorgt, ohne deine Dazwischenkunft.

Sag mir nur endlich, sprach ich, wer ist der Mann? Alles soll er gethan haben!

Nun, wenn dir das deutlicher wäre, Gott ist's!

Eben nichts mehr. Gott ist Allvater, und Allvater ist Gott. Was heißt das?

Er hub an, uns davon einen so unklaren unanschaulichen Begriff zu geben, daß uns Hören und Sehen vergieng, und endlich blieben wir

alle drey in der Unendlichkeit hangen, für die wir — keinen Maasstab hatten. *)

Was meynst du dazu, Georg? sagt' ich. Hast du das schon mehr gehört?

Ja, sagte Georg.

Und verstehst du ihn?

Hm! Nein! —

Ich glaub' es euch, liebe Kinder, sagte der Lehrer; aber, wenn euer Herz ihn erst liebt, so werdet ihr das auch verstehen. Habt Geduld. Und damit führt' er sich ab. So bliebs Jahr und Tag.

Sag mir doch, Georg, sprach ich eines Tages, und legte mich tiefsinnig unter einen Baum, wie's damit ist? Weißt du mehr vom All-

*) Ich glaube gern, daß sie es in andern Philanthropinen anders anfangen, und ein Mittel gefunden haben mögen, den unmetaphysischen Kinderköpfen, dem Kindersinn und Kinderherz, eine Theodicee beyzubringen, die sie im Ernst befriediget. Aber in dem unsrigen war es nun einmal so, wie ichs Euch da erzähle.

Allvater: als ich und die Lehrer? und ist dirs wohl, so wohl, als du aussiehst, wenn wir im Betsaal sind?

G. Ja. Wär mirs nicht wohl drin, ich machts gewiß, wie du.

J. Nun, wie kann dirs wohl seyn? Was schwatzest du mit dem Allvater, den du nicht kennst?

G. Aber er kennt mich, er sieht mich, er hört mich.

J. Da muß der Mann viel zu thun haben, wenn er alle Leute sehen und hören soll, die ihm was sagen. Und dann, wie macht ers, daß er die Jungen in unsrer Schule zu Hause und die andern Jungen oben im Betsaal zugleich hört?

G. Das wär noch wenig. Er hört und sieht das ganze Menschengeschlecht, und jeden Wurm, und die ganze Schöpfung auf einmal; sieht das Vergangene und das Zukünftige in einem Blick; ist allenthalben, war immer, und wird ewig seyn.

J. Du,

J. Du, hab' mich nicht zum Narrn! Redte nicht der Lehrer einmal just auch so, und du sagtest doch, du verstündest ihn nicht?

G. Du hast vergessen, was er überdem noch sagte. Er wollte uns erklären, was Gott wär, wie ers wär, und warum ers wär, und davon mag er so viel verstehen, als wir beede.

J. Aber wenn er das nun alles nicht versteht, warum müssen wir denn in den Betsaal?

G. Um dem Gott, der doch einmal gewiß da, und der allgemeine Vater und Erhalter der Natur ist, den Dank zu bringen, den wir ihm dafür schuldig sind. Das nennen wir Gottesverehrung.

J. Verlangt ers denn?

G. Versteht sich!

J. Er hat mir alles gegeben, was ich itzt habe, und ich dankte ihm da nicht, wußte nicht einmal was von ihm, und bekam's doch, so gut als ihr.

G. Desto gütiger war er, und desto dankbarer mußt du nun seyn, da du etwas von ihm weißt; wärs auch noch so wenig.

J. Was weiß ich denn von ihm?

G. Daß du ihm Dank und Verehrung schuldig bist, und daß ers verlangt. Kannst du ihm mehr als das geben? und ist das nicht wenig genug?

Ich wurde ernsthaft, schwieg, und wir giengen nach dem Hause zu. Von itzt an wurden mir die Gottesverehrungen, mit all ihrer dunkeln Hülle, doch interessanter. Mein Kopf zerarbeitete sich, und mein Herz wurde wärmer. Beedes lastete mich und that mir wohl zugleich. Ich wage es nicht, meinen damaligen Zustand zu beschreiben. Davon mußt du mir mehr sagen, Georg, sprach ich. Er druckte mir liebevoll die Hand, und sagte: hab' nur Geduld, und denk an das alles im Betsaal. Du sollst bald mehr erfahren; aber schweig, und laß dir nichts merken.

Die

Die Lehrer und der Aufseher hatten es gern, daß wir beede uns immer näher ketteten. Sie ließen es geschehen, daß wir, wenn das Spiel auf der Weise anhub, uns absonderten, und uns nach unsrer Wiese beschäftigten. So gern ich mich auch balgte, oder durch den Reif sprang, war mir itzt doch alles geschmacklos. Ich benutzte die erste Gelegenheit, und wir giengen allein nach unserm Baum. Ich öfnete ihm mein Herz, und bat ihn, mir alles vom Allvater Gott zu sagen, was er wüßte. Das geht auf einmal nicht an, sprach er, und wenn du gleich alles von ihm weißt, was ich weiß, so weißt du doch noch nichts. Aber darauf kommts auch nicht an. Die Hauptsache ist, daß du ihn liebst.

J. Und dann werd ich mehr von ihm wissen, als itzt?

G. Wissen? — Nun, wie du's nimmst! Nur, lernen wirst du's nicht.

J. Ich versteh dich nicht.

G. Glaubs wohl, lieber Max. Und, so gehts allemal, wenn einer dem andern

viel

viel von Gott vorerzählen soll. Immer ist das das Ende vom Liede, daß — keiner den andern versteht!

J. Das versteh ich noch weniger!

G. Glaub' auch das, guter Max; aber ich kann dir nicht helfen. Einen guten Rath will ich dir geben. Rede und frage von Gott gar nichts. Es kann sich dir kein Mensch darüber begreiflich machen, wie er sich Gott vorstellt, und jeder thuts anders. Darüber hat's schon viel Unheil in der Welt gegeben! Daß man Ihn lieben, und Ihn anbeten müsse, darüber sind sie alle einig, und das allein ist die Hauptsache.

J. Aber wenn man das soll, muß man doch wissen, wer der Mann ist, der's verlangen kann?

G. Er ist ein für allemal ein uns unbegreifliches Wesen.

J. Und das kannst du lieben!

G. Doch! denn — Er hat sich uns begreiflich gemacht.

J. So? und ist doch gleichwohl unbegreiflich?

G. Laß gut seyn, Max. Es ist noch zu früh. Ich — darf dir nichts mehr sagen.

Ich fiel ihm um den Hals, und bat ihn mit Thränen. Nun ists noch schlimmer, sagt' ich, als vorher. Hättst du mich gehen lassen! Ich kümmerte mich viel um Euren Allvater, und mir war wohl. Georg sträubte sich, aber ich erklärt' ihm kurz und gut, ich würde morgen aus dem Philanthropin weglaufen, wenn er mir weiter nichts sagen wollte. Ich will dann schon einen finden, der mich lieber hat, als du, sagt' ich, und der soll mich klug machen.

Das hieß, ohne daß ichs drauf angelegt hatte, Georgen auf seiner empfindlichsten Seite angreifen.

Versprichst du mir, sagt' er, daß du dir gegen keine Seele etwas willst merken lassen? Mich nie verrathen? Im Betsaal alles machen willst, wie ich? Ich versprachs ihm unbedenklich. Du weißt nicht, sagt' er, was du versprichst. Du bist eine ehrliche Haut, brav und

gut;

gut; aber du kennst die Leute noch nicht, und dich selbst noch weniger.

Nun, sag her, sprach ich ungeduldig. Was scheren mich die Leute, wenn ich ehrlich und brav bin?

Er sah um sich her, zog vorsichtig ein Büchlein aus dem Busen, und hub an: Dies Büchlein allein macht dich klug; aber, geben kann ich dirs nicht. Niemand weiß, daß ichs habe. Der Aufseher nähm mirs gleich. Meine Mutter, die nicht wollte, daß ich hieher gehen sollte, gab mirs mit Thränen am Abend vor dem Abschied, und den Brief dazu, den ich vorn hineingeklebt habe.

Ich griff nach dem Buche. Er hielts fest, und sagte: wenn du nicht geduldiger wirst, so sag' ich dir nichts, nehme mein Buch, und lasse dich allein. Es ist kein Georg mehr für dich da! Nun steckte er das Buch weg. Das würkte! —

Wie heißt denn das Buch? fragt' ich. Die Bibel, sprach er, und nun sey ruhig.

Wir

Wir wollen mit einander drinn lesen, aber heute nicht. Hör nur erst zu:

Ich sagte dir vorhin, daß der unbegreifliche Gott sich uns begreiflich gemacht habe. Das Unbegreifliche ist doch wohl unbegreiflich?

J. Hm! was sonst?

G. Und es bleibt unbegreiflich, bis es aufhört unbegreiflich zu seyn?

J. Wie du nun so dumm fragen kannst!

G. Laß das nur! Es giebt kluge Leute hier, die an diese dumme Frage nicht denken, und darum sind sie — zu klug.

J. Höre, Georg, rede deutsch. Du bist selbst unbegreiflich, und ich wollte, du hörtest auf es zu seyn.

G. Ich wollte damit sagen: Gott könne nicht begreiflich werden, fürs Geschöpf, bis Er selbst sich begreiflich mache. Könnten wir Ihn begreifen, wider seinem Willen, so wären wir Götter, und Er wärs nicht.

J. Das versteh ich nicht. — Warte, laß mich nachdenken. — Ich habs! Du meynst: wenn wir was könnten, ohne daß Ers haben wollte, so könnten wir mehr als Er, und da — und da — aber du wirst mich schon verstehen.

G. Gott hat sich also begreiflich machen müssen, wenn wir etwas von Ihm wissen sollten. Das heißt auch sonst, Er hat sich uns offenbaren, oder: näher zu erkennen geben müssen. Und das hat Er.

J. Und woher weißt du das?

G. Hast du nicht oft genug schon gehört, daß Er sich in jedem Wurm schon, in jedem Grashalm, als Schöpfer und Erhalter offenbart hat, und sich täglich als Schöpfer und Erhalter des Ganzen offenbart?

J. Ja, das sagen die Lehrer; aber woher wissen die es? Allen Leuten muß Er sich doch so nicht offenbaren; denn wußt' ich denn ein Wort davon, ehe ich herkam,

und ich kannte doch die Sonne, und das Gras, und die Würmer so gut als ihr?

G. Das lag nicht an Gott, sondern daran, daß dir nie ein Mensch ein Wort davon gesagt hatte. So wie die Thiere in der Schöpfung leben, die an des Allvaters reicher Tafel täglich genährt werden, ohne sich um ihn zu kümmern, so warst du und lebtest du auch. Weißt du wohl noch, da du zu uns kamst, und der Lehrer einer sagte, du wärst ein Mensch, da sagte er etwas großes. Du meyntest sorglos, da wärst du nun auch was rechtes! Aber du irrtest sehr. Ein Geschöpf, dem der Unbegreifliche sich offenbaret, ist das nicht ein edles Geschöpf? Ein Geschöpf, das von Ihm reden, Ihn nennen, Ihm danken kann! Lieber Max!

J. Ja, ja, du hast Recht. Es wird mir immer klärer. Hab' Dank, Georg. Aber siehst du — es ist mir itzt wohl und weh ums Herz! Was hilft mirs alles, wenn ich Ihn nicht — sehen kann.

Wie wollt ich zu Ihm laufen, Ihn lieb haben! Guter, guter Vater, wollt' ich sagen, mein andrer Vater ist weg, ich weiß nicht wohin, zu einem Mann, den ich nicht kenne! Kömmt nimmer wieder zum armen Max! hat mir nichts gegeben; du mir so viel! Wie hab ich dich lieb, lieber Vater! Ich bin der arme Max. Sey mir auch so gut, wie deinen vielen andern Kindern! — Das wollt' ich Ihm sagen, Georg. Aber, wo ist Er? Weißt du's?

Georg fiel mir um den Hals, und wir weinten, fest in einander geschlungen. Es rauschte im Busch. Der Vorsteher war's, der wahrscheinlich uns von weitem beobachtet hatte. Du! sagte Georg, und hielt die Hand auf den Mund, und der Vorsteher kam heran. Er merkte unsre Bewegung, sah unsre Thränen, hatte unsre Umarmung gesehen. Damals wußten wir nicht, warum sie ihn so interessirt hatte. Leser, die es nicht errathen sollten, können ein gewisses von Salzmanns Werken lesen, und sie werden mich verstehen. Mit

forschendem Auge, und freundlichem Blick, redete er uns an: Ihr habt geweint, liebe Kinder. Warum das?

Beede, (als wärs Verabredung, was würklich herzliche Wahrheit war:) „wir haben einander so lieb!„ Die Unschuld und Unbefangenheit unsers Blicks mußt' ihn beruhigen. Er liebkosete uns. Der Abendstern kam heran; es war ein lieblicher warmer Abend. Er verkündete eine der schönsten Mondnächte. Wohler war mir nie gewesen. Ich nahm seine Hand, mit der andern ergrif ich Georgs seine, sah den Vorsteher mit glänzendem Auge an, und sprach: Sag mir was vom Allvater Gott! —

Dem Vorsteher stürzten Thränen aus den Augen. Er hieng bald an des einen bald an des andern Halse. Knieet nieder Kinder, sprach er, und knieete zwischen uns beeden. Er betete laut; der Mond kam herauf. Das heimliche bange Wohlthun, das dunkle Lieben, das Himmelanfliegen meiner ganzen Seele, und wie Nacht es dazwischen ward, wenn er Gott den Unendlichen nannte, und den Unsicht-

baren; wenn ich fühlte, ich wollte Gott erreichen, und könnts nicht! das Ahnden der Möglichkeit, des Mannes Gebet, die Salbung und Innigkeit, mit der er betete, — ich vergesse das nie! möchts nicht entwickeln, wenn ichs auch könnte. Ich sehnte mich nach der Gottesverehrung.

Am kommenden Morgen stürzt' ich hinein. Der Vorsteher, noch warm von gestern, übertraf sich selbst, riß alles hin, alle Augen glänzten von Andacht und Thränen. Ich war am höchsten gespannt. Als die Gottesverehrung vollendet war, sagt' ich heimlich zu Georg: dein Buch, heute! Er druckte mir still die Hand, und in der Spielstunde wandelten wir nach unserm Baum. Der Vorsteher war selbst mit auf der Wiese, sah uns abseits gehen, und blieb bey den übrigen. Kleine Einsiedler, sagt' er freundlich, und legte seine Hand sanft auf unsre Köpfe.

Georg zog, als wir unterm Baum waren, und das Gesindlein mit seinen Reiffen, und schmalen Balken und Ballonen hinter uns hatten,

ten, ein Blatt Papier hervor. — Das Buch! sagt' ich. — Geduld! sprach er. Wir müssen das erst lesen, und du mußt mich aufmerksam anhören, sonst verstehst du das Buch hinterher auch nicht.

Ich bin aus . . . . Da wohnt mein Vater, hub er an. Vier Jahre bin ich nun hier. Mein Vater wollt's durchaus, meine Mutter nicht, niemand von meiner Familie. Meine Mutter schrieb mir dies Blatt. Du kannst es behalten. Ich hab' es für dich abgeschrieben. Lies es alle Tage; du wirst es täglich deutlicher finden. Ich verstand es auch nicht gleich ganz. Verbirgs wie ein Heiligthum, lieber Max!

Es lautete so:

„Lieber Georg, Kind meines Herzens! „Dein Abschied beugt mich! Nicht daß du von „mir getrennt wirst; denn einst wird und muß „das doch geschehen, sondern weil ich sehe, daß „du von dem Gott getrennt werden kannst, den „du bisher erkanntest, liebtest. Du kömmst in „eine Schule, wo sie den unbekannten Gott „anbeten, wo der bekannte vergessen, wo

„er verläugnet, wo er höchstens bis zum weisen „Sterblichen herabgewürdigt, und den Socra„ten an die Seite gestellt wird.*) Jesus „Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, „für uns am Kreuze geschlachtet — o mein „Sohn, mein Herz bricht mir, ich muß es sa„gen, — dein Vater glaubt nicht an Ihn, „und darum schickt er dich dahin, wo man an „Ihn auch nicht glaubt. Dort wirst du nur „vom Allvater hören, und keiner wird dir sa„gen, keiner sagen können, wer er sey, noch „was er sey; denn, niemand kömmt zum Va„ter, ohne durch mich, sagt der Herr. Offen„barung der Schrift werden sie läugnen, und „dich auf die Offenbarung in der Natur allein „verweisen. Gottesverehrung ist dort ein be„kanntes Wort, das das Herz leer läßt. Em„pfin

*) Wo dies Philanthropin liege? — Nun, die Frage ließ sich erwarten! Aber, Ihr seht ja, das schrieb eine Frau, und die — hatte keinen Sinn fürs Elementarwesen. Sie war eine Christin, sagte mir Georg. Eurer Meynung nach kann sie auch wohl eine Närrin gewesen seyn, und, was kümmere ich mich um eure Meynung!

„pfindung wird, unter dem Nahmen dunkler „Gefühle, verdächtig, lächerlich gemacht, und „kalte Vernunft auf den Thron erhaben werden. „Allgemeine Vernunftsreligion, und, durch „sie, Umformung des Menschengeschlechts, „ist der Endzweck, den sich die Erfinder vorsetz„ten, weil sie glauben, Jesu Christi Religion „könne nicht die allgemeine seyn. Men„schen, sagen sie, wollen sie bilden, und bil„den Wesen, die — wenn sie einst das Phi„lanthropin verlassen, in keinem Fach daheim „sind, die keine Einschränkung kennen, die für „eine idealische Welt, für eine Welt Ihrer Ein„bildung, geformt, und eben darum nirgend „weniger daheim sind, als in der würklichen, „die sie dann entweder zurück stößt, oder die „sie umkehren würden, wenn es angienge.

Ich ließ das Blatt fallen. — Georg! und du bist vier Jahre hier gewesen? und — bleibst noch? — Du bist ein Heuchler, oder deine Mutter ist eine Lügnerin, sagt' ich.

Lies weiter, sprach er ruhig.

„Das ist das Bild der Schule, dahin du „ziehst, im Großen. Wahr ist es; die Er-

„fahrung wird dirs von Zeit zu Zeit deutlicher „aufschließen. Laß dies Blatt deinem Herzen „theuer seyn. Meine Thränen fallen darauf, „Thränen, die dich einst richten oder lossprechen werden, je nachdem du Gebrauch von diesem Blatt, und von dem Büchlein machen „wirst, das ich dir hier gebe. Du kennst es; „die Lebensgeschichte des Heilandes, die der „Apostel, und den ersten Brief Johannis. „Ich habe dir nur das Evangelium, die Geschichte der Apostel, und diesen göttlichen „Brief, zusammenbinden lassen, damit du das „kleine Büchlein leichter verbergen kannst. Laß „es deinen Schatz, deinen Trost, deinen Lehrer, trautesten Begleiter, deinen Stecken und „Stab seyn! Amen! und halt's so heimlich „als du kannst, sonst nimmt man dirs.

„Im übrigen sey weise, mein Sohn. „Absolut Böses wirst du dort nicht lernen; aber „gewiß viel Unbrauchbares, viel Entbehrliches, „und von dem Einzignothwendigen — „Nichts! In diesem Büchlein, du weißt es, „ist es aber enthalten. Unterwirf dich gern „deinen Lehrern in allen wissenschaftlichen Din-

„gen,

„gen, unter alle Regeln und Einrichtungen der „Schule. Den Reinen ist alles rein. Sey „freundlich, verträglich, heiter, still und gut. „Erniedrige deine Seele nie zur Heucheley, be= „flecke sie nie mit Lüge; denn der Herr schaut „das Herz an. Bekenne laut den, der dich „mit seinem Blute erkauft hat, sobald es nö= „thig ist. Uebrigens diene Ihm in der Stille, „denn es ist sein Wille, daß du Ihn still in „deinem Herzen tragen sollst, sonst sendete Er „dich nicht dorthin. Sein Evangelium sollst „du lieben, aber nicht es predigen. Dazu „wählt er nicht Kinder deines Alters. Vertrau „dich hierüber niemanden; du möchtest sonst in „den Fall kommen, es zu bereuen. —

Warlich, Georg, bey mir nicht! rief ich. Er bat mich, still fortzulesen. —

„Schreiben sollst du mir nicht; ich kann „und will es auch dir nicht. Die Briefe wür= „den aufgefangen, erbrochen werden. —

Das wär ja Schurkerey! sagt' ich. Nicht durchaus, lieber Max, sagte Georg.

„Leb wohl mein Sohn, mein theuer erkauf= „tes

„tes Kind! Der Heiland segne und behüte dich „und lasse dich die Kraft seines Blutes in allen Wendungen deiner Schicksale erfahren! „Amen!„

Ich sah Georgen stier an. Wer ist der Heiland, und der andere Mann da, Jesus Christus? sagt' ich. Ich verstehe nicht viel von dem Briefe.

G. Wenn ich dir sage, wer Jesus Christus, oder der Heiland, ist, so verstehst du alles, und dann wird dir auch das einzige Licht über Gott, den Allvater aufgehen, das Menschen haben können, und diesseits des Grabes haben sollen. Jesus Christus, den du aus dem Büchlein näher kennen lernen sollst, ist der Gott, der sich als Mensch aufs vollkommenste offenbarte. Er ward Mensch wie wir, lebte, aß, trank, schlief, starb, vor länger als 1700 Jahren am Kreuz für uns; stand auf, und fuhr sichtbar gen Himmel. Da sah man Gott, den Allvater, da griff man ihn, — ich will dir die Stellen in dem Büchlein alle

wei-

weisen; — und einst, wenn wir vom Todesschlummer erwachen, werden auch wir, und alle Entschlafenen, und alle dann noch Lebende, Ihn sehen, wie Er ist.

Der Odem ward mir zu kurz! — Ihn sehen? einst, den Allvater, den du Jesus Christus nennst? der Mensch ist, und Gott? — Georg! Wenn du mich zum besten hättest! Ich könnte dich erwürgen.

G. Und du glaubst, ich könnt' ein Schurke seyn, wenn die Rede von Gott ist?

J. Sey nicht böse, lieber Georg! So meynt' ichs nicht. Aber — wo weißt du, daß das alles wahr ist? Kann nicht ein Lügner das Büchlein gemacht haben?

G. Woher weißt du, daß es vor eben so langer Zeit einen Kaiser August gegeben habe? Woher, daß der Mond uns näher sey, als die Sonne? woher, daß der erste Mensch Adam hieß? Woher tausend andere Sachen?

J. Haben's uns die Lehrer nicht gesagt?

G.

G. Und warum glaubst du ihnen?

J. — Ich — weiß nicht! Ich denke, sie wären Schurken, wenn sie wissentlich lögen.

G. Und die Männer, die uns das alles von Jesu Christo aufgezeichnet, die Ihn gesehen, die mit Ihm gegessen und getrunken haben, die Seine Freunde waren, die sollten — Schurken gewesen seyn? Was hast du für Gründe, das zu vermuthen?

J. Nun — keine. Ach, wenns wahr ist! wenn Gott sich hat sehen lassen, wenn er ein Mensch ist, wenn — sieh Georg, das ist ganz was anders! Ich denke, wenn ich zu seiner Zeit gelebt hätte, oder wenn Er itzt noch unter uns herumwandelte, und ich fragt' Ihn in aller Einfalt, Er würde mir wohl gewiß alles vom Allvater sagen, was ich wissen wollte.

G. Alles, was du, als ein Mensch, als ein Wesen, dessen Kräfte doch immer ein endliches Ziel haben, das nicht den tau-

send,

sendsten Theil von dem einmal wissen und begreifen kann, was ihn sichtbar umgiebt, von Gott wissen und verstehen könntest, das würd' Er dir gewiß sagen, wenn du nicht aus alberner Neugierde und Vielwisserey, sondern in Einfalt und Herzlichkeit fragtest, und, wenn Er dir auch etwas, deiner Fähigkeit unbegreifliches sagte, Ihm aufs Wort glaubtest.

J. So mögens auch wohl die Männer gemacht haben, die das in das Büchlein aufschrieben?

G. Allerdings haben sie es so gemacht, und eben darum sollst du es lesen, so kannst du dir tausend Fragen ersparen, die zum Theil schon alle darinn beantwortet sind, theils, weil sie darinn nicht beantwortet sind, gewiß nicht unter die gehören, deren Antwort wir verstehen oder ertragen würden.*)

J.

*) Es giebt Leute, die anderer Meynung sind; aber, ich erzähl' Euch, was unsre Meynung war, und die meinige noch itzt ist, übrigens keiner andern vorgreifen soll.

J. Nun, ich freue mich auf das gute Büchlein! Das ist dir eine Wonne, wie ich sie noch über nichts gehabt habe. Du weißt, mich freuet nicht viel!

G. Ich will dir sie nicht verderben, durch Geschwätz vorher. Wir wollen alle Tage hieher kommen, und immer ein Stückchen davon lesen. Aber klug müssen wirs machen; denn wir werden belauert werden, das merk' ich. —

J. Laß sie! was gehts ihnen an? können sie uns doch nichts vom Allvater sagen, das klug wär, und einen freuete.

G. Wenn ich weg bin, schenk ich dir das Buch. Dann halt es, wie du willst.

J. Du weg? —

G. Ja, und bald! Mein Vater liegt am Tode; das sagte mir der Vorsteher gestern. Bin ich einmal weg, und meine Mutter läßt mich gewiß bald holen, so komm' ich nie wieder hieher.

Ich hieng an seinem Halse und die Thränen wollten mich ersticken. Er riß sich weinend

nend los, sagte: Eins noch, lieber Max. Wir bleiben ewig Freunde. Meine Mutter ist reich. Ich lass' dich dann nicht hier, wenn ich kann.

Wir giengen Hand in Hand zurück, zum Spielchor, und bald heim. Der Vorsteher sah uns scharf an. Er mochte eine Abgespanntheit in unserm Auge sehen, und andere Thränen, als gestern. Er lächelte sanft, schüttelte den Kopf, und sagte: Kinder, Ihr habt heut' anders geweint, als gestern! Das glaub' ich, sagt' ich; Sein Vater will ja sterben! Im Heimgehen sagte mir Georg ins Ohr: In der Gottesverehrung denk' allezeit an Jesum Christum, so oft du an Gott den Allvater denkst, oder ihn nennen hörst. So mach' ich's auch. Denn in meinem Büchlein hat Jesus selbst gesagt: Er und der Vater seyen Eins, und das nehm' ich, wie Ers gesagt hat.*)

Zwey

*) Ich bitte höflich, Ihr wollet Georgen nicht für einen Trinitätsläugner halten. Das wär eben so garstig, als wenn ich Euch für den Antichrist ausgäb.

Zwey Tage darauf erhielt der Vorsteher Nachricht, daß Georgs Vater tod sey. Georg bekam einen Brief von seiner Mutter. Ein Wagen mit Livree holt' ihn ab. Er ließ mir alles, was er hatte, als Eigenthum zurück, gab mir heimlich das Buch, und sagte: lies vorsichtig drinn, was ich hineingeschrieben habe, aber ehe nicht, bis ich weg bin. Die Trennung beschreib' ich nicht.

Die Folge derselben war Gleichgültigkeit im höchsten Maas, gegen alles, was mich umgab. Mein Herz hieng nur an Georg. Von ihm nur mußte man reden, wenn man Antwort von mir haben wollte, die in mehr als Ja oder Nein bestehen sollte. Mich verdroß es, wenn irgend ein Mensch es versuchte, ohne Georgs Nahmen zu nennen, sich in ein Gespräch mit mir einzulassen. Ich wallfahrtete täglich nach dem Baum, oder vielmehr, ich wohnte unter dem Baum, und wallfahrtete nur nach dem Hause, um da zu essen, zu schlafen, und die Gottesverehrung zu besuchen, die mir immer theurer ward. Mein Buch trug ich Tag und

Nacht

Nacht bey mir. Der Vorsteher und die Lehrer wurden immer gefälliger, verdoppelten ihre Liebe und Nachsicht, und da sie sahen, daß meine Melancholie so unbezwinglich war, als mein Wille, so giengen sie ihr vorsichtig aus dem Wege. Ich genoß der völligsten uneingeschränktesten Freyheit. Daß man mich aber desto schärfer beobachtete, merkte ich nicht, weil ich mich nicht darum bekümmerte.

Gleich am Morgen des ersten Tages nach Georgs Abreise legt' ich mich trübsinnig, alles um mich her vergessend, unter den Baum, und zog mein Buch hervor. Als ich es aufschlug, las ich inwendig auf einige leere Blätter folgendes von Georgs Hand geschrieben:

„Niemand hat Gott jemalen gesehen.
„Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters
„Schoos war, der hat es uns verkündiget.
„Joh. 1.

„Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.
„Joh. 5.

„Ich bin im Nahmen meines Vaters ge-

„kommen, und ihr nehmet mich nicht an.
„Wenn ein anderer in seinem eigenen Nahmen
„kommen wird, denselben werdet ihr annehmen.
„Ebendas.

„Ich und der Vater sind Eins. Joh. 10.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir
„nachfolget, der wird nicht in der Finsterniß ge-
„hen, sondern das Licht des Lebens haben.
„Joh. 8.

„Ihr kennet weder mich noch meinen Va-
„ter. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet
„ihr auch meinen Vater. Ebendas.

„Wenn Gott euer Vater wäre, so liebtet
„ihr mich. Ebendas.

„Weil ich die Wahrheit sage, so glaubt
„ihr mir nicht. Ebendas.

„Jesus aber schriee und sprach: Wer an
„mich glaubet, der glaubet nicht an mich, son-
„dern an den, der mich gesandt hat.
„Und, wer mich siehet, der siehet den, der
„mich gesandt hat. Joh. 12.

„Glaubet an Gott, und glaubet an mich.
„— Nie-

„— Niemand kommt zum Vater, als nur „durch mich. Wenn ihr mich gekannt hättet, „so hättet ihr auch meinen Vater gekannt, „und von nun an kennet ihr Ihn, und habt „ihn gesehen. Philippus sprach: Herr, „zeige uns den Vater, so genüget uns. „Jesus sprach: — Wer mich siehet, sie- „het den Vater. Wie sprichst du denn: „zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß „ich im Vater, und der Vater in mir ist? „Joh. 14.

„Dieser ist der wahrhaftige Gott. 1 Joh. „5. v. 20.

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch „die bey mir seyn möchten, die du mir gegeben „hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die „du mir gegeben hast. Joh. 17.

„Dieser Jesus, welcher von Euch in den „Himmel aufgenommen worden ist, wird kom- „men wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel „fahren. Apostelgesch. 1.

„Diese Stellen, lieber Max, lasse ich dir „zu deiner Aufklärung über Jesum und den All-

„vater zurück. Schlag sie nach im Buche „selbst. Lies sie täglich, im Zusammenhange. „Dies Buch ist nicht die ganze Bibel; aber zu „deiner Befriedigung itzt hinlänglich. Dein „Lebenlang kannst du dies Büchlein studieren, „wirsts nie auslernen, nie sagen können, mir ge„nügt. Viel wirst du darinn weder itzt, noch künf„tig, verstehen; viel wird deiner **Vernunft** un„erklärlich bleiben. Frag über das Unerklärliche „keine Seele. Jeder würd's **erklären** wollen, „nach **seiner** Weise, und eben daraus siehst du, „daß keine menschliche Erklärung die **rechte** seyn „kann. Aber deinem **Herzen** wird auch das „Dunkle wohl thun, sobald du nur, wenn du „nicht fertig damit werden kannst, betest: lie„ber Herr **Jesus**, das da versteh ich nicht; „komme nicht damit fort. Erleuchte mich ar„men Knaben. Von **Dir** will ichs lernen; „von Menschen nicht. Ists itzt noch zu früh, „so lehr' michs, wenn es Zeit ist, und wenn „ichs zu deiner Ehre brauchen kann. Was du „gesagt hast, ist darum doch **wahr und gut**, „wenn ichs auch gleich nicht fasse. Herr, schen„ke mir nur den Glauben, daß dein **dunkelstes** „**Wort doch die höchste Wahrheit** sey!„

„Dies

„Dies Gebet, lieber Max, gefällt Ihm; „je kindlicher und einfältiger, desto besser. „Seinen Freunden und Schülern gieng es auch „so, wie es dir oft gehen wird. Sie verstan„den Ihn selten, und Er blieb doch ihr Freund; „denn sie meynten es gut. Du kannst Ihm „alles sagen, gerade zu, ohn' alle Umstände, „was dich immer betrift. Dein kleinstes Be„dürfniß trag' Ihm vor, so herzlich, als wenn „du mit deinem Bruder redetest. Du brauchst „dazu nicht mehr, als wenn du mit mir von et„was gutem reden wolltest. Werdet wie die „Kinder, sagt Er selbst. Dein Bruder ist Er; „dein Vater, dein Versorger. Matth. 12. v. „50. Kümmere dich um nichts in der Welt. „Es gehe dir, wie es wolle, laß Ihn machen. „Sags Ihm. Sprich: lieber Herr, da ist „was, wo ich mir nicht helfen kann; hilf du! „Er hilft dir gewiß, Max. Nur glaube, „daß er dir helfen wird, und bestehe nicht „über's wenn und wie auf deinem Kopf! „Such, wenn du dies liesest, die Stellen auf: „Johannis 14. v. 13. 14. und Joh. 16. v. „23. 24. ferner 1 Joh. 5. v. 14. 15.

„So oft du in dem Büchlein lesen willst, „so sag vorher zu ihm: Lieber Heiland, es ist „Dein Wort. Gieb mir deinen Segen und „deine Gnade, wenn ich darinn lese.

„Laß Ihn sorgen. Es darf dir niemand „etwas thun, wenn Er nicht will. Das „wird dir mehr Muth und Kraft geben, als „alles. Lies hier die Stelle: Lucas 12. v. „4. bis 7.

„Rede hier mit Niemanden von Jesu „Christo, der nicht mit dir von Ihm zu reden „anfienge. Geschieht das aber, so schäme und „fürchte dich nie, laut zu sagen, was du von „Ihm denkst und fühlst. Lies hier die Stelle: „Lucas 12. v. 8. 9.

„Nennt dich itzt oder künftig einer darüber „einen Narrn, so antworte gerade zu: Ich „bin ein Narr, wie der Apostel Paulus! „Und nun rede kein Wort weiter von der „Sache.

„Hast du es irgendwo versehen, viel oder „wenig, hast du Ihn, oder andere Menschen, dei-

„deinem Gefühl nach, das durchs Lesen des „Büchleins gar bald delikater werden wird, als „bisher, betrübt, so ängstige dich nicht, lauf „nicht vor Ihm, denk nicht: nun ists aus, „oder: nun wird Er mich strafen! Lies hier: „Luc. 7. v. 42. bis 50. Luc. 19. v. 10. Luc. 15. „Er zürnt nie, wie wir andern Menschen; ist „die Güte selbst; ist die Liebe. 1 Joh. 4. v. „16. Wenn du das erst recht fühlst, wirst du „dich wohl selbst hüten, Ihn wissentlich zu be„trüben, oder andern Menschen etwas zu leide „zu thun, die Ihm alle gerade so lieb sind, „als du.

„In die Gottesverehrung gehe fleissig. „Bete da Ihn an, den du nun kennst. Dis„putire dich weder mit dem Vorsteher, noch „mit den Lehrern, noch mit den Knaben, noch „jemals mit irgend einem Menschen, um Reli„gion. Es kommt nichts kluges heraus, und „immer gehn sie unfreundlicher auseinander, „als sie zusammen kamen; immer fester behar„rend, jeder auf seinem Sinn, und die Absicht, „die sie hatten, oder vorgaben, Wahrheit zu „finden, wird verfehlt. Wenn du einmal

„aus der Pension kommst, hinaus in die weite „Welt, so wirst du etwas sehen, wovon du dir „itzt keinen rechten Begriff machen kannst, und „was die Lehrer sich sehr hüten dir zu sagen. „Sie würden nicht Unrecht dran thun, wenn „sie uns nur immer in ihrer Schule behalten „könnten; wenn wir nie in die Welt, unter „andere Menschen, kämen, wo es anders aus„sieht, als bey uns. Ich weiß das recht gut; „denn ich bin aus einer großen Stadt, und mei„ne Mutter ist eine kluge Frau. Die hat mir „viel davon gesagt, ehe ich herkam. Ich mey„ne das: Es giebt so viel Religionen in der „Welt, als es Menschen giebt, und das ist „noch nicht das schlimmste! Aber es giebt Reli„gionen, die einen besondern Nahmen haben, „zu welchen sich die Menschen öffentlich beken„nen, ohne Rücksicht auf ihre geheime inwen„dige Religion, und um des Nahmens der „öffentlichen Religion willen hassen und verfol„gen sie einander, bald heftiger, bald weniger „heftig, wie es eben die Umstände erlauben. „Selbst unter den Menschen, die öffentlich sich „als Anbeter und Verehrer Jesu Christi an„kündigen, gehts nicht besser. Ich sage dir

„das

„das vorher. Du wirsts einmal selbst sehen. „Darum gehe du deinen Weg still und allein „fort. Du kannst an allen Orten, unter al- „len Menschen, in allen Kirchen und Betsälen „der ganzen Welt, Jesum in der Stille anbe- „ten. Fragt dich aber einer um deine Reli- „gion, so sag ihm gerade heraus: Ich glau- „be an Jesum Christum, und an sein „Wort! fürs übrige, lieber Max, laß Ihn „sorgen.„

Denkt Euch, liebe Leser, den armen dum- men, rohen, heftigen, geraden Max, beym Lesen dieser Blätter; denkt Euch, wenn Ihrs könnt, was in seinem Hirn, und in seinem Herzen vorgieng! Aufrichtig, itzt, da es vorüber ist, vermag ich selbst nicht, mich in jene Lage zurück zu setzen. Ich weiß nur, daß mir alles zu enge ward; daß ich aufstand, Buschein lief, auf meinem Wege wieder zurückgieng, die Blät- ter las, und wieder las, tausend Ideen mir durch den Kopf liefen, deren keine sich haschen ließ. Endlich warf ich mich unter dem Baume entkräftet nieder, und rief: Georg! Georg! Herr Jesus, lieber Heiland!

Mehr

Mehr konnt' ich nicht aufbringen; aber, dies Wenige war schon zu viel! Der Vorsteher war mir, durch Seitenwege, nachgegangen, hatte mich lesen, hatte mich rufen hören, und es war ihm leicht gewesen, mir nahe und immer näher zu kommen, weil meine Aufmerksamkeit bey jeder Zeile höher gespannt ward, und ich endlich in meinem letzten ekstatischen Zustande weder hörte noch sahe. Er stand plötzlich vor mir.

Was hast du da für ein Büchlein, lieber Max? sagte er freundlich, und griff darnach.

J. Ich steckt' es rasch in den Busen. Georg hat mirs gegeben.

V. Georg war dein Freund, und ein guter Knabe —

J. Ja, das war er, das war er wahrlich; ist's noch!

V. Er wird dir also gewiß ein gutes Büchlein gegeben haben.

J. Das hat er auch.

V. Warum steckst du es denn weg?

J. Weil ichs allein lesen will, und weils mir allein gehört.

V. Georg kann dir kein Buch gegeben haben, das ich nicht kennete. Er hatte sie ja alle von mir.

J. Kann seyn!

V. Also ist das Geheimniß überflüssig, lieber Max.

J. Also brauchst du's ja nicht zu sehen, wenns kein Geheimniß ist.

V. Aber ich bin dein Freund, so gut als Georg; bin dein Vater, nähre dich, kleide dich, unterrichte dich, liebe dich. Du weißt doch, und glaubst doch das alles?

J. Und darum soll ich dir das Büchlein geben?

V. Ich dächte!

J. Wenn ich aber nun nicht will?

V. So würdest du undankbar seyn.

J. Für dein Kleid also, und für dein Essen,

und

und für alles was du mir giebst, muß ich also alles thun, was du willst, auch wenn ich nicht will? oder ich wär undankbar?

V. Ich werde nie etwas von dir verlangen, was unbillig, oder was dir unmöglich wäre.*)

J. Nun, das ist mir unmöglich. Ich kann dirs nicht geben, und du kriegst's nicht,

*) Habt ihr gewisse Herrn, die Euch um Eure Freyheit complimentiren wollten, nicht oft so sagen hören? Erst schicken sie die Erinnerung an ihre Wohlthaten voraus, und wenn man darauf dient, dann haben sie — nie etwas unbilliges gefordert!! nie etwas unmögliches!! Sind die gerechtesten, rechtfertigsten Herrn von der Welt! Thun niemand kein übel, werfen nur mit Feldbirnen nach Orangen! und, das einsehen, nennen sie — undankbar seyn! Man wird mit ihnen nicht fertig, wenn man ihnen nicht rund antwortet, wie Max. Da weisen sie dann die Zähne, und hängen das Maul, und nun weiß man, wie man mit ihnen dran ist. Rousseau kannte diese Gleißner

nicht, du magsts auch anfangen, wie du willst. Das sag ich dir kurz um.

V. Höre Max. Du bist ein braver Knabe, und ich liebe dich, wegen deines festen Muthes und wegen deiner Geradheit. Aber, Erfahrung hast du noch nicht. Du denkst, weil ich die Knaben hier in nichts zwinge, so könnt' ich sie auch nicht zwingen?

J. Du, mich zwingen? In was? Probiers! Weißt du noch den Mann, dem ich den Stein an den Kopf warf?

V. Du willst mirs also nicht geben? Wenn ich dich nun bitte?

J. Laß gut seyn. Wenn ich nicht will, so hilft dir das Bitten auch nichts.

V. Und wenn ichs nun mit dir auch so hielt?

J. So geh ich weiter. Denkst du, du hättest allein Brod?

B. Glaubst du, alle Menschen wären so gut als ich?

J. Darüber lach ich! Sie werden wohl müssen.

B. Denk an den Beckerladen!

J. Denk an das kleine Brod. Ich kriegt's doch.

B. Und an die Schläge beym Stadtschreiber.

J. Der hat sie noch gut, bey mir. Laß nur!

B. Willst du mir das Büchlein nicht wenigstens nennen?

J. Ich hab's selber noch nicht gelesen; weiß nicht recht, wie es heißt.

B. Hat dirs Georg nicht genannt?

J. Ja; wart — es heißt —

B. Lies mir doch nur den Titul!

J. Daß du mirs gewiß aus der Hand reissest?

V. Gewalt brauch ich nie.

J. Da thust du recht dran; sollte dir auch nicht wohl bekommen!

V. Nun, lieber Max; nenn mir das Büchlein.

J. Es ist ein Stück aus einem großen Buch, das sie die Bibel nennen, und da steht viel viel mehr vom Allvater, der Jesus Christus heißt, drinn, als du und die Lehrer mir davon sagen konnten.

V. Ist's das? Nun sieh, hättst du mir das nicht gleich sagen können? Die Bibel ist ein sehr gutes Buch. Ich habe sie selbst.

J. Und liesest nicht drinn?

V. Ich lese alle Tage drinn.

J. Und erzählst uns nichts draus?

V. Wir erzählen Euch Kindern alle Tage viel daraus.

J. Warum sagtet Ihr denn nicht, daß es aus der Bibel wär?

V. Was wir Euch sagten, und sagen werden, war immer etwas gutes und nützliches, und wird es immer seyn. Ob Ihr aber wußtet, woher es sey, das war nicht die Hauptsache.

J. Doch! denn wenn ich gewußt hätte, Jesus Christus hätte das zuerst gesagt, so wär mirs lieber gewesen, und ich hätte dich auch lieber drum gehabt. Es wär ehrlicher gewesen.

V. Da hätte ich dir erst sagen müssen, wer Jesus Christus gewesen wär, und dazu war's noch nicht Zeit, lieber Max.

J. Hast du mir doch viel vom Allvater gesagt; warum nicht, daß Er Jesus Christus heißt, und daß Er ein Mensch ist, und daß Ihn die Leute einmal gesehen haben, und daß wir Ihn einmal alle sehen werden, wie Er ist?

V. Weil ich dir da einmal nicht die rechte Wahrheit gesagt haben würde, und dann etwas, das du doch nicht würdest verstanden haben.

J. Am Verstehen lag nichts. Hab' ich dich doch auch nicht verstanden, und den Lehrer auch nicht, der mir und Georgen einmal was vom Allvater sagte. Aber, die rechte Wahrheit wärs nicht, daß der Allvater Jesus Christus heißt, und daß Er ein Mensch ist? und daß wir Ihn einmal alle sehen werden, und daß die Leute ihn schon gesehen haben? Eins von beyden ist eine Lüge, entweder das da, und das steht in dem Büchlein, und das Büchlein ist wahr; oder das ist eine Lüge, was du da sagtest.

V. Mein Sohn, du verstehst das Büchlein nicht, und kein Kind versteht es. Darum geben wir es Euch nicht zu lesen. Ich hör' es an deinen Reden, daß du nicht weißt, was du gelesen hast.

J. Du hörst ja aber auch, daß ich das Büchlein noch nicht gelesen habe.

V. Woher hast du denn das alles, was du mir hier sagst?

J. Georg hat mirs gesagt, und geschrieben.

V. Georg verstand sich also selber nicht.

J. Und das weißt du?

V. Sieh, lieber Max, in der Bibel steht's, und Jesus selbst hat's gesagt, daß niemand den Vater sehen kann. Das ist der Allvater, oder Gott, der Unendliche, Unsichtbare.

J. Schon recht! Aber es steht auch drinn, daß der den Vater sieht, der Jesum Christum sieht, und daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott ist. Steht das nicht auch drinn? Georg hat mirs aufgeschrieben, wo es steht.

V. Aber er hat nicht recht gelesen.

J. Das wollen wir sehen; werd's wohl finden.

V. Und damit du es nur weißt, Max; denn ich muß ernstlich mit dir reden: Ich werde dich nicht in dem Büchlein lesen lassen.

J. Du? ha!

V. Verlaß dich drauf.

Ich lachte, und gieng vorwärts, Busch: ein. Wo willst du hin, lieber Max? sagt' er.

J. Lesen in meinem Buche will ich.

V. Thue es nicht, wenigstens nicht allein; ich meyn's gut mit dir.

J. Laß mich gehen. Du hörsts einmal, daß ich lesen will.

(Er gieng mir nach. Lieber Max, sagt' er, du sollst es lesen, aber mit mir.)

J. Du willst mirs gewiß unversehens da wegnehmen? Du! Ist dir wohl, so wag das in deinem Leben nicht!

V. Ich habe das Buch ja selbst, besser, vollständiger als du. Wir wollen in meinem lesen. Komm mit mir.

Ich steckte mein Büchlein noch tiefer in den Busen, knöpfte den Rock obendrein zu, und gieng mit ihm. Sag den andern Knaben nichts von dem Büchlein, sprach er; sie würden dich aus:

auslachen. Das sollt' ihnen gut bekommen! antwortete ich. Wir wandelten mit einander zurück, und es war weiter für heute nicht Rede davon.

In den Gottesverehrungen hielt ich mich still, herzlich, ernsthaft. Mir war wohl. Der Vorsteher rief mich allein, auf sein Zimmer. Sieh lieber Max, sagt' er, und wies mir ein großes Buch, das ist meine Bibel; da steht vielmehr drinn, als in deinem Büchlein, vom Allvater und von Jesu Christo. — Aber, du siehst ja so schläfrig aus?

J. Ich habe die Nacht gewacht.

V. Warum das? Ist dir nicht wohl?

J. O doch! aber ich wollte nicht schlafen.

V. Warum nicht?

J. Und ich werde nicht wieder bey dir schlafen.

V. Warum nicht?

J. Sonst läßt du mir im Schlaf mein Buch stehlen.

V. Armes Kind! Der garst'ge Georg hat mich um deine Liebe und Zutrauen gebracht!

J. Untersteh dichs noch einmal, und schimpf mir auf Georgen! Der weiß nichts davon; hat mir immer gesagt, ich söllte dir folgen; du wärst ein guter Mann; hat dich nie geschimpft.

V. Nun, und du folgst mir doch nicht!

J. Gern will ichs; aber du sollst nichts verlangen, was ich nicht kann. Mein Buch kriegst du nun nicht.

V. Behalts doch. Wer nimmt dirs? Ich brauchs ja nicht!

J. Aber die andern?

V. Keiner soll ja wissen, daß du es hast! Nun komm her, wir wollen mit einander lesen.

Er schlug ein Blatt auf. Es war das dritte Kapitel des Jesus Sirach. Er hub an zu lesen. Ich trat zu ihm, und las die Ueberschrift. Ist das auch der Je-

sus Christus, der in meinem Büchlein steht? sagt' ich.

B. Nein! Jesus Sirach war ein alter weiser Ebräer, und —

J. Nun, was geht uns der alte Saalbader an? Lies mir was von meinem Jesus, und keine Siebensachen, wie ich sie hier alle Tage hören kann.

B. Alles in der Ordnung, lieber Max.

Ich zog mein Buch aus dem Busen, trat zurück, und schlug zufällig ein Blatt um. Georg hatte viel drinn vorgestrichen. Es war die Stelle, Matth. 10. v. 37. Wer Vater oder Mutter mehr als mich lieb hat, der ist meiner nicht würdig. Ich sah ihm starr ins Gesicht. Was hast du, lieber Max? sagt' er. Ich ward roth, fühlte Wärme auf meinen Wangen, und sagte, da hab' ich was gefunden. Ich las laut und sah ihm noch stierer in die Augen. Wer hat das gesagt? fragt' ich. Jesus Christus, sprach er. Aber sieh, diese Worte machen dich schon irre, lieber Max. Ungehorsam oder Unfolgsamkeit gegen Vater, Lehrer, Freund, hat

Jesus darum nie befohlen. Er selbst war der folgsamste Sohn seiner Aeltern.

J. Nun, wer sagts denn, daß Er das befohlen hätte? Er will nur nicht haben, daß wir sie lieber haben sollten als Ihn.

V. Warum sahst du mich denn so starr an, als du die Stelle fandest?

J. Ich weiß selber nicht. Aber siehst du; es ist mir immer so gewesen, gestern und heute, als wenn mir jemand ins Herz hinein spräch: der Vorsteher ist ein guter Mann; aber Jesus Christus ist ein besserer Mann.

V. Max, du hast noch nie gelogen. Sollte das das erstemal seyn?

J. Wie meynst du das?

V. Hast du diese Stelle nicht absichtlich aufgeschlagen? Es sollte mir leid um dein Herz thun, wenn das wär!

J. Wahrlich! Ich wußte nicht, daß sie im Buche stand.

V. Wenn du noch einmal etwas mit Wahrlich betheuerst, so glaub' ich dir nie wieder.

Er machte seine Bibel zu, und sagte: gieb mir dein Buch. Ich schob es sofort in den Busen. Rede mir nur davon nicht, sagt' ich. Es wird nichts draus. Wenn du mir was von Jesus Christus sagen willst, so sag her, und wenn du nicht willst, so laß mich gehen.

V. Weißt du denn, Max, wer Jesus Christus war?

J. Georg hat mir gesagt, Er wär Gott, der Allvater, und wär ein Mensch, wie wir, und die Leute hätten Ihn gesehen, und Er sey gestorben am Kreuz für uns, vor mehr als 1700 Jahren, und Er sey wieder aufgestanden, und gen' Himmel gefahren, und wir würden Ihn einmal alle sehen, wie Er wär, Todte und Lebendige.

V. Und das glaubst du Georgen?

J. Georg ist kein Schurke. Er lügt nicht, und es steht in meinem Büchlein.

V. Wenn ein Mensch sterben kann, kann er da Gott seyn?

J. Ich weiß nicht. Aber das Büchlein ist einmal wahr.

V. Kann Gott sterben? Was ist Gott?

J. Sag mirs, was Er ist, wenn du es weißt?

V. Ein Geist: Der Höchste aller Geister!

J. Was ist ein Geist?

V. Und wenn ich dir das gleich sagen wollte, du würdest mich doch nicht verstehen. Ein Geist ist etwas Unsichtbares; läßt sich nicht beschreiben.

J. So! Nun da möcht' ich wissen, wie er sich denken ließ? und was hilft mirs denn nun, wenn ich weiß, daß Gott ein Geist ist, oder ein Ding, das ich nicht denken kann?

V. Halt dich an seine Güte, und Liebe. Kein Sterblicher kann je sagen, was Gott, der Unsichtbare, Unendliche, Unergründliche,

liche, Unsterbliche, Ewige Ursprung aller Dinge sey. Keiner hat Ihn gesehen.

J. Woher weißt du also, daß Er das alles sey?

V. Er zeigt es aus seinen Werken, die wir sehen und hören.

J. Und wenn einer nun taub und blind wär?

V. So wär er freylich übel dran; aber Gott wär und blieb darum dennoch was Er ist.

J. Schon recht, aber der Taube und Blinde hätte dann keinen Gott.

V. Und was soll daraus folgen?

J. Nun, das denk ich, daß wir alle zu taub und zu blind sind, einen Geist, einen Unsichtbaren, zu sehen und zu hören, und ich muß Gott sehen und hören können, oder ich habe keinen Gott.

V. Hast du denn Jesum Christum gesehen und gehört, den du für Gott hältst?

J. Das nicht; aber andere Leute hörten und

und sahen Ihn, und ich werd' Ihn wenigstens einmal sehen; das hat Er selbst gesagt. Aber deinen unsichtbaren Geist kann nie ein Mensch sehen und hören, und da ists denn eben so gut, als wär er gar nicht da.

V. Georg hat dir den Verstand verrückt, lieber Max. Wenn das so fort geht, so wirst du dein Lebenlang unglücklich seyn.

J. Georg wars nicht; das hast du gesehen. Er liebte Gott recht sehr.

V. Ich liebe ihn gewiß eben so.

J. Nun, das ist auch die Hauptsache, sagte mir Georg. Lieb du Ihn, so gut du's kannst, und laß mich Ihn lieben, so gut ichs kann.

V. Ja, mein Sohn; nur aber den rechten Gott; sonst ist dein Gottesdienst Aberglaube, falscher sündlicher Gottesdienst.

J. Dir ist der unsichtbare, der unbekannte Gott, der rechte; mir ists der

be-

bekannte, sichtbare, und der heißt Jesus Christus. Ist das nicht Aberglaube, ein Ding zu glauben, das kein Mensch je sah, noch sehen kann? Woher weißt du denn nun ganz gewiß, daß das unsichtbare Ding, das du Gott nennst, da ist, und wer es ist, und wo es ist? Einer von uns beeden hat gewiß Unrecht. Aber Georg sagte mir schon, jeder Mensch hätte seine eigene Religion, sie haßten einander deswegen, — und das ist gewiß sehr dumm! — und ich sollte mit keinem Menschen um Religion disputiren, weil nichts kluges herauskäm. Also laß das! halt es wie du willst. Deine Religion geht mich nichts an; laß du dich unbekümmert um meine.

Und da nahm ich meinen Rock zusammen, und gieng zur Thür hinaus.

Von der ersten Gottesverehrung ward ich ausgeschlossen. Ein Lehrer kam ernsthaft zu mir, und kündigte mir an, daß ich Gott mit ihnen nicht verehren könnte.

J. Das müßt Ihr am besten wissen! Ich kann Ihn allenthalben verehren, und wills auch, ohne Euch.

L. Was weißt du doch von Ihm, lieber Max!

J. Lauf nur! Mit dir will ich noch weniger davon reden, als mit dem Vorsteher. Ihr seyd abergläubige Leute.

Der Mensch riß die Augen auf, und machte ein großes Maul. Es war eben der, der mich introduzirt hatte. Ich schlenderte fort, und wollt' unter meinen Baum. Höre Max, rief er; der Vorsteher läßt dir sagen, wenn dich die andern Zöglinge fragten, warum du nicht in der Gottesverehrung gewesen wärest, so sollst du ihnen sagen, du wärst krank gewesen.

J. Sag dem Vorsteher, ich lög nicht. (Wir giengen immer vorwärts.)

L. Thu mirs zu Gefallen, und komm aufs Krankenzimmer mit.

J. Was soll ich denn da?

L. Du siehst übel aus, lieber Max, mußt einnehmen.

J. (laut lachend,) Geh immer hin; geh! Max ist so dumm nicht als du denkst. Georg wars auch nicht.

L. Was meynst du, lieber Max?

J. Ich meyne, daß ich unter meinen Baum will, und daß ich im Krankenzimmer nichts zu thun habe.

L. So begleit' ich dich wenigstens.

J. Ich will allein seyn.

Er wich mir nicht von der Seite. Ich sag' dirs im Guten, geh zurück, und laß mich allein! sagt' ich.

L. So muß ich dir denn alles sagen, lieber Max. Du gehst mit mir aufs Krankenzimmer, wo dir niemand etwas thun soll, wo du allein bleiben, wo du lesen kannst in deinem Buche, so lange und so viel du willst, oder wir können dich hier nicht länger behalten.

J. So geh ich.

L. Und was fängst du an, von aller Welt verlassen? Du hast nichts gelernt; weißt noch sehr wenig, liebes Kind!

J. Das ist immer sehr viel mehr, als ich wußte, da ich zu Euch kam. Ich kann schreiben, lesen, rechnen, kann allerley Künste, kann schwimmen, durch den Reif springen, auf einem Balken laufen, schöne Vogelkäfige machen, Bücher einbinden, bin groß und stark. Ist das nichts?

L. Und damit willst du unter den Menschen fortkommen?

J. Wozu habt Ihr mirs denn gelernt, wenn's dazu nichts hilft?

L. Du mußt alles vollkommen können. Das ist nur erster Anfang.

J. Sag mir doch, giebts nicht Millionen, die nicht den zehenten Theil von dem allen können, und sie leben doch?

L. Ja, aber theils schlecht genug! —

J. Theils viel besser als du und ich. Haben

Bayerische Staatsbibliothek München

ben wirs nicht in der Geschichte gehabt, daß die Dummsten oft die Glücklichsten sind?

L. Leider, aber nur von außen.

J. Nun, dafür laß mich sorgen. Inwendig ists bey mir richtig.

L. Du kennst die Menschen noch nicht, lieber Max.

J. Hm! Sie taugen nichts, sind geizig, lügenhaft, giebt große Schurken darunter. Das wußt' ich aus der Erfahrung, ehe ich zu Euch kam, und ich lebte doch.

L. Aber, wie gieng dirs unter ihnen?

J. Und, was hatten sie davon? Was sie mir nicht geben wollten, das nahm ich, und ich brauchte nicht viel.

L. Du warst ein Kind; da übersieht man vieles. Du wirst alle Tage größer, wirst bald Jüngling. Da nehmen sie es höher auf.

J. Und ich dann auch.

L. Du hast etwas an dir, das dich durchaus unglücklich in der Welt machen wird.

J. Und das wär?

L. Deine Unbeugsamkeit, dein Eigenwille ohne Gränzen.

J. Habt Ihr den nicht auch? Haben ihn nicht alle Menschen?

L. Den eignen Willen freylich; aber nicht die Beharrlichkeit in dem Maas, wie du; nicht die Unbeugsamkeit.

J. So sind sie Schlafmützen! Habt Ihr uns nicht in der Geschichte alle die festen Männer immer als große Menschen gelobt?

L. Aber selten waren sie die Glücklichsten.

J. Es kommt drauf an, was einer für Glück hält, und ob er viel dazu braucht. Das habt Ihr uns ja auch gesagt, und es ist wahr. Ich habe mit Georgen viel darüber geredt.

L. Nun, lieber Max, zwingen will ich dich nicht, kann's nicht, —

J. Weiß wohl! —

L. Aber bitten will ich dich. Geh nur diesmal mit mir. Einen Gefallen wirst du doch dem Vorsteher wohl thun können? Es wär unedel, wär nicht menschlich, wenn du zu allem, was man von dir verlangt, nur immer Nein sagen wolltest.

Ich stand in Gedanken. Er hatte mich da, wo er wollte.

L. Wenn Georg dich um etwas gebeten hätte, du hättest es ihm gewiß nicht abgeschlagen.

J. Georg war ein guter Junge; war mein Freund. Er hat's gut mit mir gemeynt, mir viel gesagt, mich viel gelehrt!

L. Und dein Freund bin ich auch.

J. Du? das wär wohl mehr, als du seyn kannst!

L. Allerdings! Wir alle sind's. Haben wir dirs nicht bewiesen? Nicht mehr an dir gethan, als dein leiblicher Vater?

J. Nun, das habt Ihr. Es ist wahr; aber — was soll ich im Krankenzimmer?

L. Um dich zu schonen solls geschehen.

J. Laß mir das soll weg. Ich kann's nicht leiden, so wenig als du mein Nein.

L. Der Vorsteher will dich schonen. Die andern Knaben sollen die Ursache nicht wissen, warum du aus der Gottesverehrung geblieben bist.

J. Ihr könnt ihnen ja nur sagen, ich hätte nicht gewollt!

L. Nun, guter Max, das geht nicht an. Das darf nicht von ihnen abhängen.

J. So? Also, wir müssen nur hinein, weil Ihr wollt? Gut, daß ich das weiß. — Marschire nur! — Ich antwortete ihm kein Wort mehr, legte mich unter den ersten besten Baum, — da saßen wir denn.

Der Vorsteher kam endlich selbst, und grüßt' uns von weitem freundlich. Der Lehrer stand

auf, und gieng ihm einige Schritte entgegen. Ich blieb ruhig. Du willst also nicht, Max? sprach der Vorsteher; nicht den kleinen Gefallen mir thun?

J. Ich hätts gethan, zu Gefallen gewiß; aber, der da sagte, wir müßten nur in die Gottesverehrung, weil Ihr wolltet, und so werde ich auch heraus bleiben müssen, weil Ihrs wollt, und so würd' ich am Ende alles nur darum müssen, weil Ihrs wollt, auch wenn Ihr Euch noch so freundlich stelltet; und das — laß ich bleiben! Geh! Ihr seyd falsche Leute. Könnt Ihr mich mit Gewalt zwingen, so thuts; aber mit Eurer falschen Freundlichkeit, die Liebe seyn soll, und die doch nichts anders als Zwang ist, kriegt Ihr mich nicht.

So geh dann hin! sprach er feyerlich. Du bist frey. Er kehrte mir den Rücken, und beede verließen mich. Ich nahm mein Büchlein, und hub an zu lesen, im Matthäus. Im ersten Kapitel gefiel mir nichts als der von Georgen unterstrichne 21te Vers.

Ich

Ich stutzte alle Augenblick. Endlich fiel mir ein, daß Georg gesagt hatte, ich müßt' es oft lesen, und müßte vorher zu Jesu beten. Das letztere that ich herzlich und kurz, auf meinen Knieen, und las langsam, mit der größten Anstrengung bis zu Ende des 5ten Kapitels. Dies gefiel mir ausserordentlich. Beym 39ten Vers fuhr ich zurück; beym 44ten und 45ten weint' ich.

Was nun aus mir werden würde, daran dacht' ich nicht. Endlich stieg ich auf, und sagte laut: Zu Georgen! Zu Georgen! Der nimmt dich gewiß auf.

Und nun macht' ich große Schritte auf den Weg zu, den sein Wagen gefahren war.

Gewiß wars sehr natürlich, daß mir der Vorsteher, alle Lehrer, und die Knaben, an einer Ecke des Busches beynahe ins Gesicht, und gerade zu, entgegen kamen. Ich gieng unbekümmert auf sie zu. Alle grüßten mich freundlich, ich sie wieder, und der Vorsteher rief: Sieh lieber Max, da bist du ja!

Die Knaben giengen mit den Lehrern vorüber, der Vorsteher aber blieb stehen. Komm

her, lieber Max! sagt' er mit gütigem Ton. Ich gieng ruhig zu ihm. Er lächelte und schwieg.

J. Was willst du? fragt' ich ernsthaft und gelassen.

V. Wo geht dein Weg hinaus, mein Sohn?

J. Zu Georgen.

V. Weißt du, wie sein Wohnort heißt?

J. Ja.

V. Auch daß du in acht Tagen nicht hinkommst? Es ist weit von hier.

J. Hm.

V. Und daß du heute noch, oder in dem ersten Dorf, angehalten und hieher doch zurückgebracht werden wirst?

J. Und wer will das?

V. Ich habe schon Boten allenthalben herum geschickt. Du kannst doch die Dörfer und Städte nicht vermeiden.

J. Hm!

V. Und auf den Landstrassen selbst bist du nicht sicher.

J. Hm!

V. Sieh nur dein Kleid an. Es zeichnet dich aus, und du bist richtig beschrieben.

Ich stutzte, aber nur kurz; zog mein Kleid aus, legt' es zu seinen Füssen, und verachtete es, auch nur ein Wort zu sagen, als: Leb wohl! Die Thränen standen ihm in den Augen, mein Auge war trocken. Er nahm mich bey der Hand; ich sträubte mich. Lieber Max, sagt' er, dein Haar verräth dich. — Hier verließ mich meine Ruhe. — Trotz dir, sagt' ich fest, wenn du mir was thust! Ich geh mit dir zurück; aber nicht einsperren ins Krankenzimmer!

Das hatte er nicht erwartet. Dieser Entschluß, und diese Wendung, waren ihm zu rasch, zu bestimmt. Er schwieg einen Augenblick still, und es gehörte keine Kunst dazu, ihm aus den Augen zu lesen, daß er fühle, er spiele da nicht die stärkste Rolle. Er ermannte sich, vergoldete sich die Pille und sagte: Nun nicht

ins

ins Krankenzimmer; alle Knaben wissen, daß du nicht krank gewesen bist; und, daß du nicht in den Betsaal gekommen bist, das suchen sie in deinem jetzigen Hang zum Alleinseyn, nach Georgs Abreise. — Und worinn das, sagt' ich, daß du mir allenthalben Boten nachgeschickt hast? — Davon wissen sie nichts, sprach er.

Wir giengen, nicht sehr gesprächig von itzt an, ins Philanthropin zurück. Als wir in den Hof kamen, dacht' ich an mein Buch. Du läßt mir doch mein Buch nicht stehlen? sagt' ich. — Du sollst darinn lesen, sprach er, so oft und so viel du willst. Ich ergriff ihn bey der Hand, und hielt ihn: Höre, nur kurz ein Wort! Vermiß' ich mein Buch, so giebts ein Unglück. Darauf verlaß dich! — Du hast mein Wort, sprach er, und ich war wieder — Philanthropin-Knabe.

Ich werde vielleicht einem oder dem andern unter Euch Langeweile mit diesen Scenen machen; das mag denn seyn! Zu lesen braucht Ihr sie nicht; aber erzählen will ich sie. Sie ge-

gehören zum Ganzen. Abentheuer hab' ich Euch nicht versprochen. Also, wie gesagt, — Ihr könnt allenfalls inzwischen eine neue Schrift über Lavatern, Desorganisation, Catholicismus, und derley, oder, welches um nichts schlimmer, auch nur Hirse oder Erbsen, lesen, oder in Herrn . . . . s Schauspiel gehn, oder auch, wenn Ihr ein recht zärtlich Gewissen habt, — schlafen; — das alles ist mir gleichgültig, und ich will indessen erzählen, was ich im Philanthropin weiter gesehen und gehört, und erfahren habe. Ich denk', ich bin ein ganz guter braver Mann, und eh ich das wurde, war ich ein ganz guter braver Jung, und da ich das erstere nicht werden konnte, ehe ich das letztere war, so werd' ich denn wohl auch den Roman nicht da anfangen, wo andere Leute aufzuhören pflegen. Also, laßt mich nur schwatzen.

Ich war frey, gieng in den Betsaal wenn ich wollte, las in meinem Buche wenn ich wollte; — nur, wo ich wollte, das gieng nicht. Ich hatte versprechen müssen, nie in

Bey-

Beyseyn eines Knaben zu lesen, und nie von dem Buche, noch von seinem Inhalt, auch entfernt nur mit den Philanthropisten zu sprechen. Ich versprach das ohne Bedenken, und, daß sie sich auf mein Wort verlassen konnten, das wußten sie.

Damit verschon' ich Euch nun gewiß, — denn ich habe meine guten Ursachen dazu, und die liegen nicht weit von Euch selbst, — daß ich Euch mit den Resultaten meiner Bibellectur behälligen sollte. Seyd darüber ruhig. Ich mag keinen Zank haben. Aber das müßt Ihr doch, für die Zukunft, wissen!, — wenn Ihr anders weiter lesen und wissen wollt, was ich als Jüngling und als Mann getrieben habe, oder auch, wie sie mirs getrieben haben, — daß ich durch das Büchlein geworden bin, was ich bin; daß es mein Pol ward, zu welchem ich mich gewiß allzeit wieder hinneigte, wenn mich auch gleich mein eigner oder fremder Wind ein paar tausend Meilen links oder rechts von der geraden Strasse abwärts getrieben hatte. Wohl schwerlich aber hätts das Büchlein allein gethan. Es gehörte dazu, daß ichs ohne Lehrer

rer und Erklärer las, und dann, daß ich mich damals mit niemanden darüber besprechen konnte, noch mochte, noch es itzt möchte; und endlich, daß ich zugleich die Falten der Philanthropinischen Erziehung annahm. Eine Zusammensetzung von Umständen, die — mindestens nicht alle Tage unter der Sonne vorkömmt.

Die Ruhe und Zwanglosigkeit, die ich genoß, und die ich mir zu verschaffen gewußt hatte, stärkte mir Geist, Kopf, Herz, Fähigkeiten der Seele und des Leibes. Ich nahm sichtbar und mir selbst deutlich bemerkbar von allen Seiten zu. Mein natürlicher Trotz hatte keinen Gegenstand, keine Nahrung. Der Vorsteher war aus Erfahrung klug geworden, und wollte nicht noch einmal Gefahr laufen, durch meine Entweichung vom Philanthropin dasselbe in zweydeutigen Ruf bringen zu lassen. Meine große Rundheit machte es ihm begreiflich, daß ich darüber kein Wort auf meinem Herzen behalten haben würde, und — — man will doch in der Welt auch nicht ganz umsonst Menschen-

schenfreund seyn. Er, und seine Gesellen liebten und lieben zwar das Menschengeschlecht so ausserordentlich, daß sie — um es auf die höchste Stufe seiner denkbaren physischen, sittlichen und politischen Vollkommenheit zu bringen, — eben ihr Erziehungssystem erfanden, und nicht ohne großen Widerspruch, den sie Schikane und Kabale nennen, hie und da realisirt haben. Aber, wie gesagt, so gerade zu umsonst thut man das doch auch nicht. Es ist billig, daß man dem Ochsen, der da drischet, — wenns nun auch gleich nur leeres Haferstroh wäre, — das Maul nicht verbinde, und es macht einem solchen guten Mann einen gar mächtigen Unterschied, wenn er z. B. von 50 Schülern, (deren ieder ihm dafür, daß er für die Welt, auf der wir leben, unnütz, und für die idealische, die sie sich denken, auf Expectanz gesetzt wird, seine guten 50 Louisd'ors einbringt,) 49 verliert! Ihr begreift, daß der gute Mann da auch gerade 49 mal weniger Louisd'ors hätte, als er — braucht, um nach seiner Weise essen und trinken, und Menschlein erzeugen, und Menschlein erziehen zu können. Meinem Vorsteher lag also alles in der Welt daran — es moch-

mochte nun die Eurige, oder die seinige seyn, — daß ich das Philanthropin nicht verlies, wenn ich wollte, sondern wenn Er es wollte. Daher seine Güte, die so unbezwinglich war, als mein Troz und Eigenwille. Daher der Plan, mich nicht zu irritiren; daher der Gedanke, mein Troz würde sich in dem Grade abstümpfen, in welchem Er alles entfernte, woran ich ihn hätte üben und stählen können. Freylich irrt auch der Weiseste, zumal wenn es aufs Menschenkennen ankömmt, und es war ihm also zu verzeihen, daß es einmal Einen Charakter in der Welt gab, den Er zu durchschauen nicht — Auge genug hatte.

Im schwimmen, laufen, klettern, springen, werfen, schleudern, ringen, in allen gymnastischen Uebungen, ward ich bald und ohne Vergleichung der kühnste und gewandteste Junge des Philanthropins. Was es heiße, vor irgend etwas zu stutzen, oder gar mich zu fürchten, davon wußt' ich — beynahe nichts. Mein Geist ward immer mehr ausgebildet, mein Gedächtniß reicher, mein Verstand gefeilter, meine Sprache erhielt wo nicht mehr Politur, doch

mehr Energie, verlohr aber ihre Eigenthümlichkeit darum nicht, so wenig als mein Charakter. Ich nannte z. B. durchaus alle Leute Du, und das aus der Ursach allein, weil sie, sagt' ich, alle nur Quark gegen Gott wären, den ich doch auch Du nennte. — Was Sprachgebrauch! sagt' ich einst zum Vorsteher. Ist er doch wenigstens grammatische Lüge! Ich setzte Ideen zusammen, die kein Knabe von allen übrigen combinirte, und stellte sie dar, wie keiner es würde gekonnt haben. Der Vorsteher und die Lehrer liebten mich, und nach und nach wurden sie mir werther, in dem Maas, in welchem die erste Sehnsucht nach Georgen sich besänftigte, keiner der Knaben mir ihn ersetzte, mein Buch Friede in mein Herz goß, und meinem Verstande und meiner Einbildungskraft, deren Funken sie gern zu bemerken schienen, Beschäftigung gab. Zum Polyhistor war ich übrigens verdorben. Es gab Kenntnisse und Wissenschaften, die ich durchaus nicht leiden konnte. In der Tonkunst blieb ich ein großer Ignorant, und von der Poeterey mocht' ich just nichts mehr reden hören, als von der Kunst, Schmetterlinge nach dem System zu ordnen. Ich

war

war der rundeste, prosaischste Junge des Philanthropins. Hatte ich zu etwas nicht Lust, so war weiter nicht die Frage davon unter den Lehrern und mir. Die Kräuterkunde konnt' ich nicht fassen, und die Französische Sprache, ob ich sie gleich besser verstand als mancher andere Knabe, mocht' ich durchaus nicht reden, weil sie Ludwig der 14te, ein Mann, den ich nicht konnte nennen hören, geredet hatte. Zeichnen lernt' ich mit Vergnügen. Die practische Feldmeßkunst machte mir Freude. Erd- und Gestirnkunde ward mir höchst lieb, und so weiter. Noch eins muß ich anmerken. Unter allen Wissenschaften war die Geschichte mir die liebste, und die entferntesten Zeiten mir die köstlichsten. Das Leben der Patriarchen, und der Nomadischen Völker entzückte mich, und ich schuf mir Bilder davon, die nur ein Charakter wie der meinige sich schaffen konnte. Der Hirtenknabe David, und Goliath der Riese, ich und der Mann, dem ich den Stein an den Kopf warf, war eine Gruppe, die ich mit Wonne zusammensetzte. Noch eine Tollheit, und dann nichts mehr davon. Ich dachte mir unter Carln dem 12ten durchaus einen Menschen,

wie der Herr im gelben Degen, der mir in der Stadt begegnete, und unter Carln den 5ten, als er in Augsburg war, einen Mann, wie meinen Stadtschreiber. Daß das Narrheit wär, wußt' ich. Aber ich habe Mühe, diese Bilder noch itzt zu trennen, und sie so zu drapiren, wie ein anderer vernünftiger Mensch es thun würde. Ueber den alten Ziska und Doctor Luthern gieng mir kein Sterblicher, und Melanchton nannt' ich kurzum einen Heulars. Der Mann, den ich einmal, und beym ersten Eindruck seines Charakters auf mein Herz und Einbildungskraft, einen Schurken, oder einen herrlichen Kerl, genannt hatte, — und das that ich in den Lehrstunden allezeit laut und frey, der blieb's, und bleibt mir's noch; ich kann ihm und mir weiter nicht helfen. Ein Unrecht von Belang, das einer der Helden der Geschichte, oder ein Volk dem andern, vor tausend Jahren gethan hatte, das vergaß ich nie, und vergeß' es noch nicht. Exempel sind verhaßt. Aber so bin ich. Ich nenne das Schurkerey, habe sie gethan wer da wolle, und sey es geschehen wenn es wolle.

Die Knaben des Philanthropins erhielten von meinem Ungerechtigkeitshaß nicht selten die unbezweifeltsten Proben, zum großen Mißbehagen des Vorstehers und der Lehrer, deren oberste und alleinige Instanz ich da gar nicht recognoscirte. Wem zu viel geschah, mocht' es Scherz oder Ernst seyn, dessen Freund war ich sicher. Ich warnte den Gegner, und hörte er nicht, so that ers auf seine große Gefahr. Allein, und Mann für Mann, nahm es der größeste Junge nicht mit mir auf, und die kleinsten hielten sich gern zu mir, wenn ich ihnen gleich zu kalt und zu ernsthaft war, um sich an mich ketten zu können.

So lebten wir noch eine Zeitlang. Endlich gerieth der Vorsteher auf den Einfall, uns Anfangs kleine, dann große, Wanderungen machen zu lassen. Die Ursach war die, wie er sagte, uns die Kugel, darauf wir wohnten, und die Dinge, die drauf seyen und getrieben würden, unter seinen, oder doch der Lehrer Augen, practisch kennen zu lernen. Er mochte wohl noch ein paar andere Ursachen dabey ha-

ben. Aber diese hatte die glänzendste Seite. Er schickte also einen Theil seiner Heerde, mit einigen Begleitern aus, und da ich mit dabey seyn wollte, so — war ich denn auch dabey. Ich könnt' Euch so eine Art von Reisejournal mittheilen; aber Ihr wißt schon, wie die klingen, und Ihr sollt mir nicht vorwerfen, daß ich Euch für Raritäten Geld abnähme, die Ihr schon einmal bezahlt habt, und mir dünkt, ein wenig zu theuer, wenn ich anders besser rechnen kann, als Ihr. Doch, das ist eure Sache. Ihr werdet schon wissen, wozu Euer Geld gut ist. Ein paar Brocken aber will ich doch zum Besten geben.

Das Charakteristische unsrer Wanderungen bestand eigentlich darinn, daß unsre Begleiter, nach des Vorstehers Plan, bemüht seyn mußten, uns auf alle Weise zu überzeugen, die Erde sey — mit Respect zu sagen, — ein großes Narrnhaus, und die Menschenkinder, die keinen Philanthropinschen Sinn hätten, müßten und sollten also, sie wollten oder wollten nicht, durchs Elementarerziehungswesen doch end-

endlich dahin gebracht werden, mit sich machen zu lassen, was die Philantropen wollten. Im Grunde hieß das, wie ich hinterher erst gemerkt habe, weder mehr noch weniger, als — „die Welt müsse in ein großes Philan„thropin, und die Menschensöhne und Töch„ter, sie möchten nun Diademe, oder Hüte „von Filz, oder Häute von Bärenköpfen, „Mützen von Leinwand oder Points, oder Fe„dern und Blumen auf den Köpfen, goldne „Ringe oder Eyerschalen in den Ohren, oder „Hundeknochen im Nasenknorpel, stählerne oder „hölzerne Degen, Wülste oder Culs, oder „auch gar nichts an und um die Hüften tragen, „in — Philantropinkinder verwandelt wer„den.„ Der Plan war nicht übel, wie Ihr seht, und mit Menschenfreyheit bestand er gewiß. Im übrigen werdet Ihr, ohne meine Erinnerung, doch glauben, daß Dominus Vorsteher, *) und seine Collegen, bey diesem gro-

*) Der Mensch hies Ambrosius Luft; hatte eine deutsche Mutter gehabt, und zwey Väter, einen Engländer und einen Halbfranzosen. Daher war er ein so wunderlicher Kautz. Das hatt' ich vergessen, Euch zu sagen.

ßen Hocuspocus sich die Direction vorbehielten, und die Mühe umsonst zu übernehmen nicht gemeynt waren. Auch werdet Ihr, — wenn Ihr anders Nasen am Vorhaupt tragt, es gewiß höchstgedeihlich, edel, nützlich, groß, unvergleichlich finden, wenn es einmal — mit Erlaubniß der Götter — dahin käm, daß — „hundert Millionen Menschen, alle auf glei„chen Fuß erzogen, und unterrichtet, keiner „sich mehr dünkend als der andere, unter aller„höchster Aufsicht der Philanthropen, „auf — schmalen Balken kletterten, oder durch „den Reif sprängen, oder auf Einem Beine „hüpften, oder kurzum all das Wesen und Un„wesen nach einem Tact und Tempo trieben, „das sie allbereits schon, nur aber nach ihrer „mannichfaltigen, nicht nach der einfachen „Weise der Philanthropen, auch nicht um „dieser Herrn willen gerade, sondern, — „welches einen ganz beträchtlichen Unterschied „macht, — auf ihre eigene Hand, — thun „und treiben.

Ihr werdet hoffentlich sofort finden, daß wir im letztern Fall allenfalls in einer närri-

schen

schen Welt leben; aber auch, daß wir, im ersten in einer nicht klügern, und obendrein in einer Jesuitischen Universal-Republik leben würden. Was meynt Ihr zu dem Tausch?

An allem, was die Lehrer, welche uns begleiteten, uns sehen liessen, hatten die Herrn, planmäßig, etwas auszusetzen, zu verbessern, zu modificiren, abzuschneiden, hinzuzuthun; gar vieles aber, ganz ohne weitere Umstände, umzuschmelzen, auch wohl gar zu vernichten. *) Ihr seht, daß das letztere zumal ein ganz hübscher und gewiß sehr philanthroposophischer — laßt mir das Wort gelten! — Weg ist, mit der Erde bald fertig zu werden. Sie waren allerseits Adepten, die Herrn. Ihr werdet mich schon verstehen, meyn' ich.

Ich könnt' Euch viel von ihren Geheimnissen erzählen. Aber, wie die Welt, die wir

*) Das sollen sie, wie ich höre, itzt: aufklären nennen. Will mir nicht in den Kopf, wo die Leute ihr Deutsch mögen gelernt haben?

itzt das erstemal durch die Augen unsrer Führer betrachteten, und sie also, sehr natürlich, ganz heterogen mit unsrer philanthropischen Laterna magica fanden, uns vorkam, auch wie sie aussehen würde, wenn es dereinst noch nach den Köpfen unsrer Meister gehen sollte, das könnt Ihr ohngefehr aus so manchem Büchlein vernehmen, das seit einigen Jahren in der geheimen Druckerey der geheimen Herrn im geheimen Athen heraus gekommen ist. Ich will davon weiter nicht reden, um mir keinen Büchelmacherhader zuzuziehen. Nicht, daß ich mich davor fürchtete; dazu ist Max der Mann fürwahr nicht! sondern, weil aus dem Gezerre nichts kluges herauskommt. Und, Ihr folgt mir doch nicht, wenn ich Euch nun auch gleich rathen wollte, die Büchlein alle fein säuberlich — ungelesen zu lassen, weil sie Euch nur die Köpfe verrücken. Von etwas aber will ich Euch doch hier ein wenig Aviso geben, weil ichs ein andermal vergessen möchte, und mirs gerade hier einfällt; nemlich: Von zwey Dingen geschieht Eins gewiß. Mein Büchlein wird in Euren gelehrten Zeitungen entweder gar nicht angezeigt, — als welches eben nicht das schlimmste wär,

was

was ihm begegnen könnte; — oder wirds angezeigt, so werden die Herrn, die es mit den Atheniensern des 18ten Jahrhunderts halten, ihm in einigen dieser Zeitungen nicht viel gutes nachsagen, und mich bezüchtigen, ich verrückt' Euch damit den Kopf, und Ihr solltet's fein säuberlich — auch ungelesen lassen. Da gieng's Euch dann — mit Eurer Gunst — wie jenem langöhrigten Roß, zwischen den zwo Heubündeln. Also, les't immer, die Athenschen Büchlein so gut als meins, und wählt dann selbst; so macht Ihrs wenigstens klüger als — weiland der Langohr. *)

Unter allen Auftritten und Erscheinungen, die uns begegneten, brachte unsre Führer nichts so

*) Mit welchem Publicum ich da rede? — Versteh's! Doctor Luther sagt' einmal im Kindercatechismus für große Leute, wie folget: Dem kann nicht besser gerathen werden, denn, daß er erstlich in seinen Busen greife, und sehe, ob er auch noch Fleisch und Blut habe. — Versteht Ihr mich nun auch?

so sehr in Harnisch, als das Religionswesen, und die politische Form der Erde. Das blos ökonomische und domestike, wenn sie gleich meynten, es habe seine sehr großen Gebrechen, (denn sie verstanden sich kurzum auf alles,) ließen sie vor der Hand noch liegen. Sie hielten dafür, das, und mehr Sachen, würden sich von selbst geben, oder doch sehr leicht einrichten lassen, wenn die Menschenkinder nur erst „Eine, und zwar die Elementar-Religion, „hätten, und, Secundo, wenn die Fürsten „erst einsehen wollten, daß sie das Regieren „und das ganze Fürstenwesen nicht so gut „verstünden, als die Philanthropen, und „nur vor allen Dingen erst ihre Soldaten„maschinen abdankten, damit sie sodann nie„manden bey der Hand hätten, der die Philan„thropen, im Nothfall, auf die Finger klop„fen könnte.„ Das war so der Herrn großer Grauschimmel. Ritten sehr keck drauf! Ich muß Euch doch so ein paar Ebentheuer erzählen, die das beweisen.

Wir giengen einmal bey einer Kirche, in einer Stadt, welche gemischter Religion war, vor-

vorüber. Da brachten die Leute ein Kind heraus getragen, das getauft worden war. Herr Casimir Lauge, unser erster Lehrer, *) erklärte uns davon, so viel er für gut fand, und war der Meynung, das Taufen sey eine Handlung, deren Ursprung sehr ungewiß, und deren Endzweck ein Nichts sey, wenn man nemlich Pathengeschenk und Stolgebühr abzöge.

Ihr erinnert Euch doch des Büchleins, das Georg mir gab? In dem Büchlein steht nun freylich, — vielleicht wißt Ihr das nicht Alle, — gar manches, woraus Meister Lauge hätte

*) Die Lauge sollen sonst Lüge geheissen haben. Diese Nahmen-Verwandlung ist wenigstens nicht so unbegreiflich, als zum Exempel die, wenn einer seinen Nahmen: Leucht, in Johnson umwandelt. Sind übrigens sonderliche Kerle, die Lauge! Einer, gleiches Nahmens, hat neulich den Kirchen- und Ketzer-Almanach ipse fecit, wie ers aufm Titulblatt ausdrückt. Sein Schimmel soll, wie er erzählt, klein seyn, und den Leuten mit dem Schweif gern eins unter die Nase geben. Daß aber der kleine Schimmel sehr große lange Ohren habe, und einen kahlen Schweif, das hat der Cantor

te überführt werden können, er sey ein Lügner. Aber, ich ließ das gut seyn. Doch legt' ich ihm folgende kleine Frage vor:

J. Wenn nun die Menschen alle nur Deine Religion hätten, und weiter gar keinen Brauch, gegen den du etwas einzuwenden haben könntest, da stünd's wohl gut um sie?

L. Al-

zu Gibeon Euch verschwiegen. Ist nicht gewissenhaft, der Ehrenmann! Da ich den Ketzeralmanach zum erstenmal las, hatt' ich so meine Gedanken — wegen mancher Aehnlichkeit — ob nicht gar der Cantor zu Gibeon, und mein Casimir Lauge im Philanthropin, einerley Personnage seyen? Aber da ichs weiter überlegte, wollte mirs doch schier nicht möglich scheinen; denn, primo, müßte der Lauge zu Gibeon da viel älter seyn, als sein Grauschimmel, und dann müßt' er, dacht ich, doch auch ein viel gescheidterer Mensch, binnen der langen Zeit her, geworden seyn, als er doch, mit Ehren zu melden, und besage seines Almanachs, nicht ist. Secundo, war weiland mein Lauge ein ganz anderer Kerl, verstand sich aufs Büchelmachen viel besser als der Cantor zu Gibeon, hätt nimmer ein solch dummes Büchel gemacht, als der

L. Allerdings, lieber Max! und dahin muß es doch endlich einmal kommen.

J. Meynst du? Und da wärs um allen Hader und Fehd' geschehen? Nicht?

L. Wenigstens um allen, worüber die Pfaffen zu entscheiden haben.

J. Hö-

der Ketzeralmanach eins ist. Wie also der Casimir Lauge, Ludimagister zu Gibeon, zu dem Nahmen meines Casimirs kommt, das weiß ich nicht recht. Omen non habet, der arme Schelm! Für einen Spaßmacher ist er zu tölpisch, und für einen Feind der Rechtgläubigkeit zu — unbeträchtlich. Da war mein Lauge, wie gesagt, ein anderer Kerl! Mag also hinreuten der Cantor zu Gibeon, auf seinem Langohr, so lange es sein Superintendent, der auch nicht viel taugen muß, es leidet! und, wenn sein Grauer auch über mein Büchel ein wenig yanen sollte, thut nichts! Kann ja doch nur — yanen, der Langohr, und sein Reuter bringts dann zu Noten, für die Bäuerlein im Krug, und dafür laben sie denn seine Zunge mit einem Gläschen, wie billig. Aber das kümmert keinen rechtlichen Mann.

J. Höre, da fällt mir ein viel kürzeres Mittel ein.

L. Laß hören, Max!

J. Siehst du, Ihr dürft ja nur machen, daß sie gar keine Religion haben; so haben sie denn auch nichts, worüber sie weiter streiten können. Und, ich dächte, dahin brächtet Ihrs gewiß leichter, als dazu, daß sie Euch glauben sollen, Ihr allein verstündet's, was rechts oder links sey.

Die andern Jungen horchten hoch auf; aber Casimir Lauge war der Mann nicht, den eine trockene Wahrheit leicht aus der Fassung brachte. Er lachte affectirt, und sagte: Du bist doch immer ein wunderlicher Kopf, Max; aber darum noch lange kein kluger.

Das Ding verdroß mich. Er merkte es bald, und setzte, um mich zu begütigen, lieblich hinzu: Ich will ein andermal mehr mit dir darüber reden, mein Sohn. Du kannst über vieles noch gar nicht urtheilen.

In dem Augenblick gieng ein Mann, der einen langen weiten schwarzen Rock an, und um den Hals ein leinwandenes Rad hatte — weiter hätt' ich ihn Euch damals nicht beschreiben können; itzt weiß ich so gut als Ihr, was er war, — aus der Kirche heraus, und ein anderer Mann, in einer wunderlichen braunen Hülle, und mit einem geschornen Kopf, — Ihr werdets ja wohl errathen, was der seyn konnte, — in die Kirche hinein. Meister Laugen, der immer alles sah, was ohnehin keinem andern Menschen entgangen seyn würde, der aber die leidige Wuth hatte, immer alles anders zu sehen, als sie, gab das einen schönen Stoff, aus einander zu setzen, was für eine herrliche Sache es um die Duldung sey; wie wenig dazu gehöre, wenn die Menschen nur erst ernstlich wollten, und wie ganz ausgemacht es sey, daß sie einander noch dato, wie sonst, auffressen würden, wenn nicht die neue Pädagogik und das Philanthropinwesen Aufklärung, gesunde Philosophie, Simplificirung der Begriffe, et caetera rariora, unter ihnen in Lauf gebracht hätte. (Wenn ich Euch erst erzählen werde, was und wer Casimir Lauge gewesen,

und was er dato noch war, so werdet Ihr Euch weiter über nichts wundern, was er gethan und gesagt haben mag. Aber, weil ichs damals selbst noch nicht wußte, so sollt Ihrs auch nicht eher erfahren, bis es Zeit ist.)

Da fuhr er nun weiter fort, und meynte, die Leute in dieser Stadt hätten doch nun schon einen so guten Anfang gemacht, und die beeden Religionspartheyen, — deren eine, (setzt' er mit großer Zuverläßigkeit und leichtem Achselzukken hinzu,) im Grunde nichts mehr werth sey, als die andere, vertrügen sich um eine Kirche, daß es doch ganz unbegreiflich sey, warum dies schöne Beyspiel nicht längst weiter gewirkt habe, und warum die Einwohner es bey dem ersten Schritt hätten bewenden lassen?

J. Was hätten sie denn noch weiter thun sollen?

L. Nun, zum Exempel, wozu da die beeden Männer, die, einer den andern Lebenslang als heimliche Feinde dennoch ansehen, und dafür sorgen werden, daß ihre Gemeinden einander eben so betrachten,

ten, wenn sie gleich Gott in einem Hause anbeten, so lange der eine im kahlen Kopf und in der Kutte, der andere in einer Bockshärnen Perücke und im langen schwarzen Rock einhergeht?

J. Warum machen wirs denn anders als andere Leute? haben alle die Haare anders gestutzt und die Hüte seltsamer gekrämpt, als sie? Warum gehn wir denn nur in unsern Betsaal? Warum verehren wir denn daheim Gott anders, als in meinem —

Casimir Lauge merkte, was ich sagen wollte, führte mich beyseit, und sagte:

L. Gedenk' an dein Versprechen, lieber Max!

J. Schon gut! Du meynst mein Büchlein?

L. Ja.

J. Hat gute Wege! Aber, warum schwatzest du den Jungen solch närrisch Zeug vor?

L. Hast du ein Recht, ihr Lehrer zu seyn, Max?

J. Wer gab denn dir's, Meister Lauge?

L. Doch du wohl nicht?

J. Ich denke wir Jungen alle gaben dir's. Wenn sie nicht solche Hammelköpfe wären, so machten sie's, wie ich, glaubten dir nichts, und lachten dich brav aus.

(Ich habe das lassen groß drucken, liebe Leser, damit es Euch leichter falle, ein wenig darüber zu reflectiren, ob das memento, das ich Meister Laugen, hier ans Herz legte, nicht das beste Mittel für Euch auch wär, Euch die Herrn vom Leibe zu halten, die — — Euch so zum Besten haben wollen, wie uns Casimir Lauge. *)

Er

*) Werdet mit alle Eurem angeblichen Aufklären und Illuminiren keinen klugen Menschen, der seine Religion kennt, und weiß, wie viel sie gilt, zu Eurer Naturreligion, Providenz- und Allvater-Verehrung bringen. (Sagt Reinhard Morgenstern, S. 172.)

Er war eben im Begriff mir zu antworten, als die ganze Heerde Jungen in Aufruhr gerieth, und stracks um die Kirche herumlief. Die Lehrer konnten sie nicht halten. Fremde Soldaten kamen durch die Stadt marschirt, und des Trommelns und Pfeifens war kein Ende. Er hatte also für itzt nichts klügeres zu thun, als auch nachzufolgen; denn ich sprang, was ich konnte, um die Soldaten zu sehen. Es mochten ihrer etwan hundert seyn, und die Offiziere bearbeiteten die Schulterblätter der Soldaten mit großem Getös und Energie. Die Herren mochten dazu wohl ihre guten Ursachen haben, die aber ein wenig tiefer lagen, als daß ein Philanthropinschwarm und seine Weißler sie sofort hätten entdecken können. Ich verschon' Euch mit der herrlichen Deklamation, die Herr Lange, aus diesem reichen und ergiebigen Gegenstand, über Menschenmaschine, Menschenfreyheit, Fürsten, Despotismus, Sklaverey, und derley bekannte Siebensachen, herausspann. Es war alles leidiger Gemeinplatz, den nothdürftig jeder reisende Handwerksbursch, dem man eine Patrontasche umgehangen, und ihn mit zwanzig Stockprügeln initiirt haben könn-

te, eben so gut hergeplappert haben würde, und wofür Ihr gleichwohl, wenn einer ein Büchel daraus machte, oder ein' herzbrechend' Comödiam, oder ein Reisejournal, oder des etwas, Euer gutes baares Geld mit Freuden bezahltet. So seyd Ihr! Und wenn das ein ehrlicher Menschensohn laut sagt, nehmt Ihrs unhold auf, und Eure Büchelmacher rechnen ihm das für ein Majestätsverbrechen am Menschenverstande, und an der Aufklärung an!

Umsonst, und um nichts, sagte Herr Casimir Lauge endlich, macht man doch solch Getös auch nicht in der Welt! Meynt Ihr nicht, Kinder?

Ich war nie der letzte, der zu antworten pflegte, und also nahm ich das Wort.

J. Nun freylich; sie werden wohl wissen, warum sie es thun, so gut als wir daheim, wenn wir durch den Reif springen.

L. Aber, welche Ursach denkst du dir wohl von dem höllischen Charivari?

J. Nun, — es sind halt — große Philanthropinjungen! Sie thun's, weil —

weil

weil sie da auch vielleicht so einen Vorsteher, oder einen Meister Casimir, haben, der mehr davon wissen mag als sie.

L. Ich will es Euch sagen, Kinder. Seht, der Herr, dem diese Soldaten gehören, hat ihrer zweyhundert, und die läßt er nur deswegen so abbläuen, und nur deswegen so viel Lärmen mit seinen Trommeln machen, um — wenn er sich einmal recht satt getrunken hat, — in der Freude seines Herzens sagen zu können, er wolle mit seinen zweyhundert Soldaten dreytausend andere prügeln, wenn es — der Kaiser, und das heilige Römische Reich zugäben. Das ists alles, und weiter nichts.

J. Da dächt' er ja bald so närrisch wie du! Aber, wie kömmt er auf den possirlichen Einfall?

L. Man sagt, er habe immer ein hundert neun und neunzig Einfälle mehr in seinem Kopfe, als er ihrer überhaupt zur Regierung seiner Grafschaft brauche, und un-

ter diesen 199 Einfällen taugten gewöhnlich 198 nicht einen Pfifferling.

J. Da könntest du ihm ja wohl einen Gefallen erzeigen, wenn du ihm die mit eben so viel gescheidtern ersetztest?

Er wurgte noch an meinen Pillen, als ein Offizier von vornehmen Ansehen, aufmerksam gemacht durch die Heerde struppelköpfiger übereingekleideter Jungen, und ein paar eben so staffirter Flendriane von großen Kerlen, auf uns losgeritten kam, und Meister Laugen, der immer das Wort führte, anredete. Dieser gab ihm über unser Daseyn, Figur und Wanderung, die erforderliche Auskunft, und es schien, als gefiel das dem Offizier. Weil der Mann so freundlich aussah, macht' ich mich an ihn, und fragt' ihn, mit meiner gewöhnlichen Anrede: Du, ohn' alle Umstände: warum die Soldaten so geprügelt würden?

O. Weil sie es nicht recht machen, mein Söhnchen.

J. Hast du schon viel Prügel in deinem Leben gekriegt?

O. Die Offiziere werden nicht geprügelt.

J. Machen die alles recht?

Der Offizier (der wohl merkte, daß mir viel Vorkänntnisse und Sachkunde der Dinge in der würklichen Welt abgiengen, ohne welche er nimmer mit mir hätte fertig werden können,) sah Meister Laugen bedenklich an, schwieg einen Augenblick still, und sagte endlich:

O. Sie haben da ein saures Stück Arbeit, mein Herr, Ihren Knaben den Uebergang aus dem orbis cacatus der philanthropinischen in die würkliche Welt so anschaulich zu machen, daß sie bey Verstande bleiben, und einst nicht im Tollhause eingesperrt werden müssen. Ich wüßte ein ganz einfaches Mittel, dies zu verhindern, und wenn Sie es brauchen können, nehmen Sie es mit auf den Weg. Wenn Sie in meinem Lande ein Philanthropin anlegen wollten, so würd' ich vor allen Dingen Sie für Ihre menschenliebende Person ins Irrhaus stecken lassen, und so hätt' ich wahrscheinlich eben so viel vernünftige brauchbare Menschen mehr in

meinem Lande, als Sie ihrer hier offenbar zu Narren, und unbrauchbaren Gliedern der Gesellschaft erziehen. —

Und damit druckt' er seinen Hut in die Stirn, warf einen verachtenden Blick auf Herrn Casimir Lauge, der ihm dafür einen tiefen Bückling machte, und galoppirte seinen Soldaten wieder nach.

J. Wenn das der Herr in dem Lande da ist, Meister Casimir, so wollt' ich doch itzt lieber Er seyn, als Meister Lauge. Hast du's vernommen?

L. Diese Sprache beweiset, was ich vorhin von ihm sagte.

J. Umgekehrt! dächt' ich. Was er da vorbrachte, war wohl immer viel mehr werth als einen Pfifferling, aber was du ihm erwiedertest, war gar nichts werth. Die Worte blieben dir ja im Halse kleben.

L. Man muß mit solchen Menschen keine Kirschen essen, wenn man klug ist.

Indem wir so schwatzten, versammelte sich auf

auf einmal ein Kreis von Soldaten, Völkchen und Jungen, um uns her. Sie hatten vermuthlich den Herrn mit uns im Gesprächsel gesehen, und wollten doch Wunderswegen uns nun an den Nasen ablesen, was er mit uns gespracht haben könnte. Da standen sie denn, und gafften uns an. Den Lehrern war dabey nicht ausserordentlich wohl zu Muthe. Die Soldaten, — es waren meist lahme, die nicht gleich hatten nachfolgen können, und dann so sachte hinterdrein schlenderten, — klotzten uns an, und das Völkchen und die Jungen aus der Stadt beglossirten unsern Aufzug nach Herzenslust.

Ich ließ mich das nicht anfechten, nahm einen schnurrbärtigen alten freundlichen Mann bey der Hand, und sagte: Du Mann, warum werden die Soldaten dort so geprügelt?

D M. Prügel sind sehr gesund, mein Söhnchen, wenn sie aufs rechte Fleck, und zu rechter Zeit fallen.

L. Dürft' ich fragen, Herr Sergeant, was Sie unter dem rechten Fleck und unter der rechten Zeit verstehen?

D. M.

d. M. Zum Exempel, das rechte Fleck ist der Buckel eines jeden Burschen, der zur Unzeit etwas will, oder spricht, wo er gerade nichts wollen oder sprechen soll, und die rechte Zeit ist immer die, wo man ihn so hübsch vernehmlich daran erinnert, daß er keinen Willen und kein Maul haben darf. Versteht Er mich Herr Patron?

Und da nahm er seinen langen Spies, lachte Meister Laugen in die Zähne, und führte sich ab.

Die Lehrer fanden, daß hie herum keine Philanthropische Luft wehe, machten sich, mit uns, so gut als möglich, Raum, giengen in den Gasthof, zahlten die Zeche, wanderten ohne Trommeln und Pfeifen zum Thore hinaus, und schüttelten den Staub von ihren Füssen über diese unphilanthropische Stadt.

Wo wir durch ein Dorf oder durch ein Städtchen zogen, da liefen die Kinder hinter uns und neben uns her, und machten einen

Wirrwarr, daß alle Fenster aufflogen. Das fanden die Lehrer auch nicht so natürlich als ich. Meiner Meynung nach hatten die Leute, die noch keine Philanthropin-Caravane gesehen hatten, genau so viel Recht, uns neu und seltsam zu finden, als wir, (die wir die würkliche Welt das erstemal, und dazu mit solchen Augen, als wir sie haben konnten und sollten, ansahen,) sie finden mußten. Uebrigens kümmerte mich das Getös gar nicht; es machte mir vielmehr ein großes Gaudium, wenn ich so die Gesichter der Leute ansah, die uns wie Wunderthiere begafften. Ein wenig närrisch mocht' es aber doch immer seyn, so einen Trupp ungeleckter Bären von ihrern Führern herumtreiben zu sehen, die alles beguckten, allenthalben thaten, als wären sie daheim auf ihrer Wiese, und über alles einen Sermon hielten und respective anhörten. Nach der Historia des Mannes zu Hameln wüßt' ich nicht lustigeres als dies da.*) Un-

*) Werden, wie ich höre, aber nicht selbst gesehn habe, itzt auch Philanthropinkinder herumgeführt, um das menschliche Elend kennen zu lernen. Ist gut und löblich dies da; denn es ist

Unsere Lehrer hatten überhaupt ihre seltsame Weise. Im Philanthropin war alles Einförmigkeit, Duldung, Nachsicht, Liebe. Itzt, da die Herrn uns praktisch zeigen sollten und wollten, was Duldung, Liebe, Vertragsamkeit, Unterwerfung unter das Unvermeidliche, für herrliche Dinge seyen, und wie unglücklich es eben darum mit der Menschheit stehe, daß diese philanthropischen Tugenden bey ihr nicht

da-

ist ja wohl freilich viel Elends hienieden! Aber, wo es herkommt? das wär wohl auch nicht Nebenfrage! und wie man's wegschaft? das ist eine zwote, nicht minder wichtige. Hoff' und wünsche, die Führer der Kindlein werden ihnen darüber richtigern Bescheid ertheilen, als Casimir Lange uns weiland gab. Was mich betrift, so bin ich gesonnen, mit meinen Kindlein binnen kurzem auch die Welt zu durchfahren. Will sie da aufs Gute der Erd' und der Menschheit aufmerksam machen; damit das am Ende nicht gar vergessen wird. Mit dem Elend wird sichs hinterdrein von selbst geben. Die Langen werden schon dafür sorgen, daß meine Kindlein dereinst nicht weit zu laufen haben, um's Elend der Erd' und der Menschheit kennen zu lernen.

daheim seyen, waren sie selbst die ärgsten und schlimmsten Intoleranten, denen nichts auf Gottes Erde recht war, und die im ganzen Ernst dafür hielten, die Götter hätten Sie erkohren, um dem Dinge ein Ende zu machen. Zuweilen hört' ich ihre Wäscherey über die bessere Welt, die Sie in der Arbeit hatten, kaltblütig an. Wenn sie mirs aber zu bunt machten, so bracht' ich sie mit meinen einfältigen Fragen oft so in die Enge, daß sie sich nicht anders als mit — einem Sprung von der Bude herab helfen konnten. Wollten sie das, Ehrenhalber, nicht allzeit thun, so lief es ungut ab.

Einmals wusch Meister Casimir einen so großen Haufen — schwarzer Wäsche, scheuert' und putzte so an der armen Menschheit, die nicht in seinem Philanthropin erzogen war, hatt' einen solchen Jammer über das Elend, darinnen sie sich, seiner Meynung nach, physisch und sittlich befinden sollte, und merkte immer nicht, daß es ihm an der rechten Seife fehle, daß ichs endlich müde ward. Die andern Jungen schliefen darüber ein, und ich hatte schon längst gejähnt, daß mir die Kinnbacken

backen davon wehe thaten. — Ey so laßt die Menschen doch auch einmal ungeschoren, sagt' ich! Ihr lärmt, daß sie nichts recht machen, alles links angreifen; daß sie unsinnig, eiterbeissig, armselig, kraftlos, abergläubig, und was weiß ich alles noch, seyn sollen. Wenn sie nun sprächen, Ihr wärt das alles selber! Wer von beeden Theilen hätte da recht? Wer solls entscheiden?

L. Wahrheit, und gesunde Vernunft!

J. Und wo nehmt Ihr denn die her? Ist sie allein bey Euch zu Hause?

L. Hast du sie auf dem ganzen Wege, den wir bis hieher gemacht haben, gefunden?

J. Aufrichtig, — Nein! Vermuthlich hattet Ihr sie daheim, im Philanthropin, gelassen.

L. Max, du bist ein hämischer böser Jung.

J. Nun, so sag mir doch, ist nicht die Welt älter, als unser Philanthropin?

L. Und was willst du damit beweisen?

J. Ich will nur wissen, wo die Wahrheit

und

und die gesunde Vernunft gesteckt haben müssen, ehe es Philanthropine gab? Nun, schlaf wohl, Meister Casimir, sagt' ich. Wir bringen das heute doch nicht ins Reine.

Ein andermal behauptete er den Satz: die Menschen verschlimmerten sich von Tag zu Tage sichtbarer.

J. Und da willst du ein Einsehen haben und sie wieder besser machen?

L. Die gemeinschaftliche zusammengesetzte Bemühung aller edlen und guten Menschen soll, und wird es, endlich.

J. Nun, so laß denn die doch machen, und gieb deinen Senf nicht auch mit dazu. Aber wo kommen denn die guten und edlen Menschen gleichwohl noch her, wenn die Menschen doch alle Tage sichtbar schlimmer werden sollen?

L. Das Verderben würde auch am Ende hereinbrechen, wie eine Wasserfluth, wenn

sich nicht noch wenige kraftvolle, fürs Gute und Wahre, für Freyheit und Menschenglück warme, sich allenfalls — ja mit Freuden! — aufopfernde Seelen, ernstlich verbunden hätten, dem reissendem Strohm des Aberglaubens, und des Despotismus, einen Damm entgegen zu stellen.

J. Was du sagst! und zu den Dammseelen gehörst du vermuthlich auch mit?

L. Jeder ehrliche Mann, der nur noch einen Tropfen reines Bluts in seinen Adern trägt, und Fürsten und Pfaffen haßt, gehört dazu.

J. Du! du überlegst einmal nicht, was du redst, und das begegnet dir manchmal. Wenn die Fürsten und Pfaffen so schlimm wären, als du sie machst, hätten sie nicht dich und den Vorsteher und das ganze Philanthropin lange zum Gukuk gejagt?

L. Du bist ein unverständiger Knabe.

J. Höre, wenn du klug bist, so rede nicht

so laut. Wenns einmal ein Fürst oder ein Pfaff erführ, daß du ihrer bey aller Gelegenheit so in allen Züchten und Ehren gedenkst, sie würden dirs lohnen, wenn sie auch nicht halb so böse Bursche wären, als du sie beschreibst.

Der zwote Lehrer, der ein ganz vernünftiger Mann war, lächelte in der Stille.

J. Wenn wir einmal in eine Stadt kommen, wo ein Fürst ist, oder ein Pfaff, so weis' mir einmal einen! möchte doch die Leute auch kennen lernen.

L. Lies nur die Geschichte mit Verstande, und folg dem guten Rath deines Lehrers und treuen Freundes, so wird dir die Neugierde nach ihrer nähern Bekanntschaft vergehen. Bey deiner Unbändigkeit läufst du zehnmal mehr Gefahr dabey als ein anderer.

Es ist doch wohl hier der schicklichste Zeitpunkt, Euch mit dem Mann näher bekannt zu machen, damit Ihr Euch seinen Fürsten und

Pfaffenhaß, und zugleich seine — Menschenfreundschaft und Reformationssucht und Reformationsfähigkeit erklären könnt.

Meister Casimir Lauge war, seines Handwerks nach, eigentlich ein verlaufener Candidat der Gottesgelahrtheit. Er hatte nur ein einzigesmal auf der Kanzel gepredigt, Jesus sey ein Betrüger gewesen, und das Consistorium, das, (wie er sagte,) keine Notiz davon nahm, daß jeder Christ in seiner Heimath diesen Satz in hundert Büchlein lesen, und davon denken könne was er wolle, war gleichwohl so orthodox und so inconsequent, (wie er sagte,) ihm auf ewig zu verbieten, Christen die Christliche Religion zu lehren. Da mußt' ers denn freylich bleiben lassen. Er hatte darauf die Rechte studirt, und sich, auch nur ein einziges mal, die Freyheit genommen, von dem Bescheid eines Amtmannes an den gemeinen Menschenverstand zu appelliren, und die Regierung legte ihm, auf des Amtmanns Klage, vier Monat lang die Praxis, weil er da eine Instanz übersprungen hatte. Das nahm er sehr ungut auf, und schrieb nur ein einziges kleines Pasquill auf die

Regierung. Diese verstand unrecht, und bewies ihm dadurch, daß sie ihn aus dem Lande jagte, daß sie des gemeinen Menschenverstandes sehr viel, er dessen aber desto weniger habe. Drauf legt' er sich aufs Camerale, ward Oekonomieverwalter, und bey der ersten Rechnung, die er ablegen sollte, vermißte der Monitor ein paar kleine Einnahmsbelege, mit den Summen die sie erstätigen sollten, und fand dafür ein kleines halbes Dutzend Posten in der Ausgabe, wozu die Belege sich nicht vorfinden wollten. Er beantwortete die darüber gezogenen Erinnerungen sehr naseweis, mit Bezug auf seine Ehre, und unter Berufung auf die natürliche Freyheit, nach welcher es jedem, der einen Beweis zu führen habe, frey stehen müsse, wie er ihn führen wolle. Da man aber, nach dem Rechnungsstyl der Gegend, Rechnungsführers Ehre und libertatem naturalem statt Belegs nicht anzunehmen pflegte, so setzte er, in aller Stille, seinen Staab weiter, und überließ ihnen die Justification seiner Rechnung. Unterweges gerieth er zu einem Zahnarzt, und erlernte bey diesem die Arzeneykunde. Er hatte aber seinen Cursus kaum absolvirt, so be-

begegnete ihm und seinem Meister die Widerwärtigkeit, daß das Collegium Medicum einer gewissen nahmhaften Stadt, wo die beeden Zahnbrecher ihre Bude aufgeschlagen hatten, sie mit Hülfe der Policey, als Landfahrer zum Thore hinaus jagte. Er fand auch bey diesem Handwerk seine Rechnung nicht, und würde haben verhungern müssen, wenn es nicht noch eine Facultät gegeben hätte. Er warf sich nehmlich von nun an mit Kopf und Kragen auf die Philosophie, ward Famulus bey einem Meister der sieben freyen Künste auf der hohen Schule zu ......, trieb neben her die schönen Wissenschaften, ward ein großer Plastiker, Seiltänzer, Poeta, und Geiger et caetera, endlich ein förmlicher Allwisser, denn er konnt' auch Seifenkugeln machen, und Flecken aus den Kleidern peitzen, item silhouettiren, Briefe gar geschickt entsiegeln, ohne daß man es merkte, und anderer Leute Hand nachschreiben. Zuletzt ward er unter des hochwürdigsten Bruders .... Benediction, gar ein Freymaurer. Das letztere trieb er dann so stark, daß er, per varios casus, — es soll aber sehr natürlich zugegangen seyn, endlich — ein Jesuit, und hiemit

das

das höchste Ideal eines — Menschenerziehers und Weltverbesserers ward.

Als nun unser Philanthropin gegründet werden sollte, verband er sich mit unserm alten Ambrosius Luft, der so einen Mann suchte. Ihr könnt Euch vorstellen, daß die Welt bas würde reformirt worden seyn, wenn sie so — reformabel gewesen wäre, als die Herrn es von ganzem Herzen gern gesehen hätten.

Ich hätt' Euch mit Meister Casimir Laugens Historia und Ebentheuer nicht andienen können, wenn ich sie nicht, von des alten Ambrosius Hand mit Noten versehen, aufgezeichnet, in seinen Pappieren gefunden hätte. Wenn das geschah, und wie, das sollt Ihr zu seiner Zeit auch erfahren. Eilen thut nicht gut.

Ob nun der Casimir Lauge, Spektakelmacher genannt, Verfasser des Kirchen- und Ketzer-Almanachs, mit meinem Casimir Lauge Einerley Personnage, oder vielleicht nur ein

Nahmensvetter von ihm sey, das — mögt Ihr selbst näher überlegen. Ich halts nicht dafür. Zum Seiltänzer wenigstens ist der Cantor zu Gibeon zu vierschrötig, und zum Jesuiten zu dumm. Flecken in anderer ehrlicher Leute Nahmen hineinpeitzen, das kann er zwar; aber könnt' er, wie mein Lauge, auch nur Flekken aus den Kleidern peitzen, so schrieb er gewiß keinen Kirchen- und Ketzeralmanach.

Als nun unsre Caravane eine Weile lang herumzigeunert hatte, wandten wir um, und giengen stracks unsrer Heimat wieder zu. Unterweges geriethen wir in ein Dörfchen, wo ein altes Weib am Halseisen stand. Auf der Brust hatte die Dame allerhand Firlefanz hangen, und die Jungen im Dorf machten einen argen Lerm um sie her. Die müßigen Dirnen, und ein paar alte Betteln standen dabey, heulten, kreuzigten und segneten sich.

Auf Befragen sagte uns der Schenkwirth, das alte Weib habe den Leuten weisgemacht, sie könne wahrsagen, besitze einen Erdspiegel, könne das Gras wachsen hören, und sehe die

Schätze unter der Erde liegen. Das habe ihr denn manchen Groschen eingebracht. Der Amtmann sey ein tiefgelehrter und lustiger Mann, der gerne zeche und bankettire, und habe sie machen lassen, auch zuweilen, wenn er Zuspruch gehabt, selbst viel Kurzweil mit ihr getrieben. Endlich sey die alte Muhme zu dreust geworden, und habe öffentlich im Dorfe ausgesprengt, der Leidige besuche sie alle Nächte, und sie stehe auf den besten Fuß von der Welt mit ihm. Das habe den Amtmann, der keinen Teufel glaube, und sich um den lieben Gott nicht viel kümmere, noch mehr erlustirt. Aber der Prediger sey der Narrnspossen bald überdrüßig geworden. Dafür habe sie ihm prophezeihet, in vier und zwanzig Stunden werde der Schwarze Se. Ehrwürden holen. Da sey der Pfarrer zum Amtmann gelaufen, und habe dem insinuirt, wenn die Vettel mit dem Geistlichen fertig wäre, würde sie sich am ganzen geistlichen Untergericht vergreifen, die Bäuerlein würde ihre Parthie alsdenn auch zu nehmen wissen, und dabey dürften Ihro, des Herrn Amtmanns Gestreng, am meisten verlieren. Da hätten Ihre Gestrengen doch gefunden, daß das Einse-

ken einer guten Policey um Ihrentwillen endlich eintreten müsse, also der Hexe ein hübsches eisernes Halsband umlegen lassen, und man werde die Dame sofort über die Gränze bringen lassen.

Mit dem Proceß selbst, mit dem Verweisen über die Gränze, et caeteris, war Casimir Lauge gar nicht zufrieden. Er meynte, zum Exempel, jedes Land sollte seine Narrn und Schelme, und alte und junge Betteln, selber behalten, sie einsperren, ihnen Arbeit geben, sie so dem Staat nützlich machen, u. s. w. Ich schwieg still dazu, weil mir die quaestio an? nicht sofort auflösbar war. Ja, Herr, sagte der Wirth, wenn aber mehr Narren, und Schelme, und Betteln in einem Lande wären, als ehrliche und kluge Leute, wie groß müßte das Haus seyn, darein man sie steckte; wer sollte sie hineinsperren, und bewachen? Wir können so die Zentkosten kaum aufbringen, wenn gleich alle Jahre nur ein Dutzend im Lande gehangen, und ein halb Schock ausgepeitscht werden!

L. Vermindert ihre Anzahl, so ist Euch geholfen.

W. Ja lieber Herr, es ist den Schelmen und Narren und Betteln nur so schwer zu beweisen, daß sie's sind! Bey uns geht so was nicht ohne Untersuchung und Proceß ab, und wer soll die Kosten dazu hergeben? Ich denk' auch immer, über so einen Proceß könnten der Narr und der Schelm sterben, so gut als der Richter und der Fiscal, und wer wüßte denn darnach, wer von den Herren allen eigentlich ins Toll- oder ins Stockhaus gehört hätte?

Die Frage ward mir immer verwickelter. Endlich hieb ich sie ohne weitere Rechts-Formalität durch.

J. Mann, wie viel Stocknarrn und Schurken habt ihr wohl ohngefehr in Eurem Dorfe?

W. Just so viel, als Nachbarn! mein Söhnchen.

Ich klotzte den Menschen an, um zu sehen, ob er auch eins oder das andere wäre.

W. Laß dich das nicht wundern, mein Kind!

Kind! Es geht halt in der ganzen Welt so.

J. Hm! — Wie meynst du das?

W. Siehst du, jeder hält den andern dafür, und jeder denkt, er hätte Recht.

L. Sag Er mir doch, wofür hält Er uns denn, zum Exempel?

W. Mit Verlaub, Ihr Herrn — seyd wohl aus einem fremden Lande, und ich halt' Euch — mit Permiß, — für — gar nichts.

L. Wie so das, mein Freund?

W. Nun, ich dächte, damit könntet Ihr zufrieden seyn, damit Euch nicht noch etwas schlimmers wiederfahre.

L. Wir sind ehrliche Weltbürger.

W. Hab' ich doch nach Eurem Paß noch nicht gefragt! Aber, was macht Ihr denn mit all den Kindern da? Wollt Ihr sie den Werbern zuführen?

L. Nein, wir führen sie herum, damit sie, un-

unter unsrer Aufsicht, die Menschen und die Welt kennen lernen.

W. Hab' ich all mein Lebtag was närrisches gehört! Herre, mit Gunst, wenn Ihr mir folgen wollt, macht, daß Ihr über die Gränze kommt.

L. Warum das?

W. Ihr werdet doch, wahrlich, keiner Christenseele weismachen wollen, daß Ihr die Menschen und die Welt kenntet, wenn Ihr solchen Zwirn im Kopfe habt, als der, womit Ihr vorhin nähetet? Ihr müßt die Welt schöne kennen, wenn Ihr noch nicht einmal wißt, daß man die Narrn und die Schelme frey im Lande herumlaufen läßt, und die ehrlichen Leute einsperrt.

L. Das müßte nur hier zu Lande Gebrauch seyn.

W. O nein! Bey Euch gewiß auch; sonst hättet Ihr heute bey mir nicht einsprechen können.

Meister Casimir Lauge ward von dieser Lau-

ge bis aufs Leben gepeitzt, zahlte dem bösen Kerl die Zeche, und wir trabten weiter.

Unterweges handelte er die Materie von Hexen und Geistern, Kobolden, Schatzgraben, Erdspiegeln, und derley, grundgelehrt ab. All dieser schändliche Aberglaube, sagt' er, rühre von nichts her, als von der Habsucht der Pfaffen, die sich des Mährchens vom Teufel nur blos bedient hätten, um dadurch dem armen dummen Volk einen Ring in die Nase zu legen.

J. Also hältst du den Teufel für ein Mährchen, wenn gleich Christus selbst gesagt hat, es gäb einen?

L. Für was sonst!

J. Warum glaubst du keinen Teufel?

L. Hast du schon einen gesehen?

J. Hast du schon einen lieben Gott gesehen?

L. Kindskopf! kömmst du einmal wieder mit deinen albernen Grillen, und Aberglauben?

J. Nun, warum denn Grille? Warum soll denn mehr Aberglaube dazu gehören, den unsichtbaren Teufel zu glauben, als den unsichtbaren Gott?

L. Gott, oder die erste Grundursach alles dessen, was da ist, muß geglaubt werden, weil nichts ohne erste Ursach da seyn kann.

J. So! — Das ist ein bisl gar zu gelehrt für mich; komme da nicht hinan.

L. Glaub's wohl!

J. Aber erklär mir doch das, wenn Gott die Grundursach von allem ist, wo kömmt denn das Böse her?

L. Es giebt nichts positiv böses. *) Das Bö-

*) Es giebt keine positive Wahrheit, oder: Ist nicht alles Wahrheit, was ein Mensch dem andern mittheilt? Hält das nicht jeder ehrlich für wahr, was er glaubt, und andern als seinen Glauben bekannt macht? das hat neulich ein gar weiser Mann, in einem Büchel, genannt: über Preßfreyheit und deren Gränzen zur Beherzigung für Regen-

Böse ist nur negativ Gut. Das hab' ich dir längst gesagt. Aber du bist dümmer als ein Truthahn.

Ihr

genten etc. gesagt. Und um die Regenten recht bey ihrer — schwachen oder starken Seite zu nehmen, sagt er ihnen unter andern auch noch S. 106. der weise Regent habe sich, als Gesetzgeber, um Religion gar nicht zu bekümmern. Item S. 115 f. Wenn alle Menschen ihre Meynungen laut zu sagen das Recht hätten, so würde das zwar Verwirrung anrichten, aber die Ausübung dieses Rechts, (das er Menschenrecht nennt,) höre darum doch nicht auf, ein Recht zu seyn. Beym Lichte besehen, sey aber auch diese Verwirrung gar nicht zu besorgen, (S. 117 f.) denn die Leute sollten nur die Geschichte fragen, so würden sie sehen, daß eben dies Recht Nutzen für Aufklärung und Vervollkommung gestiftet habe. S. 149. behauptet er, dies Recht erstrecke sich auch über den Regenten. Vors erste nütze es ihm. (Muß ihm, z. E. sehr nützen, wenn ein Narre oder Bösewicht, in Kraft dieses Rechts, laut soll sagen dürfen: Schlagt den Regenten todt!) Dies Recht

mache

Ihr seht, was für Abentheuer ich Euch von unserm fahrenden Philanthropin hätte erzählen können, wenn mirs um Euer Geld zu thun wär. Aber, das sollt Ihr Maxen nicht nachsagen. Es giebt Leute genug, die sich bes-

ser

mache auch die Nation edel! Der Staat, als Staat, gewinne durch Gestattung dieses Rechts. S. 154. Es sey eben so thöricht, einen Fürstenlästerer zu bestrafen, als einen Gotteslästerer. S. 149. meynt er sehr bescheiden, ein Büchel sey für unsre Zeiten ein recht wichtiges Bedürfniß. Ein Glück noch, daß er wenigstens S. 130. glaubt, selbst der größte Kopf könne sich irren! — Nun, wie vielmehr denn der Seinige? meynt Max! Ihr könnt das Büchel selbst lesen; ist ein feines Büchel! haben's auch schon irgendwo publice gelobt. Ihr seht daraus, daß den Leuten viel daran liegen müsse, unbedingte Preßfreyheit zu behalten, weil man ja sonst nicht Gott und Fürsten und andere ehrliche Leute lästern dürfte, ohne den Kopf oder die die Finger zu verlieren! Ob Knipperdölling und Johann von Leiden nicht itzt ihr Fortun machen könnten, das mögt Ihr selbst näher erwägen.

ser aufs Mährchen-erzählen verstehen, als ich. Tragt denen Euer Geld hin.

Stellt Euch also vor, daß wir nur noch eine Tagereise von unsrer Heimat entfernt sind, und uns also nichts mehr im Wege stehe, unsre Hausgötter zu begrüßen. Aber, da wollt' es das Unglück, daß wir bey .... über eine Brücke mußten, die eben ausgebessert werden sollte. Die Leute hatten ein ganzes Joch aufgedeckt, und für die Fußgänger nur schmale Breter an einer Seite übergelegt. Uns schien das nur Kinderey zu seyn. Wir fingen also getrost an, darüber hin zu defiliren. Aber, recht als wenn das Schicksal sich durchaus vorgesetzt gehabt hätte, uns zu zeigen, daß die Grund- Haupt- und Staatskünste unsers Philanthropins, uns in der gewöhnlichen Menschenwelt nichts hälfen, so mußten auch sogar die schmalen Breter über dieser Brücke — entweder andere Breter seyn, oder doch gewiß anders gelegt seyn, als die bey uns. Wir hatten nicht Muße das näher zu untersuchen; denn gleich die ersten sechs Jungen, die mit

dem zwoten Lehrer den Vortrab machten, verschwanden, nebst ihm, vor unsern Augen, und plumpten hinab ins Wasser. Alle sieben schwammen wie die Enten, und alles ging ohne Schaden ab. Aber nun gerieth der Lehrer mit Herrn Casimir Lauge in großen Unfried über diesen Zufall, und der endigte sich kurzum mit einem Handgemenge, das — wie Ihrs nun nehmen wollt, — sehr philanthropinisch, oder sehr unphilanthropisch, ablief. Zwar werdet Ihr vernommen haben, wie es in den Annalen der Philanthropine eben kein unerhörter Fall sey, daß zwey Elementarköpfe sich so hartnäckig zerstoßen können, als zwey Bocksköpfe. Aber diesmal hatte diese Ereigniß eine Folge, die Ihr itzt wohl noch nicht ahndet. Der Kampf ward endlich so heftig, daß Meister Lauge ein Dutzend Zähne dabey verlohr, sein Gegner aber vielleicht einen mehr oder weniger, auf und ab. Beede schienen recht gut zu wissen, welcher Theil ihrer Leichname für ihre Reformationssünden am meisten zu büssen habe, und derhalben ruheten sie nicht eher, bis sie beede einander die Vorhäupter und die Mäuler recht blutrünstig ge-

klopft und gestossen hatten. Die Obrigkeit des Orts aber verstand keinen Spaß, und verfuhr inquisitorisch, nachdem sie vorläufig sich der ganzen Caravane bemächtiget, und sie zur Haft hatte bringen lassen. Wir Knaben machten große Augen zu dem allem.

Einige Tage darauf kam der alte Ambrosius Luft selbst, befreyete seine Schäflein, bezahlte die Kosten, jagte die beeden Genien auf der Stelle fort, und führt' uns selber heim.

Aber das Philanthropin kam darüber weit und breit in sehr bösen Geruch. Ein Vater nach dem andern nahm seinen Sohn zurück, und, wie ich gehört habe, soll unsre Weisheitsschule hinterher in eine Schweitzerey verwandelt worden seyn. Es gehört dazu nicht mehr Undank und Mangel an Reverenz, als dazu, wenn man es nützlich und gut findet, ein Nonnenkloster in eine Caserne, oder ein Mönchkloster in einen Bullenstall zu travestiren, und das geschieht, wie Ihr wißt, alle Tage, ohne daß irgend ein weiser Mann Scandal daraus nähme.

Meister Casimir Lauge, ein Mann, der sich allezeit zu helfen wußte, legte zu seiner Zeit ein Philanthropin auf seine eigene Hand in Deutschland an, aus welchem er Jahr für Jahr eine Heerde — Anthropophagen entließ. Da es mit dieser ehrlichen Handthierung auch nicht lange Bestand haben konnte, gieng er auf und davon, und legte sich ein wenig aufs öffentliche Gotteslästern, ward Büchelmacher, und übertraf an originellem Aberwitz alle Tollhäusler unsers lieben Vaterlandes, bracht's auch endlich dahin, daß man ihn schreiben und treiben ließ, was er wollte; denn er erlebte den höchsten Punkt unsrer seligen Preßfreyheit.

Unserm armen alten Ambrosius Luft, der, seines Handwerks eigentlich auch ein Büchelmacher war, — man nannte solche Leute hinterher: hommes de Lettres, — blieb nun, da alle seine Zöglinge ihn verlassen hatten, weiter nichts übrig, als dasselbe wieder hervorzusuchen. Er that es, verkaufte Haus

 und

und Hof, zog von dannen nach — Aquileja, und hatte da sein Wesen.*)

Mich holte kein Mensch ab; er jagte mich nicht von sich, also blieb ich bey ihm. Ich ward eine Art von Hausgeräth, ohne eigentliche Bestimmung, für welches sich aber im Nothfall immer eine findet. Ich half seinem Weibe die Kindlein tragen, und wiegen und waschen; ward Aufseher über seine Bibliothek, und benutzte sie sehr; schrieb seine opera omnia ins Reine, wodurch es sehr schnell Tag in meinem Kopf über gewisse Dinge ward; trug Wasser und Holz in seine Küche, und aß an seinem Tische, so oft etwas zu essen vorhanden war. An Fastentägen, die mit unter auch einfielen, gab es große Brunnen in der Stadt und kleine Brodte; und um nicht noch einmal in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, die letztern den Beckerweibern mit Gewalt vom Laden

*) Seht Ihr nun, daß seine Schule kein Philanthropin war? Ich wollte doch, Ihr läset bey der Gelegenheit nach, was Moser, im Patriotischen Archiv, vom neuen Philanthropinismus hält.

Laden zu nehmen, legt' ich mich auf die Mechanik, und bracht' es, sonder Ruhm zu melden, in kurzem so weit, daß ich der geschickteste Vogelkäfigfabrikante zu Aquileja ward. Diese Kunst verschafte mir mein hinlängliches Auskommen, machte mich unabhängig von dem alten Ambrosius, und ich kaufte mir von meinem ersten Erwerb eine vollständige Bibel.

Ich führte da einige Jahre ein unschuldiges, Sorgefreyes, aber oft sehr langweiliges Leben. Zuweilen disputirt' ich mich mit meinem Alten über den Inhalt seiner Werke, und, wenn ich einmal eine rechte tüchtige Paradoxie abschreiben sollte, — als welches oft der Fall war, — so gieng ich mit meinem Hefte zu ihm, und wir brachten den Casum erst ins Reine.

So hatt' er, zum Exempel, einmal ein kleines närrisches Büchlein gemacht. — Einen Titul hatt' es noch nicht; den fand er immer hinterher. — In dem Büchlein nun behauptete er in einem Odem, der Mensch sey frey, und, der Mensch sey — Maschine.

schine. Es war ein feines Büchlein; wie Ihr hieraus vermuthen werdet. Ob ers verkauft habe, weiß ich nicht; vielleicht ist's Einem oder dem Andern von Euch, anonym, (denn er gab seinen Namen nie zum Besten, und that wohl daran,) vorgekommen. Die Titul seiner Bücher waren allezeit mystisch, hieroglyphisch, und sagten gewöhnlich ganz etwas anders, als die Büchlein enthielten. Dies wunderliche Ding mußt' ich ihm denn abschreiben. Als ich mich halb durchgearbeitet hatte, lief ich zu ihm, und da begann ohngefähr folgendes Gespräch.

J. Was hast du da einmal für närrisches Zeug geschrieben?

A. Wie so, Max?

J. Ist denn schwarz zugleich weiß, und umgekehrt?

A. Ja, lieber Sohn, das ists!

J. Nun, da könnten wir beede zum Exempel, wohl auch ein paar Narrn, und zugleich gescheidt seyn?

A. Warum nicht?

J. Was

J. Was warst du denn, da du dein Philanthropin anlegtest? Auch beedes zugleich?

A. Ohnfehlbar! der Erfolg hat es bewiesen.

J. Aber, wenn du sonst nichts dagegen hast, so wollen wir doch einmal thun, als wären wir — keine Narrn, und wollen wie gescheidte Leute reden.

Das ließ er sich denn gefallen.

J. Nun, so sag mir doch, wie soll's denn zugehen, daß die Menschen Narren und gescheidt zugleich, oder, wie du in deinem Büchlein sagst, Maschinen und zugleich frey sind?

A. Ich will dir ein paar Gründe mittheilen, woraus ich das schließe. Einmal, weil sie, ihrer wahren Bestimmung nach, weise und gut seyn sollten, und die Potenz dazu haben, es aber nicht seyn wollen. — Gefällt dir der Grund nicht, so hast du da einen andern: Weil die Begriffe von gut und bös, schön und häßlich, weise und unklug — relati-

ve Begriffe sind. Sieh, ob du das fassen kannst?

J. Heißt das nicht so viel, als: Es giebt nichts bestimmt wahres hienieden?

A. Ohngefähr das.

J. Und das liegt an den Köpfen, oder an der Sache selbst?

A. Darüber streiten die Gelehrten noch.

J. Müssen dann sehr gelehrte Leute seyn! Aber, wenn der Streit noch nicht ausgemacht wäre, so wird, bis dahin, unsre Bestimmung zur Weisheit und Güte, und unsre Potenz dazu, wohl auch noch sehr — unbestimmt seyn?

A. Das sagen viel Leute, mein Sohn, und aufrichtig — auch das ist noch lange nicht ins Reine gebracht.

J. So lägs ja aber auch nicht an den Menschen, und ihrem freyen Willen — wenigstens kannst du das doch nicht gerade zu behaupten, und also taugt dein erster Grund nichts, — ob sie gut oder böse seyn wollen?

A. Nun,

A. Nun, so hätt' ich ja Recht, daß sie Maschinen sind.

J. Aber, wie willst du nun beweisen, daß sie frey seyen?

A. Das bedarf keines Beweises.

J. Sey kein Narr, Ambrosius, oder denke wenigstens nicht, ich sey so gerade zu einer.

A. Such mir nur erst einen, der sich nicht frey zu seyn dünkt.

J. Wir reden aber davon, ob ers ist!

A. Nicht doch! davon, ob er's seyn kann?

J. Aber, du sprichst ja, es bedürfe keines Beweises, daß wir frey wären.

A. Es bedarf darum keines, weil — kein Mensch daran zweifelt.

J. Warum hast du denn deine Schule angelegt, und nanntest sie ein Philanthro i ?

A. Weil ich frey war, und es thun konnte, so legt' ich sie an, und nannte sie, wie mirs gut dünkte.

J. Das

J. Das meyn' ich nicht! In welcher Absicht, und zu welchem Endzweck legtest du sie an?

A. Aus keiner andern Absicht, als, weil ich sehen wollte, ob ich dadurch die dunkeln Fragen, wovon wir reden, wo nicht ganz ins Reine, doch wenigstens ihrer Berichtigung näher bringen könnte.

J. Nun, da mußtest du doch nach gewissen festen Grundsätzen zu Werke gehen, und wo nahmst du da die Bestimmtheit her?

A. Alles war nur Versuch, mein Plan also alternativ. Einmal, (so räsonnirt' ich damals,) ist nur eins von beeden wahr; entweder der Mensch ist ein freyes Geschöpf, oder er ist Maschine. Ist er frey, so muß er durchaus seiner Natur gemäß behandelt, durch eine ihr angemessene Erziehung seine hohe Potenz besser entwickelt werden, als es bey der bisherigen Erziehungsmethode geschahe. Daraus folgt denn nun, daß, wenn dieser Gedanke wahr ist, und ich glücklich

genug

genug bin, durch mein Philanthropin anschaulich das Unrecht darzuthun, worunter die Menschheit bisher erlag, ich den Grund zu einer Revolution legen werde, deren Folgen die ganze Gestalt der Erde abändern, und bis ins Unendliche — vor dem mir schwindelt, — gehen werden, und gehen müssen. Ist aber der Mensch Maschine — nun, so ist ers, bleibe es, und man versucht dann wenigstens, ob man sie nicht einfacher, also dauerhafter machen, und sie sodann glücklicher zwischen das Ganze einschieben könne, als bisher auch nicht geschehen ist.

J. Wo hattest du deinen Kopf, als du das alles dachtest?

A. Nun, war mein Versuch nicht mindestens der Mühe werth?

J. Nicht einen Pfifferling taugte er! denn du dachtest all das Zeug entweder als ein freyer Mensch, also, als ein verständiges Wesen; und wie kann in das Hirn eines solchen Wesens die zweifelhafte

Idee

Idee auch nur einen Augenblick kommen: ob der Mensch frey oder Maschine sey? Oder, wär der Mensch dennoch Maschine, so war ja dein Gedanke auch nur Räderspiel, und weiter nichts, und du, Maschine, wolltest Data finden, und freye Resultate davon abziehen?

A. Aber Max, erkennst du nicht selbst aus meinem damaligen Deräsonnement, daß der Mensch, bey allem Verstande dennoch Maschine, und bey aller seiner Maschinenhaftigkeit dennoch ein freyes denkendes Wesen sey?

J. Ich erkenne weiter nichts daraus, Freund Ambrosius, als daß du, für deine Person, ein Narr in deinem Haupte warst; aber daraus folgt doch noch lange nicht, daß das die Menschen alle seyen! Inconsequent war dein ganzer Plan, und die Ausführung auch, so viel ist richtig. Denn, hielt'st du uns für Maschinen, wozu sollten deine Gottesverehrungen, die so durchaus metaphysisch waren? Und, nahmst du deine Jungen für freye

den-

denkende Wesen, warum mußten sie, zum Exempel, nur wenn DU wolltest, essen, trinken, schlafen, durch den Reif springen? Und wie konntest DU uns ein Ritual von Gottesverehrung vorschreiben? wie vorzeichnen, wenn und wie wir den Ewigen anbeten müßten? Du klagst immer so, daß die Pfaffen sich die Freyheit genommen haben sollen, die Menschheit also zu tyrannisiren; was hast du ihnen nun mit Recht vorzuwerfen?

A. Nichts, die Wahrheit zu sagen; aber ich — dachte damals an dies alles nicht; hatte den Kopf mehr mit — den großen Folgen, als mit der Ursach erfüllt.

J. Das war als ein ehrlicher Mann gesprochen. Aber nun, lieber Ambrosius, bist du doch wohl überzeugt, daß es Inconsequenz und Abgeschmacktheit sey, über jene Fragen auch nur ein Wort noch zu verlieren?

A. Das bin ich allerdings, seit dem mein Versuch so übel abgelaufen ist.

J. Aber, warum **schreibst** du nun gleichwohl noch so viel verlohrne Worte über diese Materie?

A. Weil ich und mein Weib und Kinder essen müssen! Ich kenne nur drey Wege mir die Mittel dazu zu erwerben. Entweder ich muß sie stehlen, oder andern Leuten das Ihrige mit Gewalt nehmen, oder ich muß — **schreiben**, was — gelesen wird.

J. Vortreflich! Aber, könntest du nicht lieber Vogelbauer machen, oder Holz hacken, oder Botschaft laufen? denn — nimm's nicht für ungut, durch deine Büchlein **bestiehlst** du die Leute itzt eben so gut, als ehmals durch das, was du sonst **Menschenerziehung** nanntest.

A. Sie können sie ja ungelesen lassen!

J. Aber, das werden sie nicht, und du bringst sie mit deinen Sophistereyen um ihr Geld, wenn sie sie kaufen, und um ih-

ihren Verstand, wenn sie darüber nachdenken.

A. Mit nichten, mein Sohn. Das Geld, das sie an meine Schriften wenden, werden sie nicht verspielen, oder vertrinken, oder vergeuden, und mit dem Verstande soll es, denk' ich, keine Noth haben. Denn, entweder sie haben keinen, und dann kann ich sie nicht darum bringen; oder sie haben welchen, und dann werden sie ihre Parthie als verständige Leute nehmen.

J. Und werden sagen, der alte Ambrosius muß ins Irrhaus! Meynst du nicht?

A. Dafür sey unbesorgt! Wer sollte denn den alten Ambrosius fürs Beste des Allgemeinen füttern?

J. O! dafür werden sie Rath wissen! Sie dürften ihn ja nur verhungern lassen.

A. Gegen dies Schicksal deckt den Schriftsteller, der sich auf den Ton versteht, Langeweile, Lesesucht und Inconsequenz der Sterblichen; und den am meisten,

der das Geheimniß weiß, entweder immer neue Paradoxien zu sagen, oder alten ein neues Gewand umzuhängen.

J. Oder was Extradummes neu aufzustutzen. Ist das nicht einerley?

A. Mag auch seyn! Practica est multiplex, und jeder ehrliche Mann nährt sich so gut er kann.

J. Also hältst du doch deinen Satz, daß schwarz zugleich weiß, oder der freye Mensch zugleich Maschine sey, selbst für eine tüchtige ausgemachte Paradoxie? und behauptest ihn nur, weil — Dich hungert?

A. Das hab' ich dir noch nicht zugestanden. Ich finde für eins gerade so viel Grund als für das andere, und der Ausgang meines philanthropischen Versuchs bestärkt mich noch mehr darinn.

J. Bist du nicht ein dämischer Mensch? Hättest du die Bibel gelesen, so hättest du hierüber längst klar gesehen.

A. Wenn

A. Wenn nur nicht jeder etwas anders her-
auslåse!

J. Sagt' ich nicht, du wårst ein dåmischer
Mensch? Jeder lies't etwas anders
hinein! Da liegts.

A. Sag mir doch einmal, zum Exempel,
wird deine Lieblingslehre vom Teufel
heraus oder hinein gelesen?

J. Sag du mir erst, ob sie darinn stehe
oder nicht?

A. Was ist der Teufel? Was — kann
er seyn?

J. Ich dåchte, Freund Ambrosius, wenn
wir erst wissen, was er sey, so brauch-
ten wir uns den Kopf nicht darůber zu
zerbrechen, was er seyn kőnne.

A. Was ist er denn, deiner Meynung nach?

J. Er ist der grőßte Deist, der schlimmste
Philanthrope, der schlechteste Bůchel-
macher und der abgefeimteste und zugleich
der důmmste Wicht, den es geben kann.
Das beweise ich dir aus der Bibel.

A. Ich erlasse dir den Beweis, lieber Max. Du bist, wie ich sehe, ein guter orthodoxer Christ, und wirst damit groß Fortun in der Welt machen.

J. Hm! Fortun? das wär was rechtes!

A. Auch großen Namen erwerben!

J. Ich dächte, Ambrosius, wenn einer dich ansäh, müßt' er ein Christ werden.

A. Mich? wie das?

J. Wenn's einer beym **Unchristenthum** nicht **weiter** bringt, als du, so hätt' er, sollt' ich meynen, nichts klügeres zu thun, als ein — Christ zu werden.

A. Ein **Narr**, oder ein **Christ**, wenns nicht noch ein **drittes** gäb. Da hast du sehr Recht, Max.

J. Und das dritte wär? —

A. Ein **Philosoph**!

J. Was ist ein Philosoph?

A. Das kann man dem Christen so wenig definiren, als dem Narren.

J. War-

J. Warum nicht?

A. Weil es beeden am gemeinen Menschenverstande fehlt.

J. Alter, weißt du wohl, daß du näher dran bist, ein Christ zu werden, als du es vielleicht selbst denken magst?

A. Dafür wolle mich der Menschenverstand bewahren!

J. Und der führt dich gerade drauf. Sieh, ist das nicht deine ganze Meynung; das Christenthum sey Unvernunft?

A. Ja, das ist meines Herzens ganze Ueberzeugung.

J. Und du hast Recht, auch die meinige ists. Sind wir einander nahe genug?

A. Laß dich umarmen, mein Sohn! Aber, warum verbargst du mir dein Herz bisher so?

J. Das hab' ich nie. Ich hab' immer nichts anders gewußt, geglaubt, und bekannt, als die simple einfältige Grundwahrheit, die Georg mir schon sagte,

und die ich in der Bibel selbst hinterher wörtlich fand: Das Evangelium von Christo sey eine thörichte Predigt.

A. In der Bibel selbst?

J. Ja! Die Apostel waren selber Narren um Christi willen, und schon den Griechen ward der Gekreuzigte als eine Thorheit gepredigt, weil die Griechen, bekanntlich, sehr vernünftige Herrn waren.

A. Ach! verstehst du es so? Nun, da sind wir denn freylich verschiedener Meynung.

J. Ja, so verschieden als Sanct Paul und die Herrn zu Athen. Der Christ hat über historische Thatsache, und über die Geheimnisse der geoffenbarten Religion, nichts weiter vor sich, als — seinen einfältigen Glauben. Ich zum wenigsten, kann mit dir darüber so wenig disputiren, als über — den Mann im Monde. Wenn du mir nun einwirfst, daß einer, der in Religions-

sachen etwas ohne Vernunfts-Beweis annehme, ein Narr sey, so muß ich dir das einräumen, weil's die Bibel in dem Sinn, in welchem ich's meyne, selbst sagt. Ich bin von ganzem Herzen ein **Christ**, also, praemissis praemittendis, von ganzem Herzen ein **Narr**, und nehme dies Prädicat aus dem Munde des Apostels an; mag nichts mehr und nichts besseres seyn, als Er. Was willst du nun weiter?

A. Nun, wahrlich, Max! Du bist ein ausgemachter aberwitziger Narr, und ein Erzstarrschedel obendrein! oder du bist der ärgste Schalk unter der Sonne.

I. Du hast doch sonst eben keine großen Einwendungen gegen mein Herz, und meinen Menschenverstand gemacht?

A. Nein, nur in dieser Einzigen Sache, genau in der allerwichtigsten, verläugnest du, wenn du im Ernst sprichst, gerade zu alle gesunde Vernunft.

I. Ich kann die Vernunft **dazu** nicht brauchen, das hörst du ja! Sanct Paul

 konnt's

konnt's auch nicht. Ueberhaupt, lieber Ambrosius, ich weiß recht gut, daß nach der Vernunft die christliche Religion die absoluteste Thorheits-Religion ist; das gestanden die Apostel selbst gerade zu, und also räume ich dirs gern ein. Es ist auch, dünkt mir, sehr unweise von unsern Gelehrten gewesen, daß sie über den Vorwurf, sie predigten ein thörichtes Evangelium, auch nur einmal roth oder verlegen wurden. Hätten sie es damit gehalten, wie die Apostel, so hätten sie auf einmal ihren Feinden die Pfeile gestümpft, und was hätten die Kerls dann anfangen wollen, wenn ihnen keine pointe mehr übrig geblieben wäre? Und dann hätten ja die christlichen Gelehrten nur das Compliment aus Röm. I. zurückgeben können, so wär die Parthie immer gleich gewesen! Aber, die falsche Schaam fürm Evangelium Christi machte eben, daß sie Prise über sich gaben, und das habt Ihr dann so gut benutzt!

A. Aber will denn Gott — kann Er, der Allverständige, von seinen verständigen Geschöpfen einen Dienst ohne Verstand verlangen?

J. Alter, du meynst's herzlich gut; aber — du verstehst dich selber nicht. Ist's denn einerley, Gotte ohne Verstand dienen, und Gotte glauben, ohne dabey zu räsonniren? Sieh, wenn ich zum Exempel im 6ten Kapitel Johannis lese, daß das Fleisch des Menschensohnes Brod des Lebens, und wahrhaftig eine Speise sey, und Sein Blut wahrhaftig ein Trank; wenn ich lese, daß — dies Brod-essen mir ewiges Leben geben soll, und ich mach's dabey so vernünftig wie die Juden im 52ten Vers, so bin ich freylich ein — sehr vernünftiger Mensch, wie sie auch; aber darum gerade kein verständiger; bin etwan wie ein Geck, der hungrig wäre, und ehe keinen Bissen an einer wohlbesetzten Tafel essen wollte, bis ihm der Koch gesagt hätte, wie aus einer

Trüffel-Nervensaft werden könne? Der vernünftige Mensch fragt immer wie? und das muß er, weil er ein vernünftiger Mensch ist; der verständige aber fragt vorher, ob es gedeihlich sey, ob was kluges bey dem wie-fragen herauskomme oder nicht? Kömmt nun nichts heraus, so ist er so klug und — genießt, und läßt den vernünftigen sich hungrig und durstig fragen. Kurz, Verstand verhält sich zur Vernunft wie der Nenner zur Null; oder auch, wenn du das lieber hörst, weils gelinder klingt, — die Praxis zur Theorie. Was hilft mir alle Vernunft, wenn ich nicht Verstand genug habe, sie anzuwenden?

Mein alter Ambrosius sperrte Maul und Nase über meinen Unsinn, und über meinen unverschämten Schwarm, wie ers nannte, auf; aber er gab seine Sache darum noch lange nicht auf. Wir geriethen immer tiefer in den Text, und am Ende verstand keiner dem andern ein Wort mehr. Aber, mein Gott! rief er endlich, legte dann sein Haupt in beede Hände,

de, und sah gen Himmel — mein Gott, wenn alle Christen sich so gelassen und entschlossen für Narren erklärten, als du, so wär das Christenthum unvertilgbar!

Wer heißt's ihnen denn, sagt' ich, sich mit Euch herum zu disputiren? Das hat ihnen Christus nirgends befohlen. Sie sollten glauben, und Euch räsonniren lassen, so thät jeder was seines Amts ist.

Unser Colloquium endigte sich, wie sich's angefangen hatte. Jeder kam am Ende wieder dahin, wo er ausgegangen war, und Ihr werdet meiner Meynung seyn, daß es klüger gewesen wäre, wenn wir uns nicht von der Stelle gerührt hätten.

Eines Tages schickte mich Meister Ambrosius in eine Stadt, einige Tagereisen weit, um ein Packet seines Geschriebenen an einen seiner geheimen Freunde zu überbringen. Das trug ich denn frölich fort. Im Thor stand ein naseweiser Gesell, der einen rostigen Degen an der Seite hatte, und wissen wollte, wer ich sey, und was ich in der Stadt zu schaffen habe? — Ich bin Max, sagt' ich, und das

andere geht dich nichts an. Darüber wurden wir uneins; der Gesell packte mich am Kragen, und ich applicirt' ihm aus Leibeskräften eine Ohrfeige; da ließ er mich fahren. In die Stadt aber zu gehen, fand ich nun nicht rathsam, nahm mein Bündlein wieder unter den Arm, und lief stracks zurück nach Aquileja. *)

Als ich nach Hause kam, wunderte sich Ambrosius über meine Schnelligkeit. Ich erzählt' ihm den Handel. Er billigte mein Betragen, und meine Begabniß, ad hominem zu argumentiren, gefiel ihm bas, um so mehr, da es, wie er sagte, ihm sehr unlieb gewesen seyn würde, wenn seine Papiere in die unrechten Hände gekommen wären.

J Was hattest du mir denn zu bestellen mitgegeben?

A. So

*) Weil ich Euch unsern Wohnort nicht nennen will, hab' ich Aquileja geschrieben. Ihr werdets ohnehin wohl vermuthen, und bestens vermerken. Es war übrigens eine Stadt, wo es viele Adler gab, die — nicht fliegen konnten. Seht, ob Ihr's errathet.

A. So allerley, wozu der Verfasser seinen Nahmen nicht gern hergiebt.

J. Da muß es etwas sehr schlechtes gewesen seyn!

A. Nun, das folgt eben nicht.

J. Ich dächte — was ein ehrlicher Mann drucken lassen will, dazu könnt' er auch wohl seinen Nahmen spendiren, wenn der nur sonst keinen Makel hat.

A. In dieser Unterwelt, voritzt wenigstens, noch nicht! Aber mit der Zeit soll's wohl noch dahin kommen. *)

J. Das begreif' ich nicht recht.

A. Man kann ein sehr ehrlicher Mann seyn und bleiben, und doch seine sehr guten Ursachen zum Incognito haben. Zum Exempel, es giebt so gewisse Wahrheiten, die hie und da noch für Paradoxien ge-

*) So weit sind wir doch zu dato noch nicht. Ob das ein Glück sey oder nicht, das mögt Ihr untersuchen.

gehalten werden; Wahrheiten, für welche die Menschen noch gar keinen oder doch noch nicht den rechten Sinn haben.

J. Und denn?

A. Nun, die läßt man denn anonym in die Welt laufen.

J. Aber warum laßt Ihr sie denn den Leuten lesen, ehe Ihr ihnen den Sinn dafür gemacht habt?

A. Wer kann das?

J. Was nützen ihnen also nun eure contrebanden Wahrheiten?

A. Lieber Max, du bist im Schriftstellerwesen noch sehr unerfahren; kennst überall die Welt noch gar nicht!

J. Scheint auch, als wär dabey, für mich, nicht viel zu verlieren!

A. Wie du es nimmst! Aufrichtig, wenn du klug bist, so halt' dich so weit von ihr, oder sie dir so weit vom Leibe, als du immer kannst.

J. Willst du mir denn nicht sagen, was du mir zu bestellen gegeben hattest?

A. Im Grunde eine Kleinigkeit; nur so — Grundstriche zu einem kleinen Reformationsplan.

J. Was gedenkst du denn diesmal zu reformiren?

A. Alles, was der Reformation bedarf.

J. Hu! du bist und bleibst doch ein wahrer Elementarkopf! Ich dächt' aber, das Reformiren wär dir schon einmal übel genug bekommen?

A. Der Mann von Herz giebt seinen Plan nicht auf.

J. Nenn mir doch so ein paar Punkte, die du zu verbessern Willens bist.

A. Es ist weiter nichts, als das ganze System der Erde.

J. Hu! Hu! — und das soll dein Büchel so auf einmal ins Reine bringen?

A. Das nicht! Es soll nur so ohngefehr — auf den Busch schlagen; soll Ideen erwek-

wecken; nur erst Dämmerung machen; den Menschen wenigstens so viel Licht geben, daß sie sehen, es — sey Nacht.

J. Und, wenn sie das nun sehen?

A. So giebt sich das Lichtmachen von selbst. Dafür laß sie nur sorgen, und sey nicht so naseweis.

J. Und wenn's ihnen nun nicht gelänge?

A. Laß sie nur! So etwas geht successiv. Nach tausend mißlungenen Griffen werden sie endlich —

J. Einander in die Augen greifen, das Hintertheil fürs Vordertheil nehmen. Denk' an mich!

A. Warum vermuthest du nun gerade das Schlimmste und Verkehrteste?

J. Weil ich die Menschen aus der Geschichte, aus deiner eigenen, aus deinen Büchern, die ich gelesen habe, und, was noch mehr ist, aus meiner Bibel, sehr geschickt dazu kenne, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was sie thun wollten

ten und sollten. Aber ich habe überhaupt bey deiner Reformationssucht noch so ein kleines Bedenken, wenn du es hören willst.

A. Sag her, zudringlicher Junge!

J. Warum willst du so gern das unterste zu oberst kehren?

A. Wir sind in der Hauptsache noch sehr uneins, lieber Max. Was du unter reformiren dir denkst, ist genau das Gegentheil von dem, was ich mir darunter denke.

J. Nun, so wollen wir einmal annehmen, du hättest die löblichsten Absichten von der Welt dabey; aber was für Recht hast du dazu?

A. Menschenrecht! Kennst du ein älteres und gegründeteres?

J. Merk' dir einstweilen, daß, wer noch nicht einmal weiß, was Mensch heisse, von Menschenrecht auch gar nicht reden dürfe. Aber, wärs nun auch Menschenrecht, so haben wirs ja denn Alle! Nicht?

A. Und, was soll daraus folgen?

J. Nun, denk' dir denn nur hundert Millionen Reformatoren und Reformatorinnen, jeden und jede im Besitz dieses ganz unstrittigen Rechts, und jeden und jede auf seinem und ihrem eigenen Roß! — Den Spectakel, den die Herrn und Damen treiben werden!

A. Wär freylich ein großer Spectakel! Aber — sie haben doch nicht alle Pferde von gleicher Kraft, und die rüstigsten würden die andern gar bald niederreuten.

J. Und diese **müßten** sich denn nun reformiren lassen?

A. Ich denke!

J. Nun, so wart's nur ruhig ab. Die Herrn auf den **großen** Pferden sind schon vorhanden, und es müßte närrisch zugehen, wenn du, und deinesgleichen **Steckenreuter**, nicht auf dem ersten Turnier niedergeritten werden sollten.

A. So haben wir doch — **mitgeritten!**

J. Laß es gut seyn, Alter! Du erlebst den Spaß, daß alles darunter und darüber geht, doch nicht; und — das Schreiben hilft Euch überall nichts.

A. Die Folge wirds ausweisen. Laß gewisse Lichtfunken nur erst zünden; den Brand erst allgemein werden.

J. Also, Ihr schreibt, um — ein bischen Mordbrennerey in den Menschenköpfen zu treiben?

A. Um gelesen zu werden, schreiben wir!

J. Ha, ha! die Steckenreuter, die Euer Geschriebenes lesen, und denen es die Köpfe illuminirt, oder auch wohl verbrennt, können nichts thun, und die Roßreuter, die es können, haben mehr zu thun, als Euer Zeug zu lesen. Wem hilfts nun da etwas?

A. Denen, die nach uns kommen.

Ihr müßt wissen, daß das, was ich Euch hier erzähle, seine guten zwanzig, und mehre-

re Jahre, rückwärts liegt. Izt sind wir einmal an's Projectmachen, und Gutachtengeben, und Reformiren, und **Deformiren** der Büchelmacher, in Menschen- Kirchen- und politischen Angelegenheiten, so gewöhnt, als an unsre Augen. Man ließt so, was die Herrn plaudern, und wenn's auch noch so toll wär, zahlt sein Geld, und der Buchhandel, oder besser: die **Buchwipperey** und **Kipperey**, und die **monatlichen — Reinigungen** unsrer **Journalisten**, — (mit Respect von einigen der letztern, die darunter **nicht** gehören, gesagt!) sind izt der größte Spekulationshandel, der getrieben wird. Aber das ist's auch alles, und die Welt bleibt, demohngeachtet, wie sie war. Die Köpfe, die **dadurch** erleuchtet werden sollten, sehen alle aus, wie die Fratzengesichter, die die kleinen Jungen mit Kreide und Röthel an Wänden und Thüren mahlen. Fehlt Verhältniß, Licht und Schatten; und am Ende **müssen** sie doch alle dahin, wohin sie sollen! Sträuben sie sich, so hat die Natur schon dafür gesorgt, daß alle Geschöpfe, die mit Köpfen versehen sind, auch — Hintertheile haben, und an die hält man sich im Nothfall,

wenn

wenn mit den — Unköpfen nichts weiter anzufangen ist. So macht's Kaiser Joseph, und thut nicht übel daran. Wenn seine großen bösen Kinder, aus Ueberklugheit und Naseweisheit a priori einen einfältigen, oder einen bübischen Streich machen, so decretirt erden in contrarium ihnen ad posteriora, damit sie lernen, fein ruhig ihre Butterbrödte hinterm Ofen essen, und ihre Lection aufsagen, wie sich gebührt, und so stehts immer noch leidlich in Seinem großen Hause. — Wär, respective, gut und heilsam, wenn Seine Erziehungsmethode, (die einfachste, kürzeste, und hin und wieder Elementarmäßigste, die je erfunden ward, so viel auch andre Elementarköpfe dagegen einzuwenden finden,) weiter eingeführt würde! Doch, das geht mich nichts an. Ich verstehe mich nicht sonderlich auf politische Philanthropie, und Normalwesen, und so werdet Ihr, die Ihr das alles besser wißt, mich günstig passiren lassen.

Der Alte gab mir, auf mein anhaltendes Bitten, nach Verlauf langer Zeit, endlich sein

Büchlein. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich es Euch ganz abschreibe, und verlangtet Ihrs auch, so thät ichs nicht. Das will ich ich Euch aber doch sagen: Es bestand aus 365 Allumfassenden Fragen, wie Er sie nannte, auf deren Wurzelaufschluß, seiner Meynung nach, die große Regeneration der Menschheit, und des Systems der Erde, beruhen sollte. Er war übrigens doch so klug gewesen, und hatte sie nicht selbst aufgelöset, sondern sie, zu diesem Behuf, eben durch seinen Freund in Geheim drucken, und sie einer geheimen Gesellschaft, zu der er, (wie ich nachher erfahren habe,) gehörte, als Manuscript für Freunde, übersenden lassen wollen. Diese Gesellschaft hat sie nachher auch noch erhalten, und nach ihrer Weise aufgelöset, und man giebt ihr Schuld, sie habe diese Auflösung auch würklich zur Basis ihrer Operationen gelegt. So viel ist wohl gewiß, daß diese Beschuldigung große Wahrscheinlichkeit für jeden habe, der alles, was für und wider geheime Gesellschaften, Aufklärung, Preßfreyheit, Catholicismus, und Jesuitismus und derley Siebensachen, seit etwan 15 bis 20 Jahren her geschrie=

schrieben worden ist, gelesen hat. — Ich setze jedoch voraus, daß er dabey seine Augen gebraucht habe. —

Ein Paar dieser Fragen, — die seitdem beynahe wörtlich, heimlich und öffentlich, im Publicum circulirt haben, und da, wo man ihnen eine gewisse Neuheit und Wichtigkeit zu geben weiß, auch noch immer für tiefe Weisheit gelten, will ich Euch doch mittheilen, nicht um sie Euch noch einmal für etwas Neues oder Wichtiges zu verkaufen; denn, wie gesagt, das erste sind sie nicht mehr, und das letztere waren sie nie; sondern nur, um Euch zu überführen, daß der alte genetische Kopf den Teig, aus welchem Eure neuen Deucalionen ihre Menschlein kneten wollen, schon lange zuvor fertig hatte, ehe sie auch nur an seine Möglichkeit dachten.

*) Frage I.

„Was ist der Charakter der wahren allgemeinen Religion?„

*) Ambrosius hatte auf jeden Tag im Jahre eine Frage gerechnet, damit die Brüder in Jahr und

II.

„Wer darf ihn bestimmen?„

III.

„Können Fürsten und Pfaffen Stimme da„bey haben?„

IV.

„Giebt es ein kräftigeres, würksameres, „schnelleres, ohnfehlbareres Mittel, den Ton, „den wir brauchen, anzugeben, als unbeding„te Preßfreyheit?„

V.

„Welches sind die sichersten Wege, diese „unbedingte Preßfreyheit so weit auszudeh„nen, daß kirchlicher und politischer Einfluß „durchaus nicht auf sie würken kann?„

VI.

„Ist es vielleicht rathsamer, durch stillen „Einfluß unserer Gesellschaft, bey dem großen

„Werk

und Tag sie überdacht haben könnten. Diejenige, welche ich hier mit No. XV. bezeichnet habe, war die Frage am ersten April.

„Werk zu verfahren, und allgemeine absolute „Toleranz vorher einzuführen, als rasch und „auf einmal hervorzutreten, und zu imponiren?„

VII.

„Da wir keine ärgern, schlauern, mächtigern und thätigern Feinde haben, als den „Clerus aller Partheyen und Secten, unter „diesem aber, namentlich und vorzüglich die „Jesuiten, so ist Frage: ob man dieß Pfaffengeschmeiß nicht vor allen Dingen aus dem „Wege, und um allen Credit bringen müsse?„

VIII.

„Sollte es nicht der kürzeste und sicherste „Weg hiezu seyn, wenn man das ganze Jesuitische System adoptirte, und Bonzen in „Bonzenfett erstickte?

IX.

„Wie verträgt sich Despotismus und Sclaverey mit wahrer und allgemeiner Religion?„

X.

„Welche Regierungsform ist die beste?„

XI.

„Sind Fürsten und Adel nicht eben so gut „zu entbehren, als Pfaffen, sobald man ein „Sittenregiment einführen kann?„ *)

XII.

„Welches ist der reine philosophische Be„griff eines Sittenregiments?„

XIII.

„Welche sichere Mittel sind vorhanden, „dasselbe einzuführen, und bleibend zu grün„den?„

XIV.

*) No. X. und XI. klingen so ein wenig wiedertäufferisch. Das mochte der alte Fuchs wohl gemerkt haben, und da fügt' er No. XII. hinzu, die aber zu dato, so viel ich weiß, noch nicht aufgelöset ist. Aber schon Meister Bockold, weiland Schneider, Bierschenke, Prophet, und König zu Münster, gehangen im Jahr 1536, tractirte No. X. und XI. als ausgemachte Sachen, ließ No. XII. mir nichts dir nichts auch hinter sich liegen, machte sich frisch

XIV.

„Muß die Armee um des Volks willen, „oder das Volk um der Armee willen da seyn?„

XV.

„Industrie befördert Bevölkerung. Sie „scheint also das zuverläßige Mittel zu seyn, „den Ehestand zu begünstigen, hiemit aber den „Grund zur Reinheit der Sitten zu legen, und „den Geist der Faulheit, Dummheit, Ueppig„keit und Möncherey todzupeitzen. Mit stei„gender Volksmenge steigt aber auch der Preis „der unentbehrlichen, und der phantastische Ge„schmack an künstlichen Bedürfnissen, und Uep„pigkeit, mithin Sittenverderbniß, ist aber„mals

frisch an No. XIII. und richtete sein Sittenregiment an. Ehrenhalber, und vielleicht, um dem — Prophetenlohn zu entgehen, gab Meister Ambrosius seinem ernsthaften Plan ein philosophischeres Gewand, damit, wenn zu früh davon gemunkelt werden sollte, er es — philosophische Uebungen nennen könnte, über welchen einen ehrlichen Menschen aufzuhängen, sehr ultramontanisch seyn würde.

„mals Folge davon. Der Geist des Schachers „findet hiebey seine Nahrung, und verderbt die „Menschheit an Kopf und Herz, sobald er bis „zum Handwerks-Studium, endlich zum Mo„nopol, und von da direct zur authorisirten „gesezlichen Schurkerey übergeht, und unter „dem blendenden Namen: **Geist der Hand„lung und der Industrie**, alles entnervt, und „vergiftet, und zwar um so mehr, weil er „nicht eingeschränket werden darf. Dies alles „steht dann der Einführung eines Sittenregi„ments abermals entgegen. Hier erscheint ein „labyrinthischer Zirkel. Wer findet die Qua„dratur desselben?„

Da habt Ihr einige, und fürwahr weder die kühnest vorgetragenen, noch die intrikatesten seiner Fragen. Seit meines alten Ambrosius Zeit habt Ihr freylich schon viel schlimmere gelesen; aber die **großen** Herrn lassen die **kleinen Herrlein** izt **schreiben**, und **fragen**, und **treiben**, was sie nur **können**, und — **thun** inzwischen, was sie **wollen**, als gäbs gar keine kleinen Herrn, die davon

No-

Notiz nähmen. Das verdreußt nun die kleinen Herrn gar sehr, und sie schreiben und treiben darüber immer mehr närrisches und unkluges Zeug, und werden's in kurzem dahin gebracht haben, daß kein Mensch mehr wissen wird, wer Koch oder Kellner hienieden sey. Daß es alsdenn sehr unfein hienieden aussehen werde, meynt Max, und wenn Ihr's ihm nicht glauben wollt, so könnt Ihr's ja nur abwarten. Er denkt, es soll Euch schon in die Hände gehen; aber disputiren will er weiter nicht mit Euch um diese oder irgend eine große oder kleine Kleinigkeit.

Da der Alte nun so treuherzig gewesen war, mir sein Büchlein durchstudieren zu lassen, so war ich wieder ehrlich genug, ihm anzurathen, keine Büchlein mehr zu machen, wenn er nicht bey der ersten schönen Gelegenheit sich an den lichten Galgen hängen, oder bey einem hübschen Stoß Holz zu Pulver wolle rösten lassen. Aber, er lachte mir in die Nase, und meynte, ich sollt' ihn nur machen lassen. In zwanzig Jahren wollten wir weiter davon sprechen! rc.

Er hat sie aber nicht erlebt, der gute Alte, die schöne Zeit der Freyheit, zu der Er den Grund legte, oder doch gewiß legen half. Mancher, der ihm izt auf den Schultern steht, und ein großes Maul hat, weil sich kein Mensch die Mühe nimmt, ihm eins drauf zu geben; mancher, der nicht werth wäre, ihm die Schuhriemen aufzulösen, brüstet sich izt mit meines Alten Grundsätzen, als wären sie neu, oder wohl gar des Gelbschnabels eigne Erfindung. Das verdrüßt mich; ich läugne es nicht! Wollt' ich — doch wer weiß, ob sie mirs nicht gar noch einmal abnöthigen! — sie zum Stillschweigen bringen, ich könnt' es leicht; dürfte nur Pappiere des alten schlauen Fuchses drucken lassen, die ich mir zu meinem eigenen Gebrauch auf die Seite gelegt habe. Ihr solltet Euer Wunder sehen! Er war gewiß ein alter durchtriebener Vogel, abgeschliffen, wie ein Bachkiesel, vielfarbig und falschspiegelnd, wie Perlmutter, trank übrigens nichts lieber, als Steinwein, und mochte gern Austern und Trüffeln haben. Eine seiner großen Tugenden aber war der entschiedene Haß gegen den Cälibat, und die bewies er durch mehr als einen

nen — (ich muß aber auch eins wie das andere sagen, — verunglückten) genetischen Proceß. Seine Menschlein, deren er sieben ans Licht gestellt, und denen er, (so wie sich selbst und seinem Weibe, der treuen eheleiblichen Gehülfin der obbedachten Processe,) **griechische** Namen, und zwar die Namen der 7 Weisen Griechenlandes, beygelegt hatte, waren alle rhachitisch, und ihre Köpfe sahen leibhaftig so unförmlich dick und groß aus, als unsere erleuchteten Zeiten auf dem Fußgestell des Jahrs 1740, oder auch als der neue Platonismus auf dem Christenthum, oder auch, als der neue brausende aufgedunsene Socratismus auf dem bescheidenen alten. Als ein großer Freund des Antichristianismus ließ er seine Kindlein, die ihm zu Aquileja geboren wurden, nie taufen, gieng aber hin, zahlte die Gebühr, und gab Nothtaufe *) vor, die er ihnen

*) Oder irgend einen andern Vorwand; denn an diesem toleranten Ort kam man — versteht sich gegen Gebühr — mit jedem durch. Die dasigen Regenten sagten, man müsse im Punct der Religion neutral seyn, weil man ja doch nie-

ihnen doch nie zu geben Willens noch gemeynt gewesen war; denn, die Kindlein werden von der Amme gewaschen, sagte der alte Heide, warum soll ich sie durch einen Pfaffen taufen lassen? Eigentlich hatte ihn blos die übertriebene Liebhaberey für den Gräcismus, und ein paar Fehden, die er mit den Jesuiten, in deren Schule er zu .... erzogen worden, und denen er dann entlaufen war, nach und nach

zu

niemanden zwingen könne, auch nur einmal Religion zu haben, wenn er eben nicht wolle. Mit ihrem Personal- und Real-Interesse aber, und mit dem Glauben ihrer Unterthanen an die Inviolabilität desselben, nahmen sie es ein wenig genauer, und ich möchte niemanden für seine Finger gutgesagt haben, der sich über diesen Punct eine kleine Heterodoxie hätte entfahren lassen. Ihr werdet finden, daß die Herrn nur die ersten kleinen Schritte in der neuern Aufklärung gethan hatten; denn ein vollendet aufgeklärter Regent soll, wie neulich noch ein weiser Mann öffentlich drucken ließ, gar nicht mehr Notiz davon nehmen, was man auch von seiner Person, Talenten, Beschaffenheiten, Grundsätzen, Handlungen, Urtheilen, und Edicten sogar!

sage.

zu dem wunderlichen Heiligen gemacht, der er war. Der erste kleine Schritt mußte einen Enthusiasten seiner Art freylich so weit führen, daß er am Ende über die Gränze hinüber sprang, und anstatt, wie andere verständige Leute, das Schlechte allenthalben schlecht zu finden, das Kluge und Gute aber allenthalben zu loben, und also dem weisen und guten Christen eben so viel Gerechtigkeit wiederfahren zu las-

sage. Er rechnet das alles unter die Sachen, die doch einmal öffentlich bekannt wären, und die könnten, meynt der Mann, von jedem frey beurtheilt werden, weil der Fürst, — sogar der Staat! — nichts dabey verlören. Ich wette aber doch, wenn einer sich die Freyheit nähm, öffentlich zu sagen, die Talente, Grundsätze, Handlungen des Verfassers quaestionis wären ein wenig confiscabel, so würd' ers sehr übel nehmen, und er ist doch gewiß kein Fürst! Griff vollends einer seine Person an, er würd' ihn fürwahr Injuriarum belangen! Habe da nur so ein Exempelchen geben wollen; will also durchaus nichts gegen ihn und seine Grundsätze rc. gesagt, und mich andurch protestans gegen alle Unbild dieses rüstigen Herrn verwahrt haben.

lassen, als dem guten und weisen Griechen, alles nur auf Griechisch stutzen und bildnen wollte. Athen war sein Ideal, und darum legte er es im ganzen Ernst drauf an, aus der Erde nach und nach ein großes Athen zu machen. Daher auch seine Liebe zum Republicanismus, und sein Fürstenhaß, der ihn am Ende unerträglich hochmüthig und trotzig, oder zu dem Dinge machte, das gewisse Leute hinterher Kraftmann nannten. Zu Französisch möcht' man es — rustre geben; zu Deutsch werd' ichs ein andermal nennen. Seiner Einbildungskraft hatte er einmal den Zügel schiessen lassen, und nun trabte dies Flügelpferd mit ihm über Stock und Stiel fort. Das Sonderbare gefiel ihm je länger je besser, und nun war kein Halten mehr. Er glaubte sich im ganzen Ernst berufen, der Grund und Eckstein der neuen Erd- und Menschenform zu werden, die er sich gedacht hatte, und der Wunsch, sie bald vor seinen Augen leben und weben zu sehen, machte ihn zum rüstigsten, thätigsten, rastlosesten Reformator und Proselytenmacher auf der Welt, ob schon er nichts unholder aufnahm, als wenn man ihn des leztern

tern beschuldigte, und ihm seine Kappe ein wenig abzunehmen wagte.

Einst pflog er mit der Dame Glycerion, — so nannte der alte Geck seine fleischlose Ziege von Eheweib, die zu deutsch Lise hieß, in der Kinderstube Raths, wie sie mit Züchten und Ehren noch ein halbes Jahr möchten haushalten, gute Bißlein essen, und Steinwein trinken können? Denn, sprach er, zu schönen Formen gehört schöne Masse, liebe Glycerion. Die Dame kämmte eben den dickköpfigsten seiner Jungen. Sie schüttelte den Kopf, und sagte: von den Formen, lieber Deucalion, (so nannt' er sich zu Griechisch,) ließ sich noch manches reden! — Ich begreife nicht, sprach er, wie es zugeht, daß uns das hohe Geschäft, denkende Wesen zu pflanzen, allzeit verunglückt? Unsere Kindlein sehen alle aus, wie die Austern. Ist da gar keine Form und Bildnerey drinn! und ich denke doch gewiß allzeit an das, was ich mache! — So mußt du, sagte Frau Lise, entweder nie recht dran denken, oder nicht machen können, was du denkst; denn, so viel ist wahr, es giebt keinen

nen hungrigern und zugleich tölpischeren Styl, als den, in welchem du zu procreiren pflegst, lieber Deucalion! — Und gleichwohl denk' ich mir lauter griechische Ideale! versezt' er. Ich glaube, Glycerion, die Schuld liege ein wenig an dir! Magst wohl keinen rechten Sinn für griechische Art und Kunst haben.

Das nahm die Dame, natürlich, sehr ungut auf, und antwortete schnippisch: Du hast die böotischen Ideale deiner künftigen neuen Schöpfung im Schedel, die einst an Leib und Seel just so aussehen wird, wie weiland deine seligen 5 Weisen aus Gräcia, und wie deine noch keuchenden 2 Meisterstücke, die ein wenig zu sehr unreinlich für griechische Ideale sind. — Warum sagen Sie, bey jedem unsrer Kinder, dein, dein, Madam? sprach er erbittert. — Nun, Herr Ambrosius, sagte sie, ich glaube gar, Er hat Lust — sich wegen seiner Plastik an mich zu halten? — Darob geriethen sie in großen Disput und Fehd; denn die Dame war überhaupt keine Freundin vom Elementarwesen, und hielt es mit der altdeutschen Weise in allen Stücken. Der Alte ver-

ließ

ließ die Bildnereywerkstätte hastig, schrieb noch den nemlichen Abend eine tiefsinnige Abhandlung de arte procreandi, in usum Fratrum Reipublicae Neograecae, von der Ihr aber nichts erfahren sollt, ob ich sie gleich auch unter meinen Pappieren verwahrlich aufbehalte. Die obige Unterredung ist Einleitung des Werks, daher hab' ich die Anekdote. (Die kleinen Deutschgriechlein verließen alle diese ungriechische Erde, und so giengen die schönen Ideale des Alten früh verloren! Das wollt' ich Euch doch noch sagen. Vergebt mir diese kleine Digression. Ich wollt' Euch nur ein wenig von den Tugenden des guten Ambrosius unterhalten, und da mag ich schier zu tief in den Text gerathen seyn.)

Die dreyhundert fünf und sechzig Fragen giengen mir lange und sehr im Haupte herum. Ich erwog sie hin und her nach meiner Manier, und ich hätte leichtlich ein Narr darüber werden können, wie es viele darüber sollen geworden seyn. Ich merkt' es gegen das Ende selbst, daß mir's nicht geheuer vorm Kopf ward, und

trug ihn etwas gesenkt einher. Das ward der Alte nach geraumer Zeit gewahr, und fragte mich, was mir fehle? Nichts, sagt' ich. Ich habe **zu viel**! Er verlangte Erläuterung, und ich dient' ihm damit. Da rieth er mir, nur **kalt** darüber zu denken. Er habe seine guten Ursachen gehabt, mit mir von solchen Dingen nicht weiter zu reden, und da ließ er mich stehen.

Kalt? sagt' ich zu mir selbst; **kalt**? — hat er doch wahrlich recht, der Alte! Du hättest dich bald selbst zum Narrn gemacht, Max, und dann hätt'st du es auf die Fragen gegeben. Wir wollen es kalt versuchen!

Mein blaues Wunder! rief ich, nachdem ich das Büchel noch ein paarmal, und so kalt als es geschrieben war, durchdacht hatte. Mein blaues Wunder! warum kam mir der Gedanke nicht gleich: **Einer von uns beeden ist sicherlich ein Narr; Ambrosius oder Max?** Laß sehen, wen es treffen wird. Ich durchdachte das Ding, und als ichs zu haben glaubte, stieg ich hinab, aus meiner Kammer, zum Alten.

J. Ich hab's, Ambrosius.

A. Was denn, mein Sohn?

J. Wer von uns beeden ein Narre ist.

Ihr könnt Euch denken, daß Er sich damals in den Handel nicht so geschwind finden konnte, als Ihr itzt. Als er's aber nach und nach begriffen hatte, daß die Rede von seinen 365 Fragen sey, und daß ich Lust hätte, die Sache ins Klare zu stellen, wer von uns beeden — kein weiser Mann sey — so fragt' er endlich sehr catechorisch:

A. Nun, was dünkt dir denn also zu den dreyhundert fünf und sechzig Fragen?

J. Daß sie alle mit Einem Wort beantwortet werden können.

A. Ich bin sehr begierig, dies große Wort zu hören!

J. Du hast doch wohl deine erste Frage nicht ohne gute Ursachen zur Ersten gemacht?

A. Nimm das einmal an!

J. Und beym Lichte besehen, — denn ich hab's so ein zwanzigmal kalt bedacht, wie du es verlangtest —

A. Nun, bey dem Lichte sahst du? —

J. Ich sah, daß die übrigen Fragen alle beantwortet waren, wenns mit der ersten seine Richtigkeit hatte.

A. Bist ein Originalkopf! Nun weiter.

J. Und die Antwort auf die erste hab' ich.

A. Radikal?

J. Radikal! nur nimm nichts für ungut!

A. Laß hören!

J. Nun so hast du sie denn hiermit in sechs Worten: So kann nur ein Narre fragen. Begehrst du noch Antwort auf die übrigen dreyhundert vier und sechzig?

Er deklamirte, wie Ihr denken könnt, ein Langes und Breites über meinen gänzlichen Mangel an Urbanität, über meine scythischen Ausdrücke. Ihr werdet vermuthlich dieser Meynung auch seyn; aber, ich frage darnach gerade nichts mehr, als nach der seinigen.

Endlich ward er wieder ruhig, denn ich ließ ihn schwatzen, und nun wollt' er wissen, warum ich seine erste Frage denn so durchaus närrisch fänd'.

J. Weil du längst wußtest, oder doch wissen mußtest und konntest, daß es eben so wenig eine allgemeine Religion gebe, als eine allgemeine Arzeney. Jeder Mensch hat seine eigene Richtung gegen den allgemeinen Mittelpunct, gegen die große unsichtbare Grundursach der großen erschaffenen Peripherie, wie du Gott zuweilen zu nennen pflegst; jedem bleibt sein besonderer Radius zum Centrum; auch das hab' ich in einem deiner Büchlein gelesen. Endlich hast du einmal selbst geschrieben, und ich hab's abgeschrieben: daß kein Mensch dem andern den ausschließend wahren reinen Sinn für Religion einräumen wolle noch dürfe. Wie kannst du nun so närrisch seyn, und deine neue Weltenschöpfung auf eine allgemeine Religion gründen wollen?

A. Lieber Max, du hast da, wahrscheinlich ohne ein Wort davon zu wissen, viel kluge Sachen und viel unkluges Zeug gesagt!

J. Ich bin noch nicht fertig. Erinnere dich, daß du einmal der Meynung warst, es gebe nichts bestimmt wahres hienieden. So meynt' es Meister Lauge auch. Wie kann sich einer nun davon überzeugt haben, und doch zugleich fragen, was der Charakter der wahren Religion sey? wenn er nicht ein Narr in seinem Kopf ist? Wie kann einer behaupten, der Mensch sey Maschine, und doch Menschen fragen, was der Charakter wahrer Religion sey? Bist du nicht der inconsequenteste Kerl auf der Welt?

A. Ich habe nirgend gerade zu und ohne Bedingung und Einschränkung behaupshauptet, der Mensch sey Maschine; sondern nur, es sey eben so viel Grund dafür vorhanden, daß er's sey, als dafür, daß ers nicht sey.

J. Nun, welches von beeden setzest du denn bey deinen 365 Fragen voraus?

A. Das letztere; alberner Mensch!

J. Aber, wozu soll die Frage: **wer** den Charakter der wahren allgemeinen Religion bestimmen dürfe?

A. Aus guten Ursachen; denn, stecken, zum Exempel, die **Pfaffen** die Nase hinein, so bleiben wir auf dem alten Fleck.

J. Muß nicht jeder Mensch seine Religion frey haben?*)

A. Allerdings, sonst ist er eben Maschine.

J. Also muß auch jeder bey deiner zwoten Frage freye Stimme haben, sonst wird er's. Und warum sollen gerade die Pfaffen **deine** Maschinen seyn?

A. Weil sie alles verhunzen und verbonzen, und, wo es eine Lücke giebt, gleich gött-

*) Wir wußten damals noch nichts von der Distinction zwischen innerer privat- und äusserlicher Religion, wenigstens hatte Semler sich darüber noch nicht klar explicirt.

göttliche sinnliche und übersinnliche Offenbarung, die doch nie allgemein seyn kann, einschieben. Das ist dann sofort eine Kluft, wodurch wahre Religion und gesunde Vernunft ewig von einander geschieden werden.

J. Aber, so werden die Pfaffen ihre geoffenbarte Religion für sich behalten und fortpflanzen, und Zulauf genug bekommen, und so ists ja doch immer ein Unding mit Eurer allgemeinen Religion.

A. Nun, so macht man es ganz einfach, und vertilgt die Pfaffen. Mit ihnen fällt die Grille einer göttlichen Offenbarung.

J. Und wie gedenkst du das anzufangen?

A. Das ist eben die Quästion! ist genau das Schwerste in meinem Plan; denn die Kerle sind zu klug und zu mächtig.

J. Ich will dir ein Mittel angeben. Unter Pfaffen denkst du dir doch — die übrigen Schnirkel, womit Ihr diesen Stand so gern überladet, und ihn zur Carricatur

tur macht, abgerechnet, — nichts weiter, als Menschen, deren Beruf oder Wahl es einmal ist, eine geoffenbarte Religion zu lehren, und die Menschen in allen ihren Lagen auf sie zurückzuweisen?

A. Mag passiren.

J. Nun, so schafft doch nur erst die geoffenbarte Religion selbst, und ihre Documente, schafft historischen Glauben aus der Welt, und ich wette, es läßt sich dann kein Pfaffe mehr blicken.

Der Alte biß sich in die Nägel. — Was hast du, Alter? sagt' ich. Nicht wahr, du merkst endlich, daß du einmal wieder das Hintertheil fürs Vordertheil genommen, und den Roman vom Ende angefangen hast? — Ambrosius zog seine Augenbraunen zusammen, und das Maul bald vorwärts bald zurück, und schwieg. Wollt' ich das Gesprächsel weiter getrieben haben, so mußt' ich ihm noch einen freundlichen Stoß beybringen, und das that ich denn, wie folget:

J. Wenn Ihr nun die geoffenbarte Religion und die Pfaffen von der Welt weghaben werdet, dann giebt's **Friede** und **Wahrheit.** Nicht?

A. Gewiß, nach meiner vollesten Ueberzeugung! *)

J. Und wenn nun göttliche Offenbarung, göttliche Autorität, dahin seyn wird, welche

*) „Betrachtet mir einmal eure vorhabende Re„ligionsverbesserung. Wollt dem Aber„glauben steuern, und den Pfaffen wehren! „Von welchen Pfaffen redet ihr?„ (sagt Reinhard Morgenstern in seinem Büchlein.) „Greift doch nicht den Regenten in ihr „Episcopal-Recht! — Könnt also mit eu„rer Reform des Pfaffenregiments nur daheim „bleiben; wird sich wohl von selbst geben. — „Aber dem Aberglauben wollt ihr steuern? „Ist nicht Euer Beruf, Brüderchens! — „Was nennt Ihr aber Aberglauben? Da „siehts erbärmlich mit Euch aus. Will nicht „sagen, daß Eure natürliche Religion ein „Mährchen ist, daß es keine giebt — daß „all das, was Ihr philosophische Religion „nennt, ein Plunder ist, lauter gestohlne „Sa-

welche andere Autorität soll dann über die Millionen verschiedener Meynungen entscheiden?

A. Das war eben die Frage!

J. Hältst du sie für auflösbar?

A. Warum nicht?

J. Sag her, wenn du willst.

A. Die Autorität der gesunden Vernunft, und

„Sachen mit philosophischen Gründen ausstaf„fiert. — Wollen Euch aber immerhin Eure „natürliche und blos philosophische Religion „lassen. Mag eine einheimische Pflanze seyn, „die von selbst auf des Menschen eigenem „Grund und Boden wächst; — laßt uns da„gegen auch unser Christenthum unangetastet.„

Wollt Euch wohl rathen, des Morgensterns Büchlein zum Taschenbüchel zu machen. Hat's zwar zunächst für seine Brüder, die sich Freymaurer nennen, geschrieben; und zu denen sagt er das Obige. Aber wir andern könnens eben so gut brauchen! hat auch dabey auf uns calculirt; will aber gerade Ohren und ehrliche Herzen haben. Gott geb ihm einen guten Tag, dem guten Morgenstern!

und sie allein, kann und soll hier entscheiden.

J. Und woher nehmen wir die?

A. Zweifelst du an ihrem Daseyn?

J. Das nicht! Aber daran desto mehr, daß die Menschen sich je darüber vereinigen werden, **wer von ihnen**, ausschließend, **das Organ derselben seyn könne**. Du siehst doch, jeder hält — **sich selbst** dafür.

A. Hinc nostrae lacrymae! mein Sohn. Ich weiß das leider!

J. Nun, warum da: **Leider**? Hast **du**, zum Exempel, mehr **Recht**, **dich** dafür zu halten, oder gar dich dafür **aufzudringen**, als jeder Andere es hat? Woher nähmst du solch Recht?

A. Aber, es giebt doch offenbar große und entschiedene Stecknarrn und Drehköpfe unter den Sterblichen, und das wär noch immer nicht das Schlimmste; es giebt noch größere **Schurken** unter ihnen! Und, da nichts gewisseres ist,

und

und sie von nichts lebendiger überzeugt sind, als davon, daß man bey der Religion anfangen müsse, wenn man die Menschen knuten oder frey machen will, so ist es ausgemacht, daß sie Stimme im Capitul behalten werden, bis man sie zum Schweigen bringt.

J. Und was für Recht hast du nun dazu, diese Herrn samt und sonders Stocknarrn, Drehköpfe und Schurken zu nennen?

A. Das Recht des vernünftigen und ehrlichen Mannes!

J. Und just das ziehen sie für sich selbst gegen dich an, und so ist der Fall umgekehrt. Du verstehst mich doch? Also appelliren wir vergeblich an Autorität, wenn wir keine andere als die übrig behalten, die du in Vorschlag brachtest.

A. Ich hätte klüger gethan, wenn ich diese Materie mit einem Gecken, wie du bist, nicht abgehandelt hätte.

J. Will dir auch rathen, daß du vor der Hand noch damit an dich haltest; denn solcher Gecken, die zu — geckenhaft sind, um dich für einen — Ungecken zu halten, giebts noch gar viele, und dann hättest du weiter keinen Vortheil von all deinen Planen, als — daß Ein Geck die Vielen, und die Vielen den Einen Gecken auslachten.

Mein Alter ward im Ernst böse, und trieb ein großes Gewäsch über Weisheit und Narrheit, womit ich Euch gern verschone, weil Ihr am Ende doch nicht klüger daraus werden würdet, als ich es ward. Als er nun keinen Athem mehr hatte, sagt' ich:

„Alter, ins Ohr, und das laß' ich dir zuletzte, und dann kein Wort mehr von deiner Republik. Nicht die brennende Begierde für allgemeines Menschenwohl; nicht die Ueberzeugung, daß Ihr das Schlimme gut, und das Gute besser machen könntet und würdet; sondern Haß gegen alle diejenigen, die euch im Wege sind, empor zu kommen, und die Ihr eben deswegen, und nur aus eben

dem

dem Grunde Narrn und Schurken nennt, aus welchem sie Euch so nennen, — nehmlich, weil ihr einander im Wege steht, — das, und nur das, ist deine und deiner Gesellen große Triebfeder. Eure Entwürfe sind so ungeheuer närrisch, Eure Cirkel so — vieleckig, zum Exempel deine 1ste, 2te, 3te, 11te und 15te Frage, daß Ihr gewiß die ersten seyd, die heimlich darüber lachen, wenn Ihr gutherzige warme Dummköpfe findet, die Worte für Sachen nehmen, und Euch für das halten, was Ihr, Eurer eigenen inwendigsten Ueberzeugung nach, doch wahrlich nicht seyd! Aber, wenn Ihr es nur durch irgend eine Haupt- und Staatsaction, woran Ihr freylich arbeitet, dahin brächtet, allein Hahn im Korbe zu seyn, — wofür doch die Götter uns und Euch noch lange behüten werden! — so wär Eure große Absicht erreicht. *) Ob wir von dem, was Ihr itzt so gern Joch und Sclaverey in jedem Sinne nennt, und worunter freylich manches seyn mag, was drücket,

*) Bes. was Reinhard Morgenstern in seinem Büchel, S. 126. auch davon sagt.

frey werden, oder nicht, das kümmert niemanden weniger als Euch; aber das desto mehr, daß niemand als Ihr es uns aufleget! Wärt Ihr nur selbst Fürsten, Domherrn, Pfründner, Pfaffen, Gesetzgeber et caetera; Ihr würdet die Fürsten und die Domherrn, und die Pfründner und die Pfaffen und die Gesetzgeber, et caetera, so nothwendig und unentbehrlich fürs Beste der Menschheit finden, als dermalen — euch selbst. Da es aber kein Mittel in der Welt giebt, Euch diese Stellen zu verschaffen, als das einzige — sehr unwahrscheinliche, daß die genannten Herrn und wir, durch irgend eine hübsche Verzauberung, mit sehenden Augen blind würden, so legt Ihr's auf nichts geringeres an, als auf ein solches allgemeines ehrliches Hocuspocus, und habt zu diesem Behuf die ungeheuern glänzenden Worte ohne bestimmten Sinn: Philanthropin, allgemeine Religion, Aufklärung, Freyheit, Sittenregiment, und so weiter, erfunden. — Hab' ich dein Räthsel gelöset, Alter?

A. Junge, dein Auge trägt ein wenig zu weit über deine Nase hinaus. Ich weiß

wohl, daß man uns dereinst, wenn unser Plan, wie es nicht zu vermeiden ist, sichtbarer werden wird, der Absichten bezüchtigen werde, deren du uns itzt beschuldigest. Und, wenn Fürsten und Pfaffen die Sache von der unrechten Seite ansehen sollten —

J. Oder von der rechten vielmehr, lieber Ambrosius; du hast zuweilen eine närrische Weise, dich auszudrücken —

A. Wenn sie das sollten, so — scheitert mein Plan!

(der Alte lachte heimtückisch, als er das sagte.)

J. Aber, du hast dafür gesorgt, daß er nicht scheitere; wenigstens seh ich das aus verschiedenen deiner Fragen.

A. Kömmt Zeit, kömmt Rath, mein Sohn. Die Materie ist dir noch zu hoch.

J. Nun, lieber Ambrosius, du kannst Recht haben. Es mag mit unter närrisch in der Welt zugehen, und es wäre freylich besser, wenn es ein wenig klüger drinn

 zu-

zugieng. Aber, daß Ihr das bewerkstelligen könntet, daran zweifle ich noch gar sehr, und, daß Ihr es wolltet, das glaub' ich durchaus nicht.

A. Aber, warum sollen wir es nicht können?

J. Weil Ihr nicht wollt!

A. Und, warum nicht wollen?

J. Weil Ihr nicht könnt, und das sehr gut wisset! Ist dir das Deutsch?

A. Nicht sehr.

J. So kann ich dir weiter nicht helfen. Daß du mich recht gut verstehst, weiß ich, und daß mich jeder Dorfschulmeister, und jeder Fürstenknabe von 12 Jahren, wenn einer von ihnen uns hätte reden hören, verstehen würde, das hoff' ich zum lieben Gott. Kömmt dein Plan zu Stande, so sind sie — mit Ehren zu melden, alle — gebohrt! Und, lassen sie ihn reif werden, so — verdienen sie nichts bessers!

A. Aber Max, so hab' ich dich noch nie reden gehört! Wo nimmst du das Zeug her, und woher den Ausdruck?

J. Die

J. Die Frage wäre wichtiger, ob ich Recht habe, oder nicht? Uebrigens müßt' einer, der einige Jahre hintereinander deine Plane und Grillen abschrieb — und dir dann nicht in die Karte gucken könnte, nicht wissen, wozu der liebe Gott den Menschen zwey Augen an den Kopf gesetzt hat.

Das verdroß den Alten sichtbar. Er biß in seine Unterlippe, nahm sein Büchel, und schlich sich fort. Ich stieg auf meine Kammer, und schnitzt' ein Gestell für den Zeisig seiner Jungen, und eine Drehmaschine für ihren Spatz.

Als das Gestell fertig war, legt' ich dem Zeisig ein Kettchen an, befestigte das Kettchen an's Gestell, macht' eine große gläserne Glocke an den Futternapf, gab ihm Wasser in seinen Fingerhut, — da saß mein Zeisig, fraß und soff nicht, und trauerte.

Gegen über hängt' ich die Drehmaschine auf, und steckte den Spatz hinein. Er trieb es arg in dem Dinge, und noch ärger als er die hölzernen Männchen, die er durch seine Un-

ruhe in Bewegung setzte. Ich macht' auch ein paar Böcke dran, die beym kleinsten Sprunge des Spatzen sich stießen, wie ein paar Büchelmacher, oder auch, wenn Ihr wollt, wie Herr N. und Herr N. — Will niemanden genannt haben, obschon ich meinen eigenen Nahmen nicht in petto behalten habe. Das war ein großes Gaudium für die Jungen.

In tiefen Gedanken kam mein Alter heran, sah die Maschinen, schüttelte den Kopf, und sagte: Die armen Thiere! Ich stach ihm seine Augen mit den meinigen bald aus, und schwieg. —

A. Thu das weg, Max! Die armen Thiere!

J. Laß das immer! — Die armen Menschen!

A. He?

J. Kennst du die Bilder nicht, Alter? bist ja sonst ein Freund der Hieroglyphe.

A. Erklär mir deinen Sinn.

J. Nun, der Zeisig war ein guter ehrlicher Zeisig, — mag einmal Max heissen. —

Er

Er flog wild umher, fraß sein Futter, wo er's fand, mir nichts dir nichts. Da fieng ich ihn, weil er so naseweiß war, in meine Kammer zu fliegen, nach dem Recht der Menschheit, oder, wenn du willst, nach dem Recht des Klügern und Stärkern, steckt' ihn in den weiten Käfig, gab ihm Futter und zu trinken zur Genüge, und macht' einen — civilisirten Vogel aus ihm. Er gewöhnte sich bald daran, weil er keine Kette trug, und ich's ihm weder an Nahrung, noch an Bequemlichkeit und Freyheit fehlen ließ, dazu zu gelangen. Er sang mir den ganzen Tag, that freundlich, hüpfte mir endlich in die Hand, setzte sich ins offne Fenster, und von da freywillig wieder in seinen Käfig, weil er da sein Futter fand. Du begreifst doch das alles? —

A. Nothdürftig. Es soll das Bild der civilisirten Menschheit seyn; aber es hat seine großen Fehler!

J. Wie das Original auch! Aber an Nahrung fehlte dem Zeisig doch nichts, auch

nicht an leidlicher Freyheit, und an's übrige gewöhnte er sich. Aber, auf einmal kamen mir deine Jungen über den Vogel, trieben allerley dummes Zeug mit ihm, gaben ihm zu fressen, was ihm nicht diente, banden ihm eine Krause um den Hals, schnitten ihm den Schwanz ab, und nannten ihn einen Engländer, und machten ihn so wild, daß nichts mehr mit ihm anzufangen war.

A. Das machten die Jungen freylich dumm!

J. Nun, ich war noch dümmer als sie, daß ich ihnen meinen Vogel überließ, und die Folgen nicht überlegte! Findest du da keine Aehnlichkeit?

A. Finde nichts!

J. Ich that da ohngefehr das, was die großen Herrn thun würden, wenn sie ruhig geschehen liessen, daß gewisse Leute die Kindlein ihrer Unterthanen zu Narren, Wildfängen und Tölpeln machen dürften. Du kennst doch die gewissen Leute, von denen ich rede?

A. Habe die Ehre nicht!

J. Sind die — theuern Pädagogen, und Schulhalter aus Drang der Menschenliebe. (Uebersetz einmal das ins Griechsche.) Die arbeiten denn den Weltverbesserern in die Hand, und meynen, das merkte kein Mensch!

Der Alte hieng das Maul und schwieg.

J. Willst du mehr wissen?

A. Fahr fort, Gelbschnabel, und sag mir, warum du den Vogel so marterst?

J. Marterst? Du bist nicht klug! Siehst du nicht, daß mir nun nichts weiter mehr übrig bleibt, als meinen Zeisig entweder noles volens auf den höchsten Grad seiner Bestimmung zu exaltiren, oder ihm seine volle natürliche Freyheit wieder zu geben; — (aber da hätt' ich ja keinen Zeisig mehr gehabt, und ich wollte doch gern ein Thier haben, dem ich meine — Superiorität fühlen lassen könnte! —)

A. Und, da legtest du ihm eine Kette an, um ihn zu exaltiren?

J. Wie kann ich ihn denn sonst aufklären?

A. Aufklären? Lerne erst combiniren, guter Max, ehe du persifliren willst!

J. Das wär der Mühe nicht werth, lieber Alter. Hör nur zu. Primo, will ich ihn zum Denker machen. Er ist itzt nur noch im Noviziat, das siehst du ihm wohl am Schnabel an! Vorher war er, troz aller Civilisirung, so dumm, wie ein Maulaffe, fraß und soff, und dachte gar nicht daran, wo es herkäm, und wer es ihm so bequem vorschüttete, und eingoß, oder warum das geschäh? Itzt aber ists ganz anders! Die liebe Noth und der Hunger werden ihn erst denken lehren; durchs viele Denken wird er endlich dahinter kommen, seine Kette selbst aufzuziehen, und nun wird er wie ein aufgeklärter Vogel trinken, der sich selber zu helfen weiß. Sobald er das kann, tritt er aus dem Noviziat, und wird ein Vogel höhern Grads. Darüber wird er eine so

gro-

große Freude haben, daß er die Kette oft ohne Durst, aus purer Langerweile, aus Geckerey, aus jedem andern Grunde als aus Bedürfniß und Naturtrieb, aufziehen, aber aus Narrethey und Superklugheit auch manchmal sein Wasser verschütten wird. Da mag denn der aufgeklärte Herr auch zusehen, wo er anderes hernimmt! Mit dem Freßnapf wirds noch viel lustiger gehen. Er ist zu; das siehst du. Der Zeisig wird aus Hunger, dem Vater aller Kunst, so lange Versuche machen, bis er endlich den Spalt finden, und den Kopf hineinstecken wird. Froh über den Fund, wird er den Kopf zurückziehen, und, wenn's klappt, schlägt der Hammer an die Glocke. Laß ihn erst dahinter kommen, was das ist! Das Geläute und den Lärm sollst du hören, den der Bursch nun aus Uebermuth treiben, und bis zu welcher Ueberspannung das gehen wird! Er müßte nicht — aufgeklärt seyn, wenn er nicht viel mehr Spektakel machen sollte, als eigentlich nöthig wäre.

A. Aber, die Kette um den Leib?

J. Ist die etwas anders als Wohlthat?

A. Versteh's nicht!

J. Trüg er die nicht, so wär er kein Narr und ließ sich aufklären! und das wär offenbar sein Unglück; denn nur die aufgeklärten Vögel sind die glücklichen! Im übrigen laß mich nur machen! Er soll die Kette bald vergessen.

A. Wie willst du das bewerkstelligen?

J. Die aufgeklärten Leute werden alle gefangen, wie er, und was die vergessen, daran wird doch ein Zeisigkopf nicht immer und ewig denken?

A. Du redest heute in lauter Hieroglyphe.

J. Weil du dich heute wie der dümmste Mensch stellst, für welchen keine andere Sprache taugt. Sag mir doch, werden die aufzuklärenden Herrn nicht alle erst mit Ambition gefangen, ehe man sie aufklären oder cultiviren, oder — stutzen kann? Ich habe so was in deinen

Büchlein gelesen, und finde mich leidlich in deine Entwürfe.

A. Nun?

J. Nun, man macht ihnen erst weiß, sie wären schon klug, und damit haben sie den Ring um die Nase, wie mein Vogel die Kette um den Leib, ohne daß es sie sonderlich geniert.

A. Das paßt nicht.

J. Versteh's. Es paßt nicht höchstgenau auf den Zeisig, aber ich hab' ihm auch die Kette nicht umgelegt, um ihn zu überreden, sondern nur, weil ich dir durch ein hübsches Exempelchen zu verstehen geben wollte, wie weit ich in das Geheimniß deiner Entwürfe eingedrungen bin, und wie gut ich deine Büchlein verstehe.

A. Und der Spatz?

J. Der Spatz? — Nun, der ist ohngesehr ein Kerl — wie du, und Casimir Lauge und Eures Gleichen. Er bricht alles kurz übers Knie ab, ist der wollüstigste, nichtstaugendste, anmaßlichste,

ste, leichtsinnigste, faulste, naseweiseste, viel schwatzendste, schadenfroheste Knips von der Welt. Da fand er ein Rad, und wips war er hinein. Nun gieng auch gleich alles über und unter ihm bunt über; alles dreht sich im Kreise herum, und die Böcke stoßen einander, daß die Stücken umherfliegen. Dem Kerl kostet das alles nichts weiter als einen Sprung ins Rad, und er zerarbeitet mir meine ganze ruhige Schöpfung von Böcken und Männlein und Fräulein, darinn er sich Spiritus rector zu seyn dünkt. Je ärger er's nun treibt, desto schlimmer treiben sie es dann, und desto öfter macht er sich den Spaß, und hüpft ins Rad, bis kein Stück mehr ganz daran seyn wird, und dabey schreyt er, als hätt' er was rechtes und löbliches gethan. Du kennst doch wohl Leute, die sich auch gern so ankündigen?

A. Versteh's nicht so ganz klar.

J. Er reformirt und deformirt mir Roß und Mann! Nun verstehst du mich doch?

A. Ich

A. Ich kann mir nur das Rad in deiner Allegorie nicht entwickeln.

J. Du bist ein alter dummer Wicht! Willst immer so viel aufklären, Tag machen, und siehst nicht, daß das Rad — mein Geheimniß ist?

A. Geheimniß? Es wird mir immer dunkler.

J. Höre Ambrosius, ich nehme mein Wort zurück. Du bist ein alter sehr gescheidter Wicht. Aber bey mir solltest du die künstliche Rolle eines dummen Mannes doch nicht spielen wollen, wenn es eben dein Vortheil ist. Thue das dereinst, wenn dein Geheimniß ein wenig an den Tag kommt; wenn Fürsten und Priester einmal ein wenig Wind davon bekämen, was dein Rad wohl seyn dürfte, worinn du der Spatz bist; aber, unter uns mach dirs bequem. Ich habe dich schon in naturalibus gesehen; bin dazu lange genug dein Bibliothekar und geheimer Archivar gewesen.

Mein Alter gerieth in große Verlegenheit. Max, sprach er, du mißbrauchst meine Güte, meine Nachsicht, mein Vertrauen.

J. Wenn ich mit dir, unter vier Augen, von dem allen rede? Kann ich mir die meinigen verbinden, wenn ich deine Papiere vor mir habe?

A. Alles ist Schiefblick, was du siehst, und das hast du blos und allein dem Lesen, versteh mich wohl: deinem Lesen der Bibel zu verdanken. —

J. Thu dir keinen Zwang an, lieber Ambrosius! dem Lesen der Bibel überhaupt, wolltest du sagen; denn am Ende hab' ich doch auch nur zwey Augen, wie jeder andere Mensch, und lese, wie er.

A. Mit nichten, Max. Auch ich las sie, und fand andere Resultate, als du.

J. Kann seyn; so hattest du sie denn also — deinem Lesen zu danken, und so kommen wir wieder aufs alte Fleck, wo wir neulich waren, da du glaubtest,

jeder läse etwas anderes heraus, und ich: jeder läse etwas anders hinein. Laß uns nicht mehr davon reden! Wir bekehren einander doch nicht!

A. Wer will das? Ich begehre niemanden zu bekehren.

J. Wie fein! Aber doch zu belehren, oder, wie du es nennst, die Dummen aufzuklären? und, wenn sie das nicht annehmen wollen, sie Langohren zu nennen, und sie mit Gewalt zu satteln?

A. Nun, ich dächte, das wär Pflicht, den Dummen zu belehren?

J. So! Wer legte sie dir denn auf?

A. Jeder fühlt ihre Verbindung, der Irrthümer vor sich findet, unter welchen die Menschheit leidet.

J. Wenn's nur erst so recht ausgemacht wär', was Irrthum und Wahrheit eigentlich sey?

A. Max! wie kömmst du zu der Sprache?

J. Nun, es ist nur Einwurf deiner eigenen Philosophie. Weißt du wohl noch, was wir darüber abhandelten?

A. Verstehn wir einander! Es giebt allerdings positive Wahrheit; aber der Fehler liegt am — Mangel der Uebereinkunft der Menschen über dieselbe.

J. Du bist ein curioser Mensch! Gesetzt das wär wörtlich wahr, ist uns damit geholfen? Hat, nach deinem eigenen Satz, nicht **jeder** die **Pflicht** auf sich, dem entgegen zu arbeiten, was **er** für Irrthum hält? und wo ist nun am Ende der **entscheidende Richter**? *) und, so lange Ihr keinen anerkennen wollt, ist's nichts weiter als — Hader über eine taube Nuß. Jeder will den andern belehren, und keiner wird darum einen Gran klüger und besser. Ist das aber

*) Wenn nur auszumachen wäre, (sagt Garve in seinem Schreiben an Nicolai, S. 25.) wer der Richter unter den Menschen über ihre Einsichten seyn sollte?

aber nicht die uralte Geschichte der Philosophie? Haben die Weisen einander nicht von je her in den Haaren gelegen? und da sie sich kahl gerauft hatten, nahmen sie anderer Leute Haare dazu! und was ist die Summa der dadurch erbeuteten Wahrheiten?

A. Du wirst doch wohl zugeben, daß die Menschheit, zum Exempel, itzt klüger, daß eine größere Summa von Wahrheiten allgemeiner anerkannt worden sey, als vor etwan 400 Jahren? und wem haben wir denn das zu danken?

J. Aber, lieber Ambrosius! bleib bey der Klinge. Du behilfst dich immer so gern mit allgemeinen Sätzen. Ich bin dir freylich nicht gewachsen, rede nur so nach meinem schlichten einfältigen Sinn; aber der sagt mir doch, daß wir die Wahrheiten, die wir seit 400 Jahren entdeckt haben, vorerst ein wenig auseinander setzen müßten, wenn wir einander verstehen wollten, und dann, daß wir untersuchen müßten, ob wir seit

400 Jahren nicht auch wenigstens eben so viel neue Irrthümer, und zuverläßig zehnmal mehr Hypothesen erhalten hätten, als wir ihrer vor 400 Jahren hatten.

A. Das würde uns sehr weit führen, und, lieber Max, du glaubst doch wohl selbst, daß das keine Untersuchung sey, in die ich mit dir eingehen könnte?

J. Ich begreife, daß dazu eine Summe von Wissen gehört, die freylich meine Sache nicht seyn kann, und, sey ehrlich, Ambrosius! auch die deinige nicht, so groß auch immer die Idee ist, die wir beede von deinem Kopfe haben mögen. Aber — noch eine Kleinigkeit würde dazu gehören.

A. Und die wär?

J. Eine gänzliche Leidenschaftlosigkeit, ein Wahrheitssinn, ein reiner Tiefblick, eine Ehrlichkeit, eine Bescheidenheit, eine Selbstverläugnung, die — ich unter Menschen nicht zu finden hoffe!

A. Max — ich begreife dich nicht. Eine solche Mischung von Narrheit und Weisheit, von Bosheit und Geradheit, von Schwarm und Kälte, von — Kindischheit und Mannheit, als du bist, ist mir noch nicht vorgekommen.

J. Und ich finde das alles so gerade und so natürlich, entwickele mir all meine Ideen — nenne sie nun, wie du willst, — so einfältig aus dem, was ich in deinem Hause, an dir, an deinen Kindern, an andern Leuten, in deinen Pappieren, in meiner Bibel, und an mir selbst, höre, sehe, lese, daß ich gar nicht begreife, wie das alles anders seyn, oder wie ich anders denken könnte? Das bleibt doch wohl ausgemacht, daß zum Unterscheiden und ewigen Festsetzen desjenigen, was Wahrheit und Irrthum, im ganzen Umfang dieser Begriffe, sey, mehr gehöre als Menschen vermögen, die keines reinen Urbegrifs fähig sind, all ihr Wissen aus Erfahrung hernehmen müssen, täglich neue Erfahrungen ma-

chen, gar oft den Zusammenhang der ältern mit den neuern nicht finden können, und noch öfter es nicht einmal wollen, und dazu auch nicht einmal reinen ungetrübten allgemeinen Sinn haben! Kennst du Einen, dessen Begriffe über Millionen der wichtigsten sittlichen und physischen, sichtbaren und unsichtbaren Gegenstände des Denkens mit denen, die der andere davon hat, völlig übereinstimmten? Woher soll nun Uebereinkunft über die Resultate der Erfahrungen, oder darüber, was Wahrheit und Irrthum sey, und wie wir unsre Erkenntniß richtig anzuwenden haben, herkommen? Endlich, kennst du einen Menschen ohne Leidenschaft, ohne Fehlblick, und der — alles wisse, was man doch wissen mußte, um für alle andere Menschen bestimmen zu können, was Irrthum und Wahrheit sey? Also, lieber Ambrosius, da es keinen giebt, so ists ja doch auch abgeschmackte Impertinenz, sich zum allgemeinen Lehrer und Reformator auf-

aufzuwerfen, oder, wie du es nennst, alle Welt, auf eigene Autorität hin, aufklären zu wollen!

A. Bist du bald fertig?

J. Ich räume dir ein, daß es Wahrheiten gebe, über welche alle Menschen von geradem Sinne einig sind; Wahrheiten durch Millionen Erfahrungen einmal bestätigt, die nur ein absoluter Narr, oder nur ein sehr schlimmer Gesell, abläugnen kann, und aus denen sich gleichwohl die allgemeinnützlichsten Folgerungen, und immer neue, immer höhere Wahrheiten abziehen lassen. Haltet Euch an diese; erweitert sie, breitet sie aus, so viel ihr könnt, setzt sie ins immer klärere Licht, macht sie der Menschheit immer theurer und liebenswerther! Das heiß' ich aufklären.

A. So? Nun, da würden wir freylich wenig zu thun haben!

J. Meynst du? Du mußt einen hohen Begrif von deiner Transcendenz haben, wenn du glaubst, daß sich über die allge-

meine anerkannten Wahrheiten nichts, oder doch nicht viel Kluges und Nützliches mehr, sagen, nicht noch unendlich viel herrliche Resultate aus ihnen sich ziehen, oder jene Wahrheiten sich nicht gar vielfach noch anwendbarer machen ließen, als bisher! Alles wird unter uns ins Reine gebracht seyn, wenn ich dir den Unterschied unsrer Begriffe über Aufklären selbst hinlege. Nach meiner Meynung heißt aufklären ganz kürzlich: „Schon allgemein anerkannte positive „Wahrheiten gemeinnütziger dadurch zu „machen, daß man ihre Vortreflichkeit „der größern Menge immer liebenswer„ther macht.„ Nach der Deinigen aber heißt aufklären so viel, als: „schon „anerkannte positive Wahrheiten durch „immer neue Hypothesen immer schwan„kender, und die größere Menge immer „fähiger zu machen, die alten nützlichen „Wahrheiten hinter sich liegen zu lassen, „und dafür nach Hypothesen zu jagen, „ohne sich auch nur einmal um die Re„sultate zu kümmern, die sie aus dem

„Neuen,

„Neuen, was sie gefunden zu haben ver„meynen, zu ziehen hätten.„ Bey meiner Bestimmung von Aufklärung wird der Verstand geschärft, und das Herz für jede sittliche Tugend und bürgerliche Pflicht wärmer gemacht; die Verfassung der Erde, die Würde der positiven geoffenbarten Religion, und die politischen Einrichtungen, gewinnen dabey, oder verlieren doch gewiß nichts, und allgemeine Ruhe ist dabey gesichert. Bey der Deinigen aber — geht's just so, wie in meiner Drehmaschine, alles so lange Kopf oben, Kopf unten, bis der Plunder in Stücken splittert.

A. Max, fürwahr du redest im Traum, wirfst die vernünftigsten Ideen mit den närrischsten untereinander.

J. Nun, lieber Alter, das wär am Ende doch nur Machtspruch, von dem es aber, glücklicher Weise, noch Appellation giebt. Ueberführ mich mit Gründen vom Gegentheil.

A. An dir ist einmal Hopfen und Malz verlohren! Du —

J. Nun, ich?

A. Du dünkst dich weise, und bist also — ein unheilbarer närrischer Sonderling.

J. Ich wollte, Weisheitsdünkel wär nur nicht dein und deiner Gesellen Fehler, guter Alter, so stünds besser um uns! Ich weiß übrigens wohl, daß ich all das Bischen Menschenverstand, was ich deiner Griechischen Universalität entgegen zu setzen vermag, allein meiner Bibel zu danken habe, die freylich bey dir weniger gilt, als — nichts.

A. Ich glaube eine Bemerkung gemacht zu haben, die mir immer klärer wird, Max. Wir verstehen einander nicht, und also —

J. Und also solltet Ihr vor allen Dingen dafür sorgen, daß das endlich einmal möglich gemacht würde; aber ich fürchte, auf dem Wege, den Ihr ergriffen habt, bleibt das eine völlige Unmöglichkeit.

A. Nun,

A. Nun, laß nur das unsre Sache seyn, und nimm deinen Seherblick nicht zum Maasstab für andrer Leute Gabe ins Weite zu sehen. Eins will ich dir doch noch mittheilen. Daß wir itzt — und vielleicht noch lange! — nicht verstanden werden, weiß ich; aber ich sagte dir schon Einmal: Wir arbeiten für die Nachwelt: Wir legen nur in der Stille vorerst den Grund; rechnen nicht auf die gegenwärtige Generation, mit der nichts Kluges anzufangen ist, wie wir sehr gut wissen. **Wir machen erst die Menschen,***) **die wir brauchen.**

J. Ich erinnere mich, daß du mir diese Idee schon mittheiltest, und ich gab dir, dünkt mir, damals ein viel kürzeres Mittel an, mit

*) Die Jesuiten hatten auch so eine — hominum factionem, wie Ihr Euch erinnern werdet. Ob die Menschlein nun, die Meister Ambrosius damals machen wollte, nun gemacht seyen, oder ob seine Gesellen und Schüler noch immer an — den Eyern legen? — das mögt Ihr beurtheilen. Was ich davon denke, weiß ich.

mit denen die schon vorhanden sind, so gut als mit denen die nach uns kommen werden, fertig zu werden. Auf den Köpfen sollen sie einst doch alle gehen, und so dächt' ich, wenn das doch geschehen muß, Ihr machtet es so kurz als möglich!

A. Ich hab' dein Mittel vergessen.

J. Ihr solltet die Bibel und die geoffenbarten Wahrheiten nur aus der Welt schaffen, sagt' ich, so gäb sich das übrige von selbst.

A. Wär eben kein unendlicher Verlust! - Wie müßten wir thun, wenn wir gar keine hätten?

J. Wie die Hottentotten, denk' ich, die gar keine haben.

A. Nein, nur wie Leute, die keine brauchen.

J. Das wär ohngefehr wie — du?

A. Kannst das annehmen! wie ich und viele.

J. Die vermuthlich eben darum sehr weise Leute sind?

A. Nun, die es überhaupt nur ohne Bibel sind.

J. Sehr bescheiden, lieber Ambrosius! Es ist eine hübsche Sache, seh ich, um die philosophische Bescheidenheit! Aber, du bist in der Völkerkunde ohnstreitig weit besser bewandert, als ich. Nenn' mir doch ein Volk, das die Bibel nie hatte, und doch weiser sey, oder war, als die Völker die sie hatten.

A. Zum Beyspiel die Griechen. *)

J. Waren weise Herrn! Kannst's in der Apostelgeschichte lesen.

A. Hast du Beweise für ihre Authenticität?

J. Just so viele, als du ihrer für die Geschichte der Griechen haben kannst. Beweis' mir doch, zum Exempel, von vorn her, daß dein Urgroßvater — dein Urgroßvater war!

A. Be-

*) Auch die Chinesen, wie Voltaire meynte, der von allem, was hinter der großen Mauer vorgieng, so gute Nachrichten haben wollte.

A. Behalt denn deinen historischen Glauben an ihr, und wir wollen davon weiter nicht reden. Aber, bist du zufrieden, wenn ich dir einen Sterblichen nenne, der, ohne Bibel, der weiseste Mann auf Erden war?

J. Keine Winkelzüge, Alter! Wir reden von ganzen Völkern, nicht von einzelen Männern.

A. Nun, was einem Menschen möglich war, muß keinem durchaus unmöglich seyn!

J. Ein zweytes Sophism! Aber nenn' mir den Mann.

A. Socrates!

J. Und der war der weiseste Sterbliche?

A. Ohne Frage!

J. Und wer machte ihn dazu?

A. Wie verstehst du das?

J. Nun, ich meyne — gab er sich selbst dafür aus? oder handelte er, und ließ sich beurtheilen?

A. Narr!

A. Narr! das letztere!

J. Und wer waren die Leute, die ihn beurtheilten? wer die, die es noch thun?

A. Kann man einfältiger fragen!

J. So beantworte mir doch die einfältige Frage nur einfältig.

A. Nur ein Weiser kann den Weisen beurtheilen.

J. Bescheiden, fürwahr! aber wer kann den Weisesten beurtheilen? Vermuthlich nur er selbst; denn für den Superlativ giebts keinen Maasstab im Reiche des Positiven.

A. Und einen schlimmern Sophisten, als du bist, giebts nicht unter dem blauen Himmel! Aber Geduld. Was hältst du denn von Jesu?

J. Daß wir beede nur sehr wenig Gedeihliches von Ihm reden können, lieber Ambrosius.

A. Nun dann, nur das wenige Gedeihliche, was wir etwan vermöchten.

J. Laß sehen!

A. Den hältst du doch für den weisesten Sterblichen?

J. Und noch für mehr als das!

A. Und dein Maasstab dazu?

J. Ist mein Glaube.

A. An? —

J. An der Bibel!

A. Also an dem, was andere Leute, die nicht er selbst waren, uns von Ihm zu sagen für gut fanden.

J. Nicht so ganz sie nur! Und keiner von ihnen hat uns das von Ihm gesagt, was er selbst von sich sagte; keiner hat Ihn beurtheilen wollen; keiner konnt' es. Ich bin der Sohn Gottes; wer mich sieht, sieht den Vater, den Ihr Gott nennt; Glaubet an Gott und glaubet an mich u. s. w. Das sagte Er von sich selbst. Das bewies er durch sein Leben, und durch seinen Tod, und was noch mehr ist, durch sein Auferstehen

hen und Himmelfahrt. Seine Freunde gestanden nachher ihre Unwissenheit über das, was er war, und wie er es habe seyn können, selbst, und sagten ehrlich hin: „Das that er, das „sprach er. Ihr alle habt ihn han„deln und sterben sehen; wir wis„sen euch nichts anders zu predi„gen, als den gekreuzigten Gott. „Freylich den Juden ein Aergerniß, „und den Griechen eine Thorheit! „Aber wir können uns einmal nicht „helfen. Wie er Gott sey, davon „verstehen wir kein Wort. Aber das, „was wir sahen, hörten, mit Hän„den griffen, sagen wir euch wie„der; Thatsache, öffentlich ge„schehen, vor euern Augen! Ihr „könnt nur läugnen, daß es am „Mittage heller Tag sey, oder ihr „müßt's zugeben, daß es Tag sey, „wenn die Sonne am Himmel steht. „Daß Jesus Gott sey, hat Er selbst „Euch gesagt. Hätt' Er das nicht, hätt' „Ers nicht vor Euern Augen bewiesen,

„so wärs Unsinn, wenn wir arme thö„rigte Leute es Euch aufdringen wollten! „Nun glaubt es, oder laßt es bleiben! „Wir predigen Thorheit Eurer Ver„nunft, das wissen wir; aber wir be„ziehen uns auf Eure Augen und Sin„nen, Ihr Juden, und auf lebende Zeu„gen, Ihr Griechen.„ Sieh, Ambrosius, das ist so ohngefehr der Inhalt des ganzen Predigtwesens der Apostel. Findest du da die Anmaßung eines — Philosophen, und seiner Schule? Irgend den kleinsten Versuch, den unbegreiflich wunderbaren Mann, von dem sie das alles sagten, begreifen, oder begreiflich machen, oder Ihn beurtheilen zu wollen? *) Ich wüßte keine unphilosophischere, aber zugleich keine ehrlichere Predigt, als die der ersten Freunde Jesu. Hat einer unter ihnen das Maulgesperre von Ihm und von sich selbst

*) Ihr werdet wohl gar viel gegen das, was ich da sagte, einzuwenden haben, und das mögt Ihr denn!

selbst gemacht, das Ihr von Euerm Socrates und Eurer eignen Wenigkeit macht? Uebrigens mag Socrates ein vortreflicher, und sehr weit über seine Zeitgenossen erhabener, Mann gewesen seyn. Das Bischen, was ich von ihm weiß, ist mir schon genug, das gern zu glauben; will auch allenfalls ein Auge darüber zudrücken, daß der ehrliche weise Mann am Ende doch noch ein Hahnenopfer im Kopfe hatte, und daß man sagt, er sey mit viel Prätension gestorben, auch sonst wohl, bey gewissen Bedürfnissen, doch so eine Art von Schweinigel *) gewesen!

A. Lästerung, wenn's je eine gab! Du unverschämter Bube!

J. Nun, nun, ereifere dich nur nicht so sehr! Ein bischen Libertinage bestand schon

*) Ich bitte züchtige Ohren gar sehr um Vergebung, über das Rauhe und Ungriechische, das hie und da in meinen Antworten und Bemerkungen vorkommt. Kein Mensch hatte mich zu jener Zeit noch attisch denken und reden gelehrt. Ueberhaupt aber wollt' ich doch gern unsre

schon mit der Weisheit der damaligen aufgeklärten Völker; kannst das im Brief an die Römer Cap. I. in extenso lesen! und Socrates hatte überhaupt gar nicht einmal nöthig, auf den Punct mehr Philosoph zu seyn, als etwan ein — Priester Jupiters!

A. Abscheuliche niedrige Lästerung! — Bursch, wo nimmst du das Zeug her?

J. Aber, wie kann man nun so auffahren, und doch ein Philosoph seyn wollen! Wenn Ihr über Jesum lästert, da soll man ruhig zuhören; aber, wenn man ein Fleckchen an Freund Socrates, oder an der Vergoldung irgend eines Eurer Heiligen entdeckt, gleich geht der Henker

ste Unterredungen wahr, wie sie gehalten wurden, wiedergeben, und ich versichere Euch, daß ich damals den weisen Socrates einen Schweinigel genannt habe. Sonst hätte ich auch nur sagen können, Socrates sey kein Freund von — Bohnen gewesen rc.

ker los!*) So seyd Ihr! Aber Alter! wir sind ganz vom Faden abgekommen. Ich muß zurückspinnen. Sag mir doch, „warum giebts denn keinen Socrates „mehr? und warum gab's nie ganze „Völker von Socratessen, ohne Bibel?

A. Warum giebts nicht einmal Socratesse, und keine ganzen Völker von Socratessen, (so gering dir dieser Charakter auch dünkt,) da, wo deine Bibel in Millionen Händen ist?

*) Das ist doch, zumal izt, wörtliche Wahrheit. Wenn man von irgend einem unsrer Neugriechischen Helden von Pappier, die so großen Rumor machen, und alles auf den Kopf stellen wollen, was unser Herrgott auf Füsse gestellt hat, nur ein Wörtchen fallen läßt, — etwan sagt, es begegne ihnen hie und da auch viel Menschliches; kurz, wenn man die — Ambrosiusse Ambrosiusse nennt, gleich sind tausend Büchelmacher bey der Hand, und pissen einen ehrlichen Menschensohn, der nicht an des Propheten Nachtmütze glauben will, in Bibliotheken, Journalen, und Recensionen an. Mit unserm Herrn Christus aber

---

J. Du willst mich schikaniren, Alter; hast mir meine Frage nicht beantwortet, und verlangst Antwort auf die deinige! Sollst sie jedoch gleich haben. —

A. Aufrichtig; es ist mühselig, mit dir zu streiten!

Und da kehrt' er mir den Rücken zu. Ihr werdet ohnfehlbar darüber so froh seyn, als ichs war.

Ver:

aber machen sie keine Complimente, und dazu soll man stillschweigen! Vor ein Paar Jahren sprach ich mit einem sonst ganz feinen guten Mann, der gar nicht aufhören konte, von Hrn.... N... Schriften, Fatis und geheimen ungedruckten, aber sehr circulirenden Aufsätzen zu reden, und der die letztern nur — Schätze der Weisheit nannte. — Hoho! sagt' ich, er wird doch nicht weiser seyn, als Jesus? — Hoho! sprach er, als Jesus? Kurz drauf lauerten die Augen all seiner Freunde und Gesellen auf mich, und endlich nannte mich der ganze Clubb der — Weisen aus dem Morgenlande — mit Respect zu sagen, einen Jesuiten! Ihr könnt denken, daß ich die klugen Köpfe erbärmlich auslachte.

Vergebt mir, wenn ich Euch abermals Langeweile gemacht haben sollte; aber ich kann doch, wenn ich der Geschichte treu bleiben will, meinen Alten und mich nicht anders, weder kürzer noch länger, weder dümmer noch klüger, reden lassen, als wir würklich redeten!

Ich bekenn' es, wenn ich unsre Conversationen aus meinem Fragment weggelassen hätte, so wär mir, wenigstens von der Zeit an, da wir in Aquileja hauseten, beynahe nichts übrig gewesen, Euch zu erzählen, als, daß wir — zehn Jahre, auf oder ab, in Aquileja waren, und dafür würdet Ihr mir wohl keinen großen Dank gesagt haben. Nehmt also vorlieb, bis zum zweyten Theil meiner Historia, wo aus eingesogenen und entwickelten, und ein für allemal angenommenen Meynungen, und Verbal-Eulenspiegeliaden, Thatsachen, auch wohl Real-Eulenspiegeliaden werden sollen; und bis dahin, — denkt vom ersten Theile, was Ihr wollt.

Ihr werdet Euch erinnern, daß es ihm schon zu mühselig ward, mit mir über die erste

seiner 365 Fragen zu streiten: Ich wünscht' aber gleichwohl, sein System im Klaren zu haben, und versuchte verschiedene male, ob wir nicht so nach und nach mit den übrigen 364 über Ort kommen könnten; allein, er war taub hierüber, und blieb es. Ich machte mich also über sein Buch her, und beantwortete die Fragen nach meiner Manier. Es würde zu weitläuftig werden, Euch das alles vorzulegen. Aber — ein Fragment, — nur wenigstens eins und das andere über die XV, die Ihr oben gelesen habt, werdet Ihr mir doch mindestens in dieses mein Büchlein aufzunehmen vergönnen? Dafür sollt Ihr auch, wie sich gebührt, die Erlaubniß haben, es nicht zu lesen.

Die Frage I. ist, wie Ihr wißt, die wichtigste, und Ihr habt darüber so viel schon vernommen, daß es unhöflich seyn würde, Euch mit mehrerm zu behälligen.

Die Frage II, eben so unauflöslich als die Quadratur des Zirkels — oder doch bis heute, da ich dies schreibe, noch eben so unaufgelöset, — ließ ich darum rückwärts liegen, weil — ich nicht prätendire, etwas auflösen zu wollen,

oder

oder zu können, worüber zu dato noch Weise und Narren sich streiten, wer von beeden eigentlich Stimme haben solle und könne?

Frage III. beantwortete ich rundhin mit: ja, weil ich mir einbildete, so lange bis Fr. II. vollkommen beantwortet, und also der Streit der Weisen mit den Narren entschieden sey, habe jeder Mensch, und also auch Fürsten und Pfaffen, allerdings ein großes Recht, ein Wörtchen darein zu reden.

Frage IV. hudelte mich nicht wenig. Ob unbedingte Preßfreyheit das kräftigste, würksamste, schnellste, ohnfehlbarste Mittel sey, oder nicht, den Revolutions-Ton, welchen Ambrosius und seine Gesellen brauchten, anzugeben, — dies war bey mir nicht Frage. Auch dies beantwortete ich also gerade zu mit ja; und hätt' ich auch nein gesagt, so würde mich doch — wie ich izt selbst aus der Erfahrung erkenne; — der Erfolg, und daß Meister Ambrosius seine Welt kannte, — gar leicht von meinem Irrthum zurückgebracht haben. Aber, ob der Ton, den die Herrn brauchten und angeben wollten, gut oder

schlimm

schlimm sey? das erwog ich vielfältig in meinem Hirn. Ich weiß wohl, daß eine große Menge unsrer heutigen Ambrosiusse und Ambrosiuslein sehr fürs ja sind, aber auch, daß ihre Meynung noch sehr angefochten werde; (daß ich mich auf der Seite ihrer Gegner befinde, erhellet wohl ziemlich klar aus meinem Büchlein;) aber damals war das noch eine große Quästion. Einige zwanzig Jahre machen inzwischen einen Menschen, der seine Augen brauchen will, auch zwanzig mal klüger, als er vordem war. So ist mirs gegangen. Warum, seit besagten zwanzig Jahren, nicht allen Leuten? (wenigstens nicht allen denen, welchen doch am meisten daran gelegen seyn muß, daß mehrgedachter Ton sie und ihre Rechte nicht überschreye, und sie am Ende gar zum Stillschweigen bringe?) davon begreife ich nichts! Sollten sie keine Ohren für den Ton des alten Ambrosius, und seiner dermaligen und ältern Brüder, haben, der ohngefehr so klingt, wie Herr S... ihn vor kurzem in wenig Noten aufspielte?

„Und du, Europa, hebe das Haupt empor!

„Einst

„Einst a) glänzt auch dir der Tag, da die Kette bricht,
„Du Schneidern b) huldigst, deine Fürsten
„scheuchst, und ein glücklicher Volksstaat c) grünest!
Nicht länger schrecke rasende Monarchie, d)

Die,

a) Ich denk' im Jahr 1787. sind wir dem einst um 25 Jahre näher, als im Jahr 1762.

b) Heißt vor der Hand nur noch: Federschneidern, oder Büchelmachern; es kann aber bald dahin kommen, daß — — — ꝛc. Werdet mich schon verstehen, meyn' ich.

c) Philosophen-Staat, will eben so viel sagen. Es ist nur eine Variante. Unsre Philosophen, von Ambrosius Schlag, sind alle Demokraten, bis sie die Fürsten erst bey Seite geschaft haben werden; dann werden sie —— Tyrannen. So gehts ja an der Amstel izt, und so giengs schon einmal in Thüringen, und in Münster.

d) Rasende Monarchie! Gegen ihr über steht: Weise Oligarchie. Ich möchte wissen, welche

Die, Gottes Rechte lügend, e) nur
Großen fröhnt,
Den Erdkreis! Künftig, freye f) Brü-
der, g)
Fröhnt den — Schneidern! h)

So

che von beeden den freyen Brüdern das Hals-band am engsten zuschnürte?

e) Es ist freylich eine Lüge, daß der Monarch ein Gott sey; aber ich wüßte doch auch keinen Monarchen im Christlichen Europa, dem, zu Ambrosius oder zu unsern Zeiten, der närrische Gedanke: er sey ein Gott, eingefallen wär. Auch keiner hatte den alten Narrn je beleidiget. Vielleicht aber hatte Meister Casimir Lange ihm so etwas aus der höhern Jesuiten-Schule mit herübergebracht.

f) Frey wie die — freyen Brüder izt in den vormals vereinigten Provinzen der Niederlande, wie die in Amerika, und wie die in Thüringen und Münster vor ohngefehr dritthalbhundert Jahren!

g) Lauter Brüder, bis sie die Schlinge um den Hals haben; dann heissen sie Canaille! und das von Rechtswegen; wollten sie es doch nicht besser haben!

So hat Herr S... ein bekanntes, sonst schönes, Gedicht travestirt. Er setzte dabey voraus, und zwar mit Recht, daß ihn jeder Deutsche Junge verstehen würde. Ich sollte selbst meynen, es gehöre nur ein $\frac{99}{100}$ theil Ohr

h) Und den — Ambrosiussen, Laugen, Jesuiten, im bunten Rock, Philalethen, u. s. w. die, (wie Freund Morgenstern in seinem Büchel, genannt: der Weisheit Morgenröthe, von den Illuminaten sagt,) „zum Zweck „zu haben vorgeben, sich dem Despotismus „und dem Aberglauben zu widersetzen. Das „ist ja sehr gut! aber besehts! sagt Bruder Mor„genstern. Dem Despotismus entgegen ar„beiten, heißt eigentlich so in den Staaten „den Meister spielen, daß die Ambro„siusse — (Morgenstern sagt: die Maurer; „aber das sagt Max nicht — sagt nur: die „Ambrosiusse!) alles in allem, und die „Fürsten nichts weiter, als Oelgötzen seyn „sollen. — Wer ihre Archive untersuchen sollt, „würd' befinden, daß die Loyoliten noch „Kinder im Vergleich mit diesen sind. — „Ueberhaupt heissen die Fürsten, (bey diesen „Leuten,) nur die kleinen Tyrannen. — Der „Aberglaube aber, dem die Ambrosiusse, „(Morgenstern sagt: die Illuminaten,) ent„gegen

Ohr dazu, und gleichwohl — es muß eine sehr schwere Sache seyn, um ein — gut Gehör! Denn gewisse gute trefliche Leute, denen es sehr gedeihlich wäre, wenn sie **in Zeiten** darauf dächten, was ihnen dann wohl bevorstünde, wenn wir

„gegen arbeiten wollen, ist nichts anders, als „das Christenthum selbst; das soll fortgeschaft, und natürliche Religion an seine „Stelle treten, und dazu wird Bruder B... „förmlich besoldet. Könnt mirs sicher glauben. Weiß es so gewiß, als ob ich die Briefe selbst gelesen hätt'.„ So weit Bruder Morgenstern. Ist ein braver Bruder! Red't so von der Leber weg, wird aber in der allgemeinen deutschen Bibliothek übel wegkommen! und wenn's der Casimir Lange erfährt — meyne den, der den Ketzeralmanach ipse fecit, — daß der Morgenstern da von einem gewissen Bruder B... munkelt, der, S. 168.! noch ein bisl deutlicher hervorgezogen zu werden scheint, wie einer ohne Brill erkennen kann, so wird Meister Casimir über's Jahr mit Freund Morgenstern übel fahren, sorg' ich. Aber Morgenstern scheints zu halten wie Max. Fragt viel nach dem Bruder Casimir und nach dem Bruder B..., ders bezahlt nimmt, ein.... zu seyn.

wir erst den Schneidern und den Ambrosiussen fröhnten, geben den Herren die Scheeren sogar selbst in die Hand, und hören und sehen nicht, daß sie ihnen vor aller Welt Augen und Ohren die — Röcke am Leibe zerschneiden! Ich muß bekennen, Meister Ambrosius verstand sich aufs Berechnen der — Vibration!

Frage V. beantwortete ich so: „Der sicherste Weg, **unbedingte** Preßfreyheit einzuführen, und sie nach Herrn Ambrosius Idee auszudehnen, ist F . . . ley." — Ich getraue mich nicht, das energische Wort vor züchtigen Augen **niederzuschreiben**, wenn ich gleich gute Gesellschaft kenne, in welcher man es unbedenklich sagt. Vielleicht könnt Ihr's ehr leiden, wenn ich Euch dafür ein Paar französische Worte gebe, die aber alle zusammen nicht so viel sagen, als das Deutsche: **Flegeley!** — Nun, da stehts einmal! Ich nehme nie etwas zurück, was ich einmal sagte und schrieb, und ich habe darin gar viele, große und kleine, heilige und profane Zeitgenossen zu Vorgängern, die es damit eben so halten. Also, weil's einmal dasteht, so wiederhol' ichs denn, was ich

damals schrieb, nehmlich: Flegeley sey das unfehlbarste Mittel und der geradeste Weg, unbedingte Preßfreyheit einzuführen. Der Schleichhandel ist zu umständlich, und oft nicht minder gefährlich, als ein gewagter Streich. Ich räsonnierte so: In gemischter Gesellschaft darf einer nur ein F...gel seyn, und sofort erfolgt von beeden gewiß Eins: Entweder sie werfen ihn zur Thür hinaus; oder keiner, der etwas auf sich hält, giebt sich mit dem F...gel ab, und am Ende bleibt Er der Hahn im Korbe. Im erstern Fall wagt er freylich etwas; aber im zwoten gewinnt er viel, und erreicht seine Absicht auf einmal. Warum sollt' es anders seyn, wenn einer F....leyen schreibt, als wenn er sie sagt? Ist das nun ganz einerley, so ist es auch gewiß der kürzeste und sicherste Weg, die Preßfreyheit bis zur Preßf....ley auszudehnen, wenn man gleich mit Haupt- und Staatsf...leyen beginnt ꝛc.

Der Erfolg hat mein Räsonnement auch gerechtfertiget. Die Preßf....ley *) ist in

kur-

*) Verzeihung, daß ich das garstige Wort so oft wiederholen muß! Aber Ihr seht, es geht

nicht

kurzem so weit gediehen, und izt so privilegirt, daß die Ambrosiusse durch ihre Hülfe mit **Religion** und **Fürsten** frey umgehen, wie die Katze mit der Maus! Kein Mensch nimmt sonderlich Notiz davon, und wagt es einmal ein verständiger Mann, ein Wörtchen darüber fallen zu lassen, gleich sind die **Ambrosiusse** mit einem tückischen Katzenbuckel gegen die **Fürsten**, mit einem schiefen Compliment an ihren Verstand, und an **ihre Liebe zur Philosophey und Aufklärung**, wie sie es nennen, bey der Hand. Für den ehrlichen Mann aber, der sich um dies Wesen bekümmert, haben sie immer ein Paar Flaschen voll aqua Tofana, das sie **Tinte** nennen, vorräthig, und geben's ihm in einem sauern Trank ein. Muß einer eine gute Natur haben, der's — wieder von sich geben kann. Aber, die hat Max. Fragt viel nach ihrem aqua Tofana!

Frage VI. beantwortete ich: **beede Manieren** sind zu gebrauchen; kommt alles auf

nicht anders. Und, ich habe das Wort nicht selten aus dem schönsten, und auch aus dem eloquentesten Munde, gehen hören!

Ort, Zeit und Umstände an. Ich hatt' auch das getroffen.

Frage VII. hatte ich schon in meinem Gespräch mit dem Alten berichtiget.

Frage VIII. lösete ich so auf: Ohnfehlbar! aber, das hiesse ja Schurkerey mit Schurkerey *) nur vertauschen, und was gewönnen wir denn dabey, wenn Vater Ambrosius an Vater Inigo Platz trät?

Ueber Frage IX. schrieb ich: gehört ins Narrnhaus! Wohin Ihrs stellen wollt, steht Euch frey.

Zu Frage X. ließ ich mich vernehmen, wie folget: „Die, der man sich am geduldigsten unterwirft! 1 Petr. 2, v. 13-18. Nur daß sich die Fürsten und Obrigkeiten diesen

*) Die Worte: Schurkerey, und Schurke findet Ihr in den besten, in klassischen deutschen Schriften, und es ist doch gewiß niedriger, aber auch zehnmal energischer noch, als die Worte: Flegel und Flegeley. Also denk' ich, werden die leztern wohl auch — klassisch, wenn ihre Zeit kommt.

sen Text nicht von ihren Hof- und Staats-Ambrosiussen erklären lassen müssen, und daß sie selbst ihn dem Volke nicht durch die Vögte, sondern durch einen ehrlichen Pfarrer fein oft vorpredigen lassen dürfen! So wird alles gut gehen. So hielt's Churfürst Johannes von Sachsen auch, der ein braver und kluger Fürst war.

Bey Frage XI. macht' ich folgende Glosse: Die Bauern fragten im 16. Jahrhundert in Deutschland gerade so, und da sie mit der Frage ins Reine waren, schlugen sie Pfaffen und Edelleute vor die Köpfe, hielten ein Treffen mit den Fürsten, und handelten an Nonnen und adelichen Jungfrauen gegen alle Gebühr. Izt fragen die — Ambrosiusse — (die sich nicht entblöden, sich sogar Philosophen zu nennen,) wie damals die Bauern fragten! Es war ein schöner edler Kampf für Freyheit und — Flegeley. Die Bauern dachten, ein Flegel seyn, sey just so viel als frey seyn. Die Kerls wollten niemanden über sich haben, und sagten, das wär Gottes Wille. Es war freylich dumm, daß sie so sagten; aber es klang doch immer noch ehrwürdiger, als wenn die

Ambrosiusse izt sagen und schreiben: es ist unser Wille. Die Bauern schrieen: Alle Menschen sind einander gleich. Die Ambrosiusse sagen und schreiben das nehmliche. Werdet's oft schon gelesen haben, und habt Ihrs nicht, so thuts noch. Aber, fragt keinen laut, ob ers geschrieben habe? Denn da sagen sie alle nein, weil das Project noch nicht reif ist. Die Bauern hatten's damals keinen Heel; denn sie hatten das Argument gleich bey der Hand, nahmen ihre Dreschflegel, und so galt kein Contradiciren. Aber die Ambrosiusse haben nur ihre Federn und ihre Zungen, und die Fürsten hingegen haben Kanonen und Stockhäuser. Die Parthie ist also noch ungleich.

Da nun die Bauern zu Paaren getrieben waren, führte der Teufel die Wiedertäufer her. Die hielten auch nichts von Fürsten, Bischöffen und Pfaffen, hatten aber andrer Leute Weiber und Töchter desto lieber. Meynten übrigens, *) Christus hätte das Schwören

ren

*) und meynen dato noch; sind aber böse Bursche, und haben ihren Mentalvorbehalt, wenn

sie

ren verboten, und so brauchten sie denn freylich ihrem Landesherrn auch keinen Unterthanen, auch keinen Religionseyd zu schwören, und was sie nicht beschwuren, das waren sie, ihrer Meynung nach, zu halten nicht schuldig. Waren leibhafte Ambrosiusse! Endlich richteten sie gar ein Sittenregiment zu Münster an. (Ich will versuchen, ob ich die Aehnlichkeit zwischen Ambrosius System, und Meister Jahns und Knipperdöllings Ideen von einem Sittenregiment heraus bringe. So werd' ich Euch zugleich das, was ich über die Fragen XII. und XIII. niederschrieb, ziemlich erschöpft haben.)

Primo. Jahn und seine Jünger wollten vorerst Fürsten und Bischöffen nicht gehorchen, und jagten ihrer weg, so viel sie konnten. Freylich, um ein neues Sittenregiment einzuführen, mußt' erst das alte Fürsten- und Kirchenre-

sie ihr Wort statt Eydes geben. Reden immer Rothwelsch, und gelten für — ehrliche Leute! So gehts! Wir werden doch nie klug!

giment auf die Seite. Item, so wollts Ambrosius auch; nur konnt' er's nicht;

Secundo. Betreffend die feinen Weiber und Mägdlein, so bin ich kein solcher Heide, um überhaupt zu verlangen, daß Ambrosius und Jahn auf den Punct weiser hätten seyn sollen oder können, als irgend ein Salomo, oder — ein Säulenheiliger auf Erden. Wenn ein verständiger Mann dabey so reinlich zu Werke geht, als Meister Ambrosius für seine Person; wenn er sich nicht einfallen läßt, eine Garde von 16 Jungfrauen zu halten, um Unjungfrauen daraus zu fabriciren, wie König Bockold, der Schneider; *) kurz, wenn er es bey dem alleine bewenden läßt, was Doctor Luther sagt: Das Pflaster hat der liebe Gott vor den Schwären gemacht; so kümmerts mich und Euch weiter nicht, was ein Kenner, dessen Schwären ein wenig

*) oder gar ihrer noch mehr, wie irgend ein Ebräischer, oder Muhamädanischer, oder Französischer Salomo, älterer und neuerer Zeit.

wenig hartnäckig zu heilen wäre, unter vier Augen — decenter — vornimmt. Es giebt hierüber kein Gesetz, so viel ich weiß, und Doctor Luther, (der's gewiß verstand, und dabey, wie alle ehrliche fromme Deutsche bekennen werden, ein ehrlicher frommer Mann war, auf welchen nur ein Schurke einen Stein werfen kann,) setzt gar löblich hinzu: es wird ihm hernach schon vergehen! Das hat er in seinen Tischreden gesagt, worinnen, meyn' ich, viel mehr Menschenverstand enthalten ist, als in irgend einem kleinen oder großen Büchel, das je ein Ambrosius auf dem Erdboden, absque, oder cum approbatione Superiorum, geschrieben hat, oder noch schreiben kann. Also, um aufs Vorige zu kommen, mit dem Geschmack an schöner weiblicher Carnation, *) den die Wie-

*) Ich nehme dieses Wort als Kunstwort, und also werden Sie mir's stehen lassen, gnädige Frau. Von der Ihrigen ist ohnehin die Rede nicht; werden schon wissen, warum?

dertäufer mit den Pfaffen damaliger und itziger Zeit, und mit den Kennern aller Zeiten, doch nur gemein hatten, will's — an sich selbst, und praesuppositis praesupponendis, nicht viel auf sich haben. Nur das war das schlimmste, daß sie damit die Idee der Gemeinschaft der Güter der Gläubigen und der Kinder Gottes verbanden, und das war denn eine garstige Brocke im Sittenregiment! Nun triebs freylich Ambrosius nicht bis zu der Folge; aber er war doch seines Orts in der Hauptsache darum sehr für die Gemeinschaft der Güter seiner Republicaner, weil er den Grundsatz der Gleichheit einführen wollte. Dieser erste Schritt hätte ihn endlich gar leicht bis zur Gleichheit und Allgemeinheit der Ausübung der ehelichen Rechte führen können. Ich sehe wenigstens nicht, warum einer, ders für recht hält, seinen Fürsten um die königliche Krone zu bringen, sich nicht eben so gut für berechtiget halten sollte, seinem Nachbar eine häusliche — aufzusetzen? Schurke-

reyen

reyen und Narrheiten wachsen wie Schneebälle, und ich weiß am besten, was in Ambrosius arte procreandi in usum fratrum etc. wovon ich Euch oben etwas sagte, stand.

Tertio. Hielten die Wiedertäufer es überhaupt für gar keine Sünde, dem dritten Mann, der kein Wiedertäufer seyn wollte, das Seinige, und also auch das Weib, wenn sie es eben brauchen konnten, wegzunehmen. Nun hielts Ambrosius auch für keine, Fürsten und Geistliche um ihre Gebühr an Ehr' und Haabe zu bringen. Das war denn gewiß eine starke Säule des künftigen Ambrosiusschen Sittenregiments, so gut, als es eine des Schneiderkönigs zu Münster war.

Quarto. Wollten die Wiedertäufer alle Gottlose, (das hieß aber: alle die sich nicht zweymal taufen, und sich nebenher nicht weismachen lassen wollten, ein König könne ein Schneider, oder ein Schneider könne ein König seyn, und, in einer oder der andern Qualität, ihre Weiber und Töchter nach eigenem Belieben, so oft

es

es ihm einfalle, — kebsen und kosen,) ausrotten. Wenn die nun erst über Bord geworfen wären, so würde kein Mensch etwas gegen das Sittenregiment einwenden. Gesagt, gethan, und wer's also nicht glauben wollte oder konnte, dem wuschen sie den Kopf. Nun konnt' Ambrosius alle Unphilosophen, das hieß: die Leute, die ihn für keinen weisen Mann hielten, die ihm nicht glauben wollten, man könne Fürsten und Pfaffen so gut entbehren als er, und die sich nicht wollten weismachen lassen, Er verstehe von der Religion mehr als unser Herr Gott, und die überall mit seinem Gräcismus nicht fertig werden konnten, auch nicht wohl leiden. Ihnen den Kopf waschen, mit aller Gewalt, oder sie aus dem Lande jagen, wie's der Ambrosius zu Münster that, das konnt' er nicht; aber seine Republik wollt' er doch einmal herstellen, und sein Sittenregiment da einführen. Da schrieb er denn Büchlein, und theilte sie aus, und sammelt' sich ein Kirch' und Gemein, in aller Stille.

Es lag also nicht an seinem guten Willen, daß es zu Aquileja, und wenn's Gott gewollt hätte, in ganz Deütschland, eben so zügieng als weiland in Westphalen.

Quinto. Gab Meister Jahn von Leiden vor, man müsse ein weltlich Reich Christi stiften. Nun hielt zwar Ambrosius vom Reiche Christi just nichts mehr, als von Christo selbst; aber DAS war auch Meister Jahns Sorge nicht. Christus mußte nur den Namen hergeben, und König Schneider meynte sich selbst damit. Dito, so hielts Meister Ambrosius auch. Er gab vor, man müsse ein weltlich Reich der Philosophie, oder der Philalethen, wie er auch zu sagen pflegte, stiften. Das Ding klang so erbaulich vor 25 Jahren,*) als der Sang zu Münster vom Reiche Christi vor dritthalbhundert Jahren. Waren immer nur Worte, von gar dunkelm Sinn, und die Fürsten sollten beym

*) und bis itzt noch in gar vielen Ohren, die ein wenig zu — lang sind!

beym weltlichen Reich der Philosophie*) eben so übel wegkommen, als zu jener Frist beym weltlichen Reich Christi.

Endlich, und Sexto, hielten sich König Jahn, und seine Heiligen, für inspirirt, und nahmen die Idee ihres Sittenregiments nicht aus der Bibel, wie das zu dato noch in allen Christlichen Landen Gebrauch ist; (denn sie konnten die Bibel sonach sehr leicht entbehren, und hielten gar wenig auf sie.) Das war denn nun ganz im Sinn meines Alten und seiner Gesellen. Ihr werdet Euch erinnern, daß die Bibel ihm immer sehr im Wege stand, und daß er sich auch keine Katze zu seyn dünkte. Kehrt Euch nicht an das Wort inspi-

*) oder der Philosophen. Ist nur rednerische Figur, und Herr Ambrosius hatte seine eigene Sprachlehre, die nicht jeder Laye verstand. Seine Schüler haben sie nachher sehr bereichert und in ein gar künstliches System gebracht. Heißen auch nicht allenthalben Philalethen; aber lieben doch die Fürsten alle so unermeßlich wie weiland Ambrosius.

spirirt; es sollte weder mehr noch weniger als erleuchtet heißen, und dafür fand Meister Ambrosius das gleichbedeutende: illuminirt. Es kam also auf Eins hinaus, wenn man's nur recht zu analysiren verstand. Ich denk', ich hab' Euch das so ziemlich klar gemacht.

Zu Frage XIII. setzt' ich hinzu: Wenns mit dem reinen — philosophischen oder nicht philosophischen, das gilt gleich! — Begrif des Sittenregiments erst richtig seyn wird, als woran ich vor der Hand noch sehr zweifle, so werden sich die Mittel von selbst finden, oder Meister Ambrosius versteht keinen Deut vom Regimentswesen. Aber, mir dünkt, es läg ihm auch mehr am Gründen seines Sittenregiments, als an Berichtigung des Begrifs desselben. Er wirds da wohl halten, wie mit seinen Büchlein. Wenn's Büchel nur erst fertig ist; der Titul findet sich hinterher wohl, und ob ihn die Leser verstehen oder nicht, das gilt gleichviel.

Zu Frage XIV. schrieb ich: Die Armee muß um der Ambrosiusse willen da seyn, sonst

sonst wird am Ende jeder Schneider ein Prinz, und die Prinzen werden Schneider.

Ueber Frage XV. mahlt' ich ein paar große lange Ohren, und gedachte, den Sinn dieser Hieroglyphe würde der, der einst meine Glossen fände, ohnfehlbar sofort errathen, wenn er sie nur nicht ohne den Text läs. (Ich wollte freundlich gebeten haben, liebe Herrn! Ihr möchtet damit auch ein wenig klug zu Werke gehen, und fein die Fragen des alten Ambrosius nachschlagen, sonst les't Ihr ja all meine Glossen, wie die Nonne den Psalter.)

Ich war eben im Begrif, das zwote Ohr recht auszuputzen, als Freund Ambrosius eintrat, und mich in der Arbeit störte.

A. Was machst du da, Max?

J. Mahle eben nur ein paar Ohren für den König des Sittenregiments.

A. He?

J. Du hörst heut' übel, Alter. Kann ich dir mit dem Ohrenpaar dienen?

A. Ich versteh dich fürwahr nicht.

J. Wür-

J. Würdest nicht der erste König und Herr seyn, der den Hauptschmuck trüge, und kein Wort davon wüßte! Erinnerst du dich Sr. Maj. Herrn Midas?

A. Ich bin deiner Ungezogenheiten gewohnt; aber, wo läg die Parallele zwischen Midas und mir? und was that ich dir, daß du mich zum Gegenstand deines kindischen Spotts machst?

J. Das sind zwey wichtige Fragen, lieber Alter, die einer in einem Odem leichter thun, als beantworten kann; denn sie haben, so viel ich davon verstehe, nichts mit einander gemein.

A. So beantworte jede einzeln, aber ehrlich und gerade.

J. Da packst du mich eben an meiner starken Seite, guter Freund, und es soll dir gedient werden. Wir wollen deine letzte Frage zuerst nehmen. Mir hast du nichts gethan, und, unter uns, ich möchte dir auch nicht rathen, den Versuch zu machen.

A. So ist es desto unbilliger, daß du dich an mir reibest, so oft du nur kannst.

J. Da versteh ich dich nun wieder nicht. Sieh, deinen Fragen nach bist du ein Mensch, der sich mit Königen und Fürsten gleich setzt. — Nimm es meinethalben für einen geschmacklosen Spaß, aber mir ists kein Spaß, wenn ich sage: Ein König muß eine Krone, oder überhaupt einen Hauptschmuck, haben, und da malt' ich dir vor der Hand einen.

A. Und warum gerade den?

J. Nun, hatt' ihn doch König Midas auch schon!

A. Und was hab' ich mit Sr. Majestät gemein?

J. Hast du deine moralisch-statistisch-politische Frage, auf den ersten April, wohl genau im Kopfe?

A. Kann mich nicht recht entsinnen.

Ich las sie ihm vor.

A. Nun?

J. Nun! Da stehn sie einmal wieder am Berge! Siehst du nicht, daß ein Mensch, der sich in solchen Kreisen herumdreht, der da keinen Ausweg findet, der, nach seinem eigenen Geständniß, immer wie-

der

der aufs alte Fleck zurückkommt, und doch gleichwohl von umformen, neuer Regierungsform, Sittenregiment und dergleichen schwazt, ein ganz verwünschter und verzauberter König seyn müsse? ein König, der die Könige im Tollhause — noch zu Narrn machen würde, — denn, wahrlich! die sind noch Weise gegen ihn! Und eine solche Majestät sollte nicht wenigstens mit einem Paar — Midasohren begabt und conterfeyet werden?

A. Kluger Bursch, so finde doch du die Quadratur meines Zirkels, wenn du kannst!

J. Aber, begehrt' ich das, oder ist davon unter uns die Rede? Ist sie es nicht eben davon, ob irgend ein Mensch es kann? Und nun, da du es auch nicht konntest, warum fiel dir diese Aprilfrage nicht vor allen andern ein? Das Sittenregiment, und dein ganzes Regiments- und Deformationswesen würde dir dann ganz gewiß aus dem Hirn geblieben seyn! Dafür nun, daß du

hier abermals die Wetterfahne aufsetzen wolltest, ehe du das Dach fertig hattest, gebühren dir die längsten Ohren, die je ein Philosoph oder Köhig deiner Art getragen hat. Ich kann nicht dafür, wenn Wahrheit dich beleidiget. Ich sage sie unserm Herrn Gott, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und also werd' ich wahrlich um deiner grauen Haare willen nicht damit hinterm Berge halten, oder dir mehr Reverenz bezeigen, als Ihm.

Ihr könnt nun glauben, Ambrosius habe hierauf nichts erwiedern wollen, oder nichts erwiedern können; genug, er erwiederte kein Wort, und trabte unmuthig weiter.

Lange muckt' er, gab mir auch von nun an nichts mehr abzuschreiben, und verschloß seine Handschriften sorgfältig vor mir. Ich ließ ihn fahren, und setzte mich aus Langerweile hin, mir selbst — Handschriften zu machen. Das heißt: ich fieng an, auch ein Büchelmacher zu werden. Nun fand ichs natürlicher und leichter, daß einer ein Büchlein über sich selbst ma-

mache, als über tausend andere Dinge, von denen er vielleicht nur neun hundert neun und neunzig nicht versteht. Zwar war mir nicht unbekannt, daß es Leute genug gebe, für welche die Materie, die ich für die leichteste hielt, gerade die schwerste von allen seyn würde, und die ihre guten hundert Jahre in die Welt hinein leben könnten, ehe sie ein vernünftiges Wort über das alberne Ding, das sie sich selbst nennen, ans Licht stellen würden. Aber das hielt mich weiter nicht auf. Glücklicher Weise hatte ich die kleine Nebensache, die gleichwohl manchen Sonnenritter schon sehr verlegen machen würde, nehmlich die Frage, ob sein Vater — sein Vater sey oder nicht? weit hinter mir liegen. Mir galt es sehr gleich, ob der Mann aus Sanct Velten, oder ein anderer ehrlicher nahmenloser Sterblicher, die erste Veranlassung gegeben habe, daß ein Wesen, Max genannt, — itzt ein Büchel schreiben könne? Genug, dies Wesen saß einmal da, hatte Papier, Federn und Tinte vor sich, und wollte schreiben; wollt's über sich selbst, (wenn es gleich noch nicht recht genau wußte, ob man so etwas hinten oder vorn zuerst angreifen müsse;)

und das war mir genug. Ich denke, in zehntausend Fällen Eures Lebens habt Ihrs gemacht, wie ich damals, und werdet es immer so halten.

Nach reiflichem Abwägen und Ueberlegen ward ich endlich in so fern mit mir einig, daß ich ein Büchlein über einen Theil meiner Schicksale und Meynungen, und über die Ursach von beeden, zu Tage stellen wollte. Das müßt' ein hübsches Büchlein werden, guter Freund, sagt' ich behaglich zu mir selber. Du hast alle Anlage und Begabnisse, närrische Fata zu erleben, und die Fata werden ganz gewiß die Ursach deiner Meynungen werden, und diese werden immer das Gepräge jener tragen. Wenn du denn so fortfährst, dein Lebenlang, und ein Tagebüchel hältst über alles was du treibst, und wie sie dir's treiben, so wirst du — insofern du nur nicht etwan Steinwein und Trüffeln damit gewinnen willst, immer dein reichliches — trocknes Brod dabey verdienen. Wenn du das nun mit Schriftstellen auf so bequeme Weise erwerben kannst, so bist du der freyeste unabhängigste Menschensohn von der Welt, und den Ambrosius will ich doch sehen, der dann

einst

einst einen großen Philanthropinjungen aus dir machen soll, wenn ihm seine Knochen sonst lieb sind. Also, guter Freund, mach immer das feine Büchlein.

Ihr könntet viel darum geben, wenn alle Büchelmacher Euch über ihren Beruf so viel Wahres eröfneten als ich hier. *)

Nun hub ich an, und wollte die Vorrede machen. Ihr glaubt nicht, was für ein schweres Ding es ist, wenn einer eine Vorrede machen soll, ehe es ihm klar vor der Stirn steht, was er eigentlich zu sagen haben möchte! Itzt weiß ich's, so gut als Ihr, daß man das Dach drauf setzt, wenn's mit dem Grunde und mit den Stockwerken erst seine Richtigkeit hat, und daß es zuweilen nicht übel ist, aus der Vorrede eine Nach- oder Endrede zu machen, und darum hab' ich auch vor dies Büchlein keine gezimmert.

*) Dieser Abschnitt meines Büchleins mag immer einigen unter Euch einen Ansatz zum Jähnen verschaffen. Das will nicht viel bedeuten! Ich hab' ihn zu Nutz und Frommen meiner Vettern, der grünen Büchelmacher, nöthig und heilsam erachtet. Werd's übrigens gar kurz machen.

Da ich nun mit der Vorrede nicht fertig werden konnte, ließ ich's auf sich beruhen, und schrieb zehn Seiten lang am Büchlein selbst hintereinander fort. Auf einmal nahm ich wahr, daß mein Büchlein noch keinen Kopf, oder wie man sagt, keinen Titul, habe. Bey manchem Menschensohn auf Erden ersetzt der letztere den erstern vollkömmlich, und ich weiß sehr gewiß, daß dies der Fall bey mehr als Einem unter Euch, die dies lesen, seyn muß. Diese Stelle wird Euch dann gewiß, respectiv, sehr — wohl und sehr unwohl thun. Werfe keiner um ihrentwillen mein Büchlein an die Wand! Er verräth sich sonst, oder macht sich doch einen grämlichen Augenblick, und das wollt' ich doch nicht gern!

Mit dem Titul meines Werks nun, wars noch viel schlimmer als mit der Vorrede. Glaubt mirs, in unsern Werkstätten kömmt man mit einem vernünftigen Titul vor ein Buch nicht sobald über Ort, als in den Canzelleyen mit einem Titul für den Leichnam eines Menschensohns, welcher das Unglück hat, einen Titul zu brauchen, der klüger seyn muß, als der Herr, der ihn — trägt.

Es

Es ist mit alledem ein leidig Ding, guter Max, (sagt' ich, und warf die Feder an die Wand,) um's Büchelmachen, und um's — Titul-austheilen! Paßt der Titul zum Buch, so ists damit gerade so, wie wenn der Titul zum Manne paßt; aber — eben da steckt auch der Knoten, und so was sieht man nicht alle Tage! Irrt sich der Leser, wird er gewahr, daß der hübsche Titul, der vorm Buche, — und auch vorm Manne — stand, eine Lüge sey, so darf sich der, der ihn austheilte, mit Züchten und Ehren eben so wenig im Publicum blicken lassen, als der, der ihn trägt.

Wär ich nicht der Mann gewesen, der ich würklich war, ich hätte das Büchelmachen den Augenblick aufgegeben! Aber, — was ein anderer kann, das kannst du auch, sagt' ich endlich entschlossen, (und, unter uns, das allein ist die einzige Ursach, warum auf jeder Messe 2999 Büchlein mehr zu verkaufen sind, als wir ihrer sonst gewiß nicht haben würden, wenn nicht 2999 Büchelmacher — so dächten, als ich damals.)

Was nun den vielbesagten Titul meines Büchleins betrifft, so war ich zu ehrlich, um

mich gleich auf der ersten Seite desselben als einen Lügner produziren zu wollen. Aber, es giebt auch Wahrheit, lieber Max, sagt' ich, über welcher ein Krannich und ein Heiliger einschlafen können, und so mußt du doch wohl dafür sorgen, daß dies nicht das Schicksal deines Büchleins schon da sey, wenn die Leser nur den Titul anblicken. Wenn sie sich erst bis mitten hineingelesen haben, da geht so etwas schon eher an.

Nun hättet Ihr die Arbeit sehen sollen! Ich wußte nun so viel gewiß, daß ich nichts weiter, als ein Fragment meines Lebens und meiner Meynungen schreiben wollte; aber die Titul von Ambrosius Büchlein hatten mir den Kopf und den Geschmack ganz verdorben! Ich zimmert' einen ganzen Bogen voll Nahmen für mein Kindlein, immer einen närrischer — das nannt' ich damals launig! — und mystischer, — das schien mir intrikat! — und affectirter, — das dünkte mir witzig! — als den andern. Endlich würfelt' ich um die Titul, und würfelte genau den abgeschmacktesten heraus; der nun, da er aus der Gesellschaft der übrigen herausgehoben war, in seiner ganzen Narrheit dastand. Da giengen

mir

mir die Augen auf! Ich ließ das Büchelmachen für heute gut seyn, beschlief mich darüber, und am Morgen fand mein Verstand ohngefehr den Titul, den ich vor dies Büchlein, in welchem Ihr eben leset, — wenn Ihr es anders nicht unter Euren Tisch geworfen habt, (oder auch gerade schlaft, als welches Ihr nach all Eurer Gemächlichkeit abwarten wollet, weil es würklich ein gut Ding, und für **Euch** zumal, ist,) — gesetzt habe.

Aus jenem meinem ersten Büchlein nun, hab' ich dies Fragment zusammengetragen. Das ist auch die Ursach, warum einige Colloquia und Conversationen so frisch dastehen, als hätten wir sie heute erst abgehalten.

Herr Ambrosius sah mich nun immer mit der Feder beschäftiget, und so war es sehr natürlich, daß ihn die Neugierde endlich plagte, wissen zu wollen, was ich trieb? — Ich schreibe meine Historia und Meynungen, sagt' ich. Da spannt' er! — Deine Meynungen? — Nun ja! **darf ich das weniger als du?** *) A. D!

*) Ich habe das für einige unter Euch groß drucken lassen. Werdet mich schon verstehen!

A. O! das darfst du allerdings, so närrisch sie auch immer seyn mögen; aber, zu welchem Behuf schreibst du sie nieder?

J. Ich bin ein Büchelmacher, und treibe da meine Profession. Nun weißt du es doch?

A. Ist mir sehr dunkel!

J. Warum schreibst du denn deine Büchel, mein Herr Ambrosius?

A. Um gelesen zu werden!

J. Und beyläufig, um Austern, oder auch, im schlimmsten Fall, nur dein ehrlich Kleyenbrod zu essen!

A. Aber, wer soll deine Meynungen lesen? alberner Mensch!

J. Wer deine gelesen hat, guter Freund!

A. Der soll's bleiben lassen, hoff' ich!

J. Ich will schon dafür sorgen. Erst nehme ich die deinigen in mein Büchlein auf, und setze dann die meinigen darneben, so wird's schon gehen. Welche von beeden denn die närrischsten sind, darüber werden die Stimmen — getheilt seyn.

A. Ich will von dir nicht parodirt seyn.

J. Nun, laß nur! Ich habe dir aus dem Munde protocollirt, und deine Meynungen kenn' ich auswendig; will sie sehr getreu darstellen.

A. Möcht' doch ein Pröbchen vernehmen.

J. Habe nur Geduld, bis ich fertig bin! Du recensirst mir meine Eyer sonst, ehe ich sie gelegt habe.*)

A. Das wird dir einst noch oft begegnen! Mir gieng's auch nicht besser. Unser Handwerk ist im Grunde nichts anders als — Eyer legen, damit andere Leute etwas zu zerbrechen haben.

J. Werden ja keine Narren seyn! Abwaschen können sie sie; aber — zerbrechen? — Wofür legten wir sie denn?

A. Armer Junge! Wenn du einst einige hundert Buch Pappier verdorben haben wirst, — dann erst, aber ehe nicht, wirst du wissen, warum die Herrn unsere Eyer zerbrechen!

J. Legen sie auch weiche?

A. Ja, aber kleine und harte!

J. Nun, so zerbricht man sie ihnen halt wieder!

A.

*) Hier fänd eine hübsche Note statt; aber ich habe mit dem Text noch zu viel zu thun, und will also — meine Eyer nur erst zu Tage bringen; fürs Recensiren, oder fürs Notenmachen, werden andere Leute schon sorgen.

A. Gehört ein guter Hammer dazu!

J. Nun, so nimmt man den guten Hammer, und arbeitet drauf los.

A. Du bist so rüstig, wie alle junge Büchelmacher; aber — viel Hunde sind des Haasen Tod.

J. Warum läßt er sich jagen? Sollte lieber keine Büchel machen!

A. Bist ein curioser Bursch! Das Ende deiner Schriftsteller-Laufbahn möcht' ich erleben!

J. Alter, mit dem Ende giebt sichs gewöhnlich von selbst. Der Anfang ist die Hauptsache!

A. Wie du es nimmst! Ende gut, alles gut.

J. Dein gewöhnlicher Gesichtspunct, Alter! immer den Anfang hinter dir, und das Mittel auf der Seite liegen zu lassen, und dann — den Teufel beym Schwanze zu fassen! Ich werd's anders machen; nehm' ihn bey den Hörnern.

A. Das wird dir alles nichts helfen. Gieb Acht, beym zwanzigsten Ey bist du um keinen Schritt weiter vorwärts, als beym ersten.

J. Warum das?

A. Ich hab dir's schon gesagt; weil sie sie dir alle zerbrechen werden, und das von Rechtswegen.

J. So! Wie meynst du das?

A. Ich meyne, weil das zwanzigste nicht klüger seyn wird, als das erste, weil sie also nichts besseres werth sind, als zerbrochen zu werden.

J. Mein Herr Ambrosius, und wenn du noch tausend weil zusammen auftrügest, so würde mich das doch nicht hindern, mich meines ganzen Eyerstocks zu entladen. Was kümmern mich die Dinger weiter, wenn ich sie nur erst ans Tageslicht gebracht habe!

A. Bist du toll?

J. Aber Mensch, einer von uns beeden ists immer, wenn wir etwas zusammen abhandeln! Siehst du nicht, daß ich mit dem allen nichts weiter wollte, als dir deine eigene Litterar-Geschichte darstellen?

Da ward er nun wieder bös, und so gieng es allzeit, wenn wir von vernünftigen Dingen mit einander reden wollten.

Ich arbeitete mich nun der Unsterblichkeit entgegen, als mir auf einmal zwey Fata auf-

stieß-

stießen, die mein ganzes Leben zu einer hundertfachen Robinsonade oder Donquixotiade hätten machen müssen, wenn ich nicht an Leib und Seele zum Abentheurer verdorben gewesen wär.

Ein Mädchen, schön, wie — ein Mensch es mahlen würde, der einen Pinsel hätte und in seinem Haupte ein Narr wär — Ich habe keinen Pinsel, und mein Haupt verdarb nie ein Mädchen, und so seht denn zu, wer Euch das Mädchen, von dem ich rede, ausmahle. Die Dirne also, (die eigentlich am Rhein gebohren war, aber von dem Herrn, bey dessen ehelichem Gemahl sie Zofe war, Thryallis benahmset wurde,) und wohlbesagter Herr selbst, hätten aus mir etwas machen können, was eine feine Drossel von Thryallis, und ein Bärenhäuter, wie belobter Herr war, ihr Meisterstück nennen dürfen, wenn ich der Teig dazu gewesen wär. Dieser Herr, Socrates genannt, war ein Prinzipalmann von Ambrosius geheimer Gesellschaft, kam ausdrücklich aus Frankreich herüber, um der Gesellschaft, in Deutschland, die gehörige Consistenz zu geben, und schrieb einen Convent nach Aquileja aus. Das Mädchen behandelte mich wie einen

Maul-

Maulaffen, und der hochwürdige Grieche wollte mich in aller Stille — Aber davon, und von noch viel anderer wichtigen Mähr, itzt kein Wort mehr, weil es in den zwoten Theil gehört, und ich ja noch nicht weiß, ob ich den schreiben werde.

Da habt Ihr nun, versprochner maassen, mein Fragmentum und meine Jugendgeschichte. Wenn Ihr das Weitere vernehmen wollt, werdet Ihr es mir schon in einem oder dem andern Eurer gelehrten Blättchen, durch einen Herrn, der für euch alle urtheilt, wenn er gleich nicht für alle zu denken braucht, wiedersagen lassen; könnts auch allenfalls in einem absonderlichen Büchlein thun, und ich will Euch dann gern alles erzählen, was Ihr davon zu wissen nöthig habt, wenn ich Zeit und Raum dazu finde. Habe sonst das Büchelmachen stark getrieben, und sie haben mir von all' meinen Eyern nur ein Einziges zerbrechen wollen. Das hat mir großen Spaß gemacht! Ich legt's ihnen in Züchten und Ehren mitten in ihr Gelag hinein, und das nahmen sie sehr unhold auf, weil ichs incognito that. Darob hatten wir denn viel Fehd' und Strauß; aber es half nichts; das Ey war und blieb gelegt, und es war so hart,

daß sie sich müde daran hämmerten. *) Dazu trieben sie hierbey so großen Tumult, daß es die Nachbarn, denen's eigentlich nichts angieng, auch endlich hörten, und das Ey hinten und vorn beschaueten. Die fanden denn, daß die Herrn zwar eben nicht Lärmen um nichts trieben; aber mit der Manier, wie sie dabey zu Werke giengen, waren die Nachbarn nicht sonderlich zufrieden, meynten auch, wenn die Herrn weise gewesen wären, so hätten sie das gelegte Ding ganz sacht und säuberlich hinaustragen sollen, so hätt' es kein Mensch erfahren, daß es ihnen so gar sehr im Wege lag. Werden sie denn nun schierkünftig, (und auch bey diesem Büchlein, wenn ich rathen dürfte!) klüger handeln, so — doch, das wärs eigentlich nicht, was ich Euch sagen wollte, sondern nur dies: Ich treibe das Büchelmachen itzt nur so nebenher; habe des Tages schier nur ein

Stünd-

*) Einige, die es recht schlau machen wollten, lasen sogar einen ganz andern Text, als der, der im Büchel stand, heraus; andere recensirten mit großem Geschrey die — Setzerfehler, weil sie sich weiter nicht zu helfen wußten! Darum hab' ich auch dieß Büchel hier so schlicht weg fabrizirt, daß ein Schulknab den Text muß lesen können, den ich selbst gemacht habe. Mögen sich also wohl fürsehen!

Stündlein, da ich mit mir selbst ein lautes gerades Wort von Herzen reden kann; Also kann davon für Euch nicht viel erübriget werden. Das wenige von guter nützlicher Wahrheit also, womit ich Euch, im Fall Ihr's verlangtet, andienen kann, sollt Ihr bekommen. Wär's aber Eure Sache nicht, so mag es sein Bewenden dabey haben, und wir wollen weiter kein unfreundlich Wort darüber verlieren. Max ist ein guter Sterblicher, und läßt sich mit Manier gern bedeuten und zurecht weisen. Ridendo dicere verum, war immer meine Weise. Darum schrieb ichs auch auf den Titul meines Büchleins. Hab's harmlos gemacht. Wollt Ihrs nun harmvoll aufnehmen, so hat, beym Lichte besehen, niemand den Schaden davon als Ihr, und Max wird darum doch thun, was ihm beliebt.

Bis auf Wiedersehen geb' ich Euch noch folgende wahrhafte Anecdote, die, wie ich recht gut weiß, nicht alle Leser dieses Büchleins brauchen können; aber die auch — nicht jeder derselben entbehren kann. Es giebt Menschen, mit welchen man nie vernehmlich genug reden kan. Für diese steht sie da.

Als ich, kurz vor dem Druck, das Fragment meiner pädagogischen Wanderungen einem

Freunde vorlas, meynt' er, (sehr verständig!) es werde mißverstanden, auf den oder jenen guten Mann gedeutet werden. — Wir leben einmal im Jahrzehend des Mißverstehens, und des Deutens! sagt' ich. Aber, fuhr er, (eben nicht sehr verständig!) fort: Salzmann hat, zum Exempel, seine Knaben auch reisen lassen. — Gab er ihnen, fragt' ich, auch einen Meister Lauge zum Sach- und Wegweiser mit? — Nein! versetzte mein Freund. — Nun denn, mein Herr, sprach ich, so halt' ich den für einen dummen Wicht, der nicht sehen kann, und den für einen sehr bösen Wicht, der nicht sehen will, daß Vater Ambrosius seine Knaben reisen ließ, wie man Knaben nicht reisen lassen soll, und daß Salzmann die Seinigen reisen läßt, wie man sie reisen lassen kann, wenn's doch gereiset seyn soll. Duo cum faciunt idem, non est idem! Nun laß sie mißdeuten. Amen!

Aber, sprach mein Freund, wenn sie nun gar meynen, Du hättest das Philanthropinwesen überhaupt persifliren wollen? — So werd' ichs machen, mein unerträglicher Herr, (sagt' ich,) wie Nicolai, als es Leute gab, die da meynten, sein Sebaldus Nothanker sey Persiflage auf den geistlichen Stand überhaupt. — Und wie macht' es Nicolai? fragt' er. — Er ließ jeden denken und sagen, was jeder denken und sagen wollte. Hatt' er doch auch geschrieben, was er wollte.

Das war meinem Freunde nicht genug. Wir han-

handelten die Materie noch gar weitläuftig ab, und endlich kamen wir, wie das in solchem Dispüt um Bockswolle allzeit zu gehen pflegt, so weit von einander ab, daß die Sache, von der wir sprachen, gerade in der Mitte zwischen ihm und mir lag, ein jeder aber sie von der entgegengesetzten Seite ansah. Ich merkte das früh genug, und wollt' ihn ganz sachte auf meine Seite herüber führen; aber das war umsonst. Nun meynt' er gar, ich hielt ihn für partheyisch, trozköpfig, blind, und so weiter. Da nahm ich ihn bey der Hand, und erzählt' ihm, wie folget:

Wie's so närrisch ist, lieber Mann, wenn zwey Menschen ein und dasselbe Ding von der ganz entgegengesetzten Seite ansehen, und einer von beeden sich durchaus weigert, wie du, rund um das Ding herumzugehen, und sein Augenpaar aufzuthun, davon will ich Dir ein Exempelchen erzählen. Ich hab's von meinem Vetter. Der kaufte sich den Gipsabdruck einer Venus, stellte sie auf seinen Tisch, und beschaute sie hinten und vorn. Da kam ein Gesell zu ihm, und wollte das gipserne Weib auch beschauen. Es war Abenddämmerung, und der Mensch sah ohnehin sehr übel. Der fieng denn nun sofort von hinten an zu recensiren, und behauptete, die Jungfrau da sey ein garstiger Mutz, denn sie habe keine Nase. Mein Vetter lacht', und sagte kurz weg, sie hab' eine sehr schöne Nase. Er möchte nur die Augen auf, und

einen Schritt weiter thun. Der Mann schwur drauf, sie hab' ein für allemal keine; denn er sehe keine. Mein Vetter hielt das für ein so albernes Argument, als es ein albernes war, ersucht' ihn aber doch freundlich, ein wenig fürbas zu gehen, und die Jungfrau beym Licht zu beschauen. — Hat sich wohl! rief der Mensch; es ist hell genug, um keine Nase zu sehen, wo keine ist. Aber, Freund, rief der Vetter, welch Weib in der Welt hat hinten eine Nase? — Da ward der wunderliche Heilige bös: Hinten oder vorn! genug, ich sehe keine Nase, also hat der Mutz keine! schriee er. Mein Vetter gab ihm Blindheit oder bösen Willen schuld. Da ward er noch grimmiger, stampfte mit dem Fuß, und darüber fiel Frau Venus vom Tisch, und die Nase ward in tausend Stücken zerbröckelt. Nun gieng der Hader erst los. Das übrige könnt Ihr denken. Endlich lief der hämische Gesell fort, und trug meinen Vetter als einen Gecken aus, der eine Venus ohne Nase gekauft, und doch behauptet habe, sie hab' eine! So leicht ist es denn, einander nicht zu verstehen, sobald man nicht will, oder gar im Ernst meynt, es gebe nur Eine Seite, von der man ein Ding ansehen könne, und das sey gerade die, auf der man stehe. Sollt' Euch noch kein solcher Gesell vorgekommen seyn, so hütet Euch vor der möglichen Begegniß.

Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 14 ist, l. ist!
— 11 — 15 gehn! l. gehn?
— 13 — 22 Liebes l. Liebes,
— 16 — 12 Fy l. Ey
— 19 — 18 Teufel, l. Teufel!
— 27 — 23 Dinges. l. Dinges!
— 81 — 21 Bibel wär? l. Bibel sey?
— 109 — 18 anstatt vom Philanthropin dasselbe, l. aus seiner Schule dieselbe
— 111 — 2 anstatt das Philanthropin l. seine Schule
— 111 — 6 anstatt zu irritiren l. aufzubringen.
— 115 — 6 anstatt recognoscirte l. anerkannte.
— 119 — 3 deleatur Jesuitischen l. Universalrepublik, woran gewissen Leuten so viel gelegen ist.
— 132 — 21 anstatt Charivari l. Spektakel
— 139 — 4 wird Philanthropin ausgelöscht, und nach dem Wort Caravane gesetzt: wie die unsrige.

Seite 159

Seite 159 — 2 anstatt unserm fahrenden Philanthropin, l. unsrer fahrenden Schule.

— 162 — 11 anstatt das Philanthropin l. unsre hohe Schule

— 163 — 3 anstatt ein Philanthropin, l. eine Schule, die er Philanthropin nannte,

— 178 — 20 anstatt Was ist ein Philosoph — l. Hu! Was ist dasfür ein Ding?

— 207 — 25 anstatt protestans l. protestando.

— 109 — 14 } anstatt Deucalion l. Deucaleon.
— 110 — 3 }

— 146 — 19 statt mußte l. müßte.

— 154 — 13 statt zweytes l. zweyter.

— 173 — 11 nach dem Wort Aufklärung l. und Freymüthigkeit,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NRICH
nderei
Rottenbur

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton von,

Fragment der Geschichte und Meynungen eines Menschensohns

Eisenach 1787

P.o.germ. 482 ry
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108897-6
VD18 10673709